



Bericht zur sozialen Lage 2011

Quantitative Analyse

REGENSBURG PLANT & BAUT

IMPRESSUM

Herausgeber:	© Stadt Regensburg Planungs- und Baureferat Amt für Stadtentwicklung Minoritenweg 10 93047 Regensburg
Bearbeitung:	Sandra Gretschel, Amt für Stadtentwicklung Karl Maag, Amt für Stadtentwicklung
Beteiligte Dienststellen:	Amt für Soziales Amt für Jugend und Familie Seniorenamt Amt für Schulen Amt für Tagesbetreuung von Kindern Amt für kommunale Jugendarbeit Gleichstellungsstelle Amt für Weiterbildung Sing- und Musikschule Jobcenter Regensburg Gesundheitsamt Regensburg Theater Regensburg
Verantwortlich für den Inhalt:	Anton Sedlmeier, Amt für Stadtentwicklung
Fotos:	Peter Ferstl, Hauptabteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Druck:	Hausdruckerei der Stadt Regensburg

Regensburg, Juni 2011

Dank

Das Amt für Stadtentwicklung dankt den beteiligten Fachstellen für die Bereitstellung der Daten und die sehr kurzfristige konstruktive Unterstützung. Ein besonderes Dankeschön geht an Prof. Dr. Kurt Klein vom Institut für Immobilienwirtschaft an der Universität Regensburg, der mit viel Zeit und fachlichem Rat die Hauptkomponenten- und Clusteranalyse begleitet und zu einem guten Ergebnis geführt hat.

Inhalt

1	Einführung	5
1.1	Materielle Armut – Ressourcenansatz	6
1.2	Immaterielle Armut – Lebenslagenansatz	7
1.3	Aufbau des Berichtes	8
2	Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur	10
2.1	Bevölkerungsentwicklung	14
2.2	Menschen mit Migrationshintergrund	18
2.3	Menschen mit Behinderung	22
3	Wirtschaftliche Lage und Einkommen	24
3.1	Erwerbssituation	25
3.2	Arbeitslosigkeit	27
3.3	Einkommenslage	29
3.4	Sozialhilfe - Transferleistungen für nicht Erwerbsfähige	32
3.5	Verschuldung und Räumungsklagen	36
4	Wohnsituation	39
4.1	Sozialer Wohnungsbau	40
4.2	Wohngeld (Miet- und Lastenzuschuss)	44
4.3	Wohnungslosigkeit	47
4.4	Umzüge innerhalb Regensburgs	48
5	Bildung	49
5.1	Vorschulische Kinderbetreuungsangebote	49
5.2	Schulbildung	51
6	Gesundheit	59
7	Häusliche und familiäre Gefährdung und Gewalt	63
7.1	Gefährdung von Kindern und Jugendlichen	63
7.2	Häusliche und familiäre Gewalt	65
8	Kriminalität	66
9	Soziale Teilhabe	68
9.1	Anteil der MusikschülerInnen	69
9.2	Nutzung der Stadtbücherei	70
9.3	TeilnehmerInnen an Kursen der Volkshochschule	74
9.4	AbonentInnen des Stadttheaters	76
9.5	Sportverein Burgweinting – Sozialräumlicher Exkurs	77
10	Kleinräumige Handlungsschwerpunkte – Hauptkomponenten- und Clusteranalyse	80
11	Aktuelle und zukünftige Armutsgefährdung	85
12	Weiteres Vorgehen mit Vorschlägen zu kommunalen Handlungsansätzen	87
12.1	Sozial- und Bildungsmonitoring auf Basis von Sozialräumen	88
12.2	Kommunale Handlungsschwerpunkte	88
13	Anhang – Tabellarische Zusammenstellung und Bewertung aller betrachteten Variablen für alle Blockgruppen	91

Abbildungen

Abb. 1: Konzepte zu Armut.....	6
Abb. 2: Bezeichnung der Blockgruppen - Übersicht.....	9
Abb. 3: Haushaltsstruktur in den Stadtbezirken (2005)	11
Abb. 4: Bevölkerungsverteilung und Altersstruktur (2009)	12
Abb. 5: Anteil der 20- bis 28-Jährigen an der Gesamtbevölkerung (2009)	13
Abb. 6: Wahrscheinliche Entwicklung verschiedener Bevölkerungsgruppen mit Hauptwohnsitz (2009 bis 2029)	14
Abb. 7: Verfügbare Plätze und Zahl der BewohnerInnen in den Altenheimen im Städtevergleich (2008)	15
Abb. 8: Alten(pflege)heime (2009)	17
Abb. 9: Anteil der ausländischen Bevölkerung im Städtevergleich (2009).....	18
Abb. 10: Ausländischen Bevölkerung (2009)	19
Abb. 11: Gruppierung der Bevölkerung nach Nationalität, Geburtsort und Migrationsstatus	20
Abb. 12: Anteile der Bevölkerung ohne und mit Migrationshintergrund nach Altersgruppen in der Region Regensburg (2008).....	21
Abb. 14: Schwerbehinderte in Regensburg (1999 bis 2009)	23
Abb. 15: Schwerbehinderte in Regensburg nach Grad der Behinderung (2009).....	23
Abb. 16: Schwerbehinderte im Städtevergleich (2009)	24
Abb. 17: Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort im Städtevergleich (1991 bis 2008)	25
Abb. 18: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (2009).....	26
Abb. 19: Arbeitslosigkeit in Regensburg (2008)	27
Abb. 20: Arbeitslosigkeit innerhalb der deutschen Bevölkerung (2008).....	28
Abb. 21: Arbeitslosigkeit innerhalb der ausländischen Bevölkerung (2008)	29
Abb. 22: Pro-Kopf-Einkommen und Haushalte mit Kindern in den Stadtbezirken (2005)	30
Abb. 23: Einkommensstatistik für Regensburg - Lohn- und Einkommensteuerpflichtige – Entwicklung - 1998 - 2001 - 2004	31
Abb. 24: Einkommensstatistik für Regensburg - Gesamtbetrag der Einkünfte - Entwicklung - 1998 - 2001 - 2004	32
Abb. 25: Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit im Städtevergleich (2009)	34
Abb. 26: EmpfängerInnen von Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit (2009)	35
Abb. 27: EmpfängerInnen von Grundsicherung im Alter (2009)	36
Abb. 28: Räumungsklagen in Regensburg (2005 bis 2010)	39
Abb. 29: Öffentlich geförderte Wohnungen nach Eigentümern (2009)	41
Abb. 30: Öffentlich geförderte Wohnungen nach Bindungsstatus (2009)	42
Abb. 31: Anteil von öffentlich geförderten Wohnungen an allen Wohneinheiten (2009)	43
Abb. 32: Wohngeldempfänger je 100 Einwohner (2008).....	44
Abb. 33: Höhe des Mietzuschusses und Anzahl der Empfänger (2009).....	45
Abb. 34: Größe der Wohngeldempfängerhaushalte (2009).....	46
Abb. 35: Wohngeldempfänger und deren Stellung im Beruf (2009)	46
Abb. 36: Umzüge innerhalb des Stadtgebiets (2007 bis 2009).....	48
Abb. 37: Anteil der Kinder, von denen die Eltern aus einem nicht deutschsprachigen Land stammen, an allen betreuten Kindern (Kindergartenjahr 2010 / 11)	51
Abb. 38: SchulabgängerInnen im Städtevergleich (Schuljahr 2007 / 08).....	52
Abb. 39: Übertritt nach der 4. Grundschulklasse auf eine weiterführende Schule nach Geschlecht (Schuljahr 2008 / 09)	53

Abb. 40: Übertritte an ein Gymnasium (Schuljahr 2008 / 09)	54
Abb. 41: Übertritte an eine Realschule (Schuljahr 2008 / 09).....	55
Abb. 42: Übertritte an eine Hauptschule (Schuljahr 2008 / 09).....	56
Abb. 43: Übertritte von Schulkindern der 4. Jahrgangsstufe auf weiterführende Schulen unter Berücksichtigung von Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund (Schuljahr 2008 / 09)	57
Abb. 44: Schulabgänger an Regensburger Hauptschulen (Schuljahre 2007 / 08 und 2008 / 09).....	58
Abb. 47: Anteil der Kinder mit Übergewicht (einschließlich Fettleibigkeit) für den Landkreis sowie die Stadt Regensburg differenziert nach PLZ 9304 und PLZ 9305 getrennt nach Muttersprache der Eltern	62
Abb. 48: Familien, die über Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen betreut wurden (2010)	64
Abb. 50: Straßenkriminalität (2006)	67
Abb. 51: Kriminalität – Täterzu- und Täteraustrom der Blockgruppen (2006)	68
Abb. 51: Verteilung der MusikschülerInnen (2009)	70
Abb. 52: Alter und Geschlecht der Nutzerinnen und Nutzer der Stadtbüchereien (Januar bis Oktober 2010)	71
Abb. 53: Nutzung der Stadtbüchereien (Januar bis Oktober 2010)	72
Abb. 54: Nutzung der Stadtbücherei durch Kinder und Jugendliche (Januar bis Oktober 2010)	74
Abb. 55: TeilnehmerInnen an Kursen* der Volkshochschule (2009)	75
Abb. 56: AbonnentInnen des Stadttheaters (2009)	77
Abb. 57: Mitgliederstruktur des SV Burgweinting nach Alter und Geschlecht (2009).....	78
Abb. 58: Mitglieder des SV Burgweinting unter 18 Jahren - Sozialräumliche Gliederung - (2009)	79
Abb. 59: Clusteranalyse auf Basis von zwölf signifikanten Variablen	82
Abb. 60: Clusteranalyse auf Basis "harter" sozialer Indikatoren.....	84

Tabellen

Tab. 1: Relative Armut eines Einpersonenhaushalts nach „Leben in Europa“ in Deutschland – 2005.....	6
Tab. 2: Schätzung der Menschen mit Migrationshintergrund (2011).....	21
Tab. 3: Leistungen nach SGB XII und AsylbLG (2008 und 2009)	33
Tab. 3: PVI im Städtevergleich (2008 und 2007)	37
Tab. 4: Verbraucherinsolvenzen in Regensburg, den bayerischen Großstädten und dem Landkreis Regensburg (2008).....	38
Tab. 5: Übertrittsquote und Wohnsituation der Schulkinder (Schuljahr 2008 / 09)	57
Tab. 7: Auswertung zu psychischen und Verhaltensauffälligkeiten bei 3- bis 6-Jährigen.....	60
Tab. 8: Auswertung zu psychischen und Verhaltensauffälligkeiten bei 7- bis 10-Jährigen	60
Tab. 9: Tatverdächtige häuslicher Gewalt 2009 und 2010	65
Tab. 10: Statistisch signifikante Variablen für die Hauptkomponenten- und Clusteranalyse.....	81

1 Einführung

Im Regensburg-Plan 2005 wird als oberstes sozialpolitisches Ziel der Stadt Regensburg formuliert, „allen Bevölkerungsgruppen in Regensburg eine akzeptable Lebensperspektive zu bieten, die wenigstens ein Mindestmaß an persönlicher Selbstverwirklichung zulässt“. Einer dauerhaften gesellschaftlichen Ausgrenzung von größeren Teilen der städtischen Bevölkerung, so der Regensburg-Plan, müsse daher entschieden entgegen gewirkt werden¹.

Wie ist es um die Erfüllung dieses Ziels mittlerweile bestellt? Wie sieht die soziale Wirklichkeit in unserer Stadt aus? Auf den ersten Blick erscheint die Sorge vor sozialen Verwerfungen in Regensburg eher unbegründet. Die Stadt hat sich wirtschaftlich glänzend entwickelt, das Angebot an Arbeitsplätzen ist quantitativ und qualitativ reichhaltig, die Arbeitslosigkeit infolge dessen vergleichsweise gering. In Rankings renommierter Wirtschaftsinstitute belegt Regensburg deutschlandweit fast immer vordere Plätze.

Andererseits gibt es aber auch in Regensburg deutliche Hinweise darauf, dass Teile der Bevölkerung nicht (mehr) in der Lage sind, ihr Leben ohne fremde Hilfe zu organisieren. So ist beispielsweise im städtischen Verwaltungshaushalt etwa jeder vierte Euro für die „soziale Sicherung“ eingeplant. Die Integration von Menschen mit „Migrationshintergrund“ entwickelt sich zur Daueraufgabe und bedarf künftig noch größerer Anstrengungen. Inmitten des bestehenden Wohlstands wächst auch die Armut, „Gewinner“ und „Verlierer“ leben oft nur wenige Meter voneinander entfernt. Die gesellschaftlichen Kosten jeglicher Ausgrenzung sind dabei enorm. Bereits der Regensburg-Plan hat festgestellt: „Geringe berufliche Qualifikation, Arbeitslosigkeit, Wohnungsprobleme und sozialer Abstieg, häufig verbunden mit Perspektivlosigkeit, Gewalt und Kriminalität stehen in engem Zusammenhang.“²

Auch die „große Koalition“ im Stadtrat hat das Thema „Armut“ zum Gegenstand gemeinsamer Anstrengungen gemacht. So wurde im Koalitionsvertrag (2008 - 2014) u. a. die Erstellung eines Kinderarmutsberichts vereinbart. Armut und Ausgrenzung betreffen allerdings nicht nur Kinder, sondern Menschen in ganz unterschiedlichen Lebensverhältnissen. So wird beispielsweise im Zuge des demographischen Wandels die Altersarmut aufgrund der mittlerweile weit verbreiteten prekären Arbeitsverhältnisse (Scheinselbständigkeit, Geringverdiener) in Zukunft spürbar zunehmen. Ebenso ist die Situation Alleinerziehender und von Singlehaushalten zunehmend ins Blickfeld sozialpolitischer Debatten geraten.

Die Verwaltung hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, die Lebenssituationen aller sozioökonomisch benachteiligten Regensburgerinnen und Regensburger umfassend auf kleinräumiger Basis zu analysieren, bestehende Schieflagen zu benennen und deren Ursachen zu ergründen. Der vorliegende „Bericht zur sozialen Lage“ geht daher deutlich über einen reinen „Kinderarmutsbericht“ hinaus.

Aufbauend auf dem vorliegenden statistischen Statusbericht sollen anschließend im Rahmen akteursübergreifender Arbeitsgruppen konkrete Handlungsansätze und Maßnahmen zur

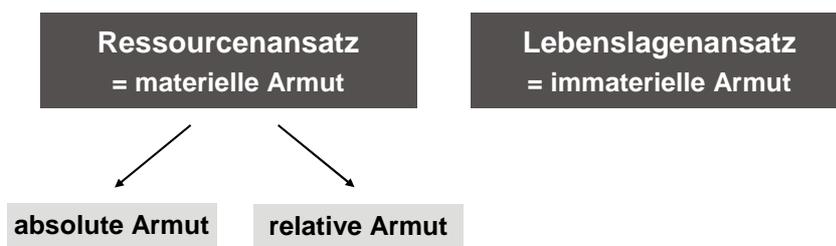
¹ Stadt Regensburg (Hrsg.): Regensburg-Plan 2005, S. 51

² ebd.

Verbesserung der Lebenssituation benachteiligter Menschen in Regensburg entwickelt werden.

Da es unterschiedliche Konzepte und Definitionen zum Thema Armut gibt, wird im Folgenden näher auf den im vorliegenden Bericht angewandten Ansatz eingegangen. Dabei gibt es grundsätzlich zwei Ansätze, sich dem Thema Armut zu nähern.

Abb. 1: Konzepte zu Armut



1.1 Materielle Armut – Ressourcenansatz

In der Literatur differenziert der Ressourcenansatz zwischen zwei Arten von Armut, der „absoluten“ und der „relativen“ Armut.

Absolute Armut liegt dann vor, wenn das zur körperlichen Selbsterhaltung notwendige physische Existenzminimum mit den dafür notwendigen Gütern, wie Nahrung, Kleidung oder Wohnraum, nicht gewährleistet ist. Dieser Armutsbegriff findet in den entsprechenden Berichten entwickelter Industrieländer keine Berücksichtigung.

Das Konzept der „relativen“ Armut versteht die Armut als relativ zum jeweiligen Durchschnittseinkommen in einer Gesellschaft / einer Region. Dieses Konzept, bei der die Unter- ausstattung mit ökonomischen Mitteln im Vordergrund steht, hat sich für entwickelte Industrieländer mit wohlfahrtsstaatlichen Regelungen als zweckmäßig herauskristallisiert.

Tab. 1: Relative Armut eines Einpersonenhaushalts nach „Leben in Europa“ in Deutschland – 2005

EU-Definition	Grenzwert bei ... des Medians*	Armutsgefährdungsgrenze in € pro Monat in Deutschland (Nettowerte)	Anteil der Bevölkerung, der in diese Kategorie fällt
Durchschnittseinkommen	100 %	1 427 €	50 %
Prekärer Wohlstand	< 70 %	< 999 €	21 %
Armutsgefährdet	< 60 %	< 856 €	13 %
Relativ einkommensarm	< 50 %	< 714 €	8 %
Arm	< 40 %	< 571 €	4 %

* Median (oder Zentralwert) bezeichnet eine Grenze zwischen zwei Hälften; halbiert also eine Verteilung.

Um das verfügbare Haushaltseinkommen von Mehrpersonenhaushalten mit dem Einkommen eines Einpersonenhaushaltes vergleichen zu können, wird das so genannte Nettoäquivalenzeinkommen ermittelt. Dabei wird, ausgehend von der Annahme, dass die Kosten pro Person bei zunehmender Haushaltsgröße sinken, jedes Haushaltsmitglied mit einem bestimmten Faktor gewichtet. Der erste Erwachsene erhält den Faktor 1, jede weitere Person über 14 Jahren den Faktor 0,5 und Kinder unter 14 Jahren den Faktor 0,3. Wird das verfügbare Nettohaushaltseinkommen durch die Summe der Faktoren geteilt, ist das Ergebnis das Nettoäquivalenzeinkommen pro Person.

Beispiel:

Für eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren und einem Haushaltseinkommen von 2 000 € netto ergibt sich folgende Rechnung:

$$2\,000\ \text{€} / (1,0 + 0,5 + 0,3 + 0,3) = 952,38\ \text{€}$$

Entsprechend den Definitionen aus Tab.1 würde diese Familie der Kategorie „prekärer Wohlstand“ zugeordnet werden.

Alle in jüngster Zeit zum Thema „Armut“ erschienenen Berichte, wie beispielsweise von der Bundesregierung, basieren im Wesentlichen auf dem Ansatz zur "relativen Armut". Bei Analysen von Städten, die mindestens bis auf Stadtteilebene reichen sollten, ist die Anwendung des Ansatzes der „relativen Armut“ aber nicht geeignet. Hierzu wären verlässliche Daten zum Einkommen notwendig, die in den offiziellen Statistiken auf kleinräumiger Ebene nicht zur Verfügung stehen. Selbst für die Gesamtstadt kann nur auf mehr oder weniger grobe Schätzungen zurückgegriffen werden. Die Stichprobenumfänge der einschlägigen Datenquellen, wie etwa dem sozioökonomischen Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, sind zu gering, um statistisch gesicherte Zahlen liefern zu können. Zwar könnte versucht werden, durch eigene Umfragen entsprechende Daten zu erheben. Die Auskunftsbereitschaft bei dem sensiblen Thema „Einkommen“ ist aber bekanntermaßen sehr gering, so dass bei entsprechenden Fragen tendenziell entweder wenige oder falsche Antworten gegeben werden.

Aus den genannten Gründen wird im vorliegenden Sozialbericht der Lebenslagenansatz verfolgt, dessen Herangehensweise sowie dessen Vorzüge für Kommunen im Folgenden erläutert werden.

1.2 Immaterielle Armut – Lebenslagenansatz

Der Lebenslagenansatz reicht über materielle Ressourcen, die über Armut und Reichtum entscheiden, hinaus und betrachtet gleichzeitig soziale, ethnische, kulturelle sowie politische Aspekte, ohne die eine menschenwürdige Teilhabe am Leben nicht möglich ist. Berücksichtigt werden dabei alle zentralen Lebensbereiche, wie Bildung, Wohnen, Freizeit, Gesundheit etc. Denn arme Menschen leiden nicht nur aufgrund ihrer problematischen finanziellen Lage, sondern befinden sich zudem häufig in einer benachteiligten Bildungs-, Wohn(umfeld)- oder Gesundheitssituation. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen beispielsweise, dass

arme Kinder in Deutschland schlechtere schulische Leistungen erbringen, vermehrt schon im minderjährigen Alter Eltern werden, öfter rauchen und als Erwachsene häufiger arbeitslos sind.

Die integrierte Betrachtung beim Lebenslagenansatz wird demnach den vielschichtigen Dimensionen von Armut eher gerecht als der Ressourcenansatz. Gleichzeitig können durch die Berücksichtigung aller besonderen Lebensumstände benachteiligter Menschen die kommunalen Handlungsoptionen und Ansatzpunkte für Maßnahmen besser aufgezeigt werden.

1.3 Aufbau des Berichtes

In die quantitative Analyse der sozialen Lage in Regensburg werden sowohl gesamtstädtisch als auch kleinräumig die Lebensrealitäten verschiedener Bevölkerungsgruppen betrachtet. Wie detailliert die Betrachtung der sozioökonomischen Situation in Regensburg erfolgt, hängt grundlegend von der Verfügbarkeit statistischer Daten ab. Insgesamt gibt es, insbesondere aus Gründen des Datenschutzes, (bisher) nur wenige kleinräumige Statistiken, die die sozioökonomischen Lebensumstände der Menschen in Städten oder gar auf Ebene von Stadtteilen hinreichend abbilden können. Gleichzeitig sind die vorhandenen Daten nur selten hinsichtlich verschiedener Merkmale, wie Geschlecht, Migrationshintergrund etc. differenziert verfügbar. Lediglich in Teilbereichen, unter anderem bei Aspekten der sozialen Teilhabe und im Bildungsbereich, liegen durch eigene Erhebungen teilweise aussagekräftigere Daten kleinräumig vor. Dabei ist die Datenerhebung in Teilen sehr aufwändig und zeitintensiv, was zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen bei der Fertigstellung des vorliegenden Berichtes geführt hat. Der überregionale Vergleich erfolgt meist mit den bayerischen Großstädten, die eine ähnliche Größenordnung wie Regensburg aufweisen.

Folgende Lebensbereiche der Regensburgerinnen und Regensburger werden im Folgenden differenziert betrachtet:

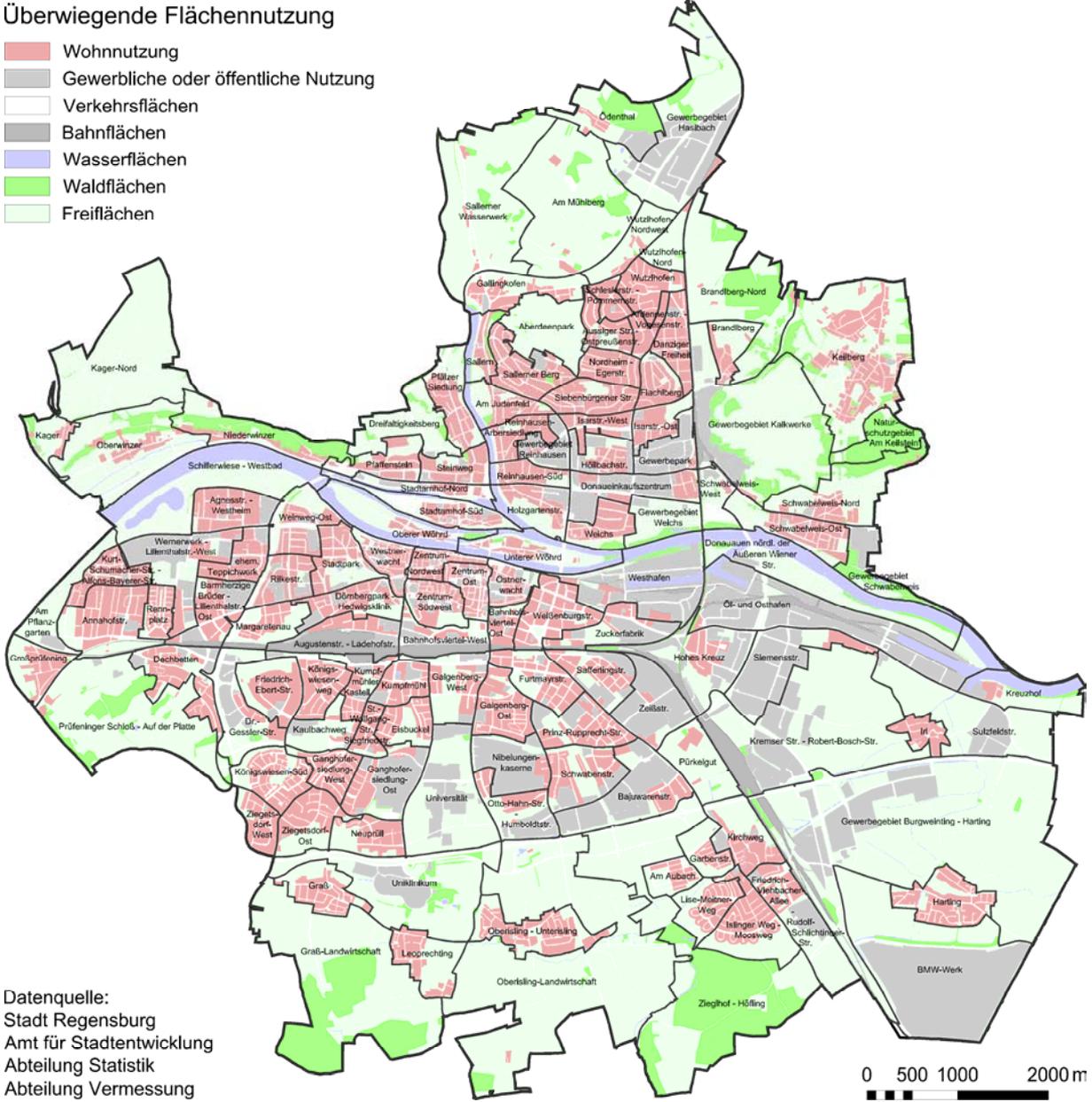
- Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur
- Wirtschaftliche Lage und Einkommen
- Wohnsituation
- Bildung
- Gesundheit
- Kriminalität
- Soziale Teilhabe

Soweit entsprechende Daten vorhanden sind, wurden die Merkmale auf Ebene der Blockgruppen (vgl. Abb. 2) ausgewertet und kartographisch dargestellt. Dabei sind die meisten Karten im vorliegenden Bericht ähnlich aufgebaut. Die beiliegende transparente Folie vom Stadtgebiet mit den Namen der Blockgruppen kann im Folgenden als Schablone die Orientierung im Stadtgebiet erleichtern. Für unbewohnte Blockgruppen und solche, in denen weniger als 300 Personen leben, erfolgte aus datenschutzrechtlichen Gründen keine Auswertung. Die entsprechenden Blockgruppen sind in den Karten jeweils grau eingefärbt.

Abb. 2: Bezeichnung der Blockgruppen - Übersicht

Überwiegende Flächennutzung

- Wohnnutzung
- Gewerbliche oder öffentliche Nutzung
- Verkehrsflächen
- Bahnflächen
- Wasserflächen
- Waldflächen
- Freiflächen



Bei der Interpretation der Karten müssen teilweise kleinräumige Besonderheiten berücksichtigt werden. Die Mehrheit der Blockgruppen ist hinsichtlich ihrer Wohnbaustruktur zwar relativ homogen, nicht jedoch hinsichtlich ihrer Bevölkerungsstruktur. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass Regensburg bisher keine extremen Segregationstendenzen aufweist, wie sie in anderen Ländern, beispielsweise in den USA, anzutreffen sind. Außerdem sind die Blockgrenzen historisch entstanden und orientieren sich grundsätzlich nicht an den sozio-ökonomischen Verhältnissen. Allerdings gibt es einzelne Blockgruppen, beispielsweise in Burgweinting, die relativ gleichförmig strukturiert sind und deshalb bei verschiedenen erhobenen Variablen sehr deutlich hervortreten. Außerdem bestehen Gebiete, in denen sich bestimmte Bevölkerungsgruppen aufgrund einzelner Einrichtungen, wie Wohnheime für Studierende oder Altenheime, konzentrieren. Dies führt ebenfalls zu extremen Ausprägungen

einzelner Blockgruppen. Schließlich ist beim Lesen der Karten zu beachten, dass mit gleichen Farben nicht unbedingt gleiche Prozent- oder Dichtewerte einhergehen.

Der Bericht ist im Folgenden nach den unterschiedlichen erhobenen Merkmalen, von der Erwerbssituation über Bildung und Wohnen bis hin zur sozialen Teilhabe gegliedert. Im Anschluss folgt eine Zusammenfassung, in der die besonderen Betroffenheiten bestimmter Bevölkerungsgruppen (Migranten, Kinder und Jugendliche, alte Menschen etc.) herausgearbeitet werden. Eine Synopse der Merkmale zur Beschreibung der sozialen Situation der Menschen in Regensburg erfolgt durch eine Hauptkomponenten- und Clusteranalyse, aus der sich räumliche Handlungsschwerpunkte ableiten lassen. Abschließend werden beispielhaft potentielle Handlungsansätze für Regensburg skizziert, die als eine Diskussionsgrundlage für die geplante Erarbeitung eines Maßnahmenkatalogs dienen können.

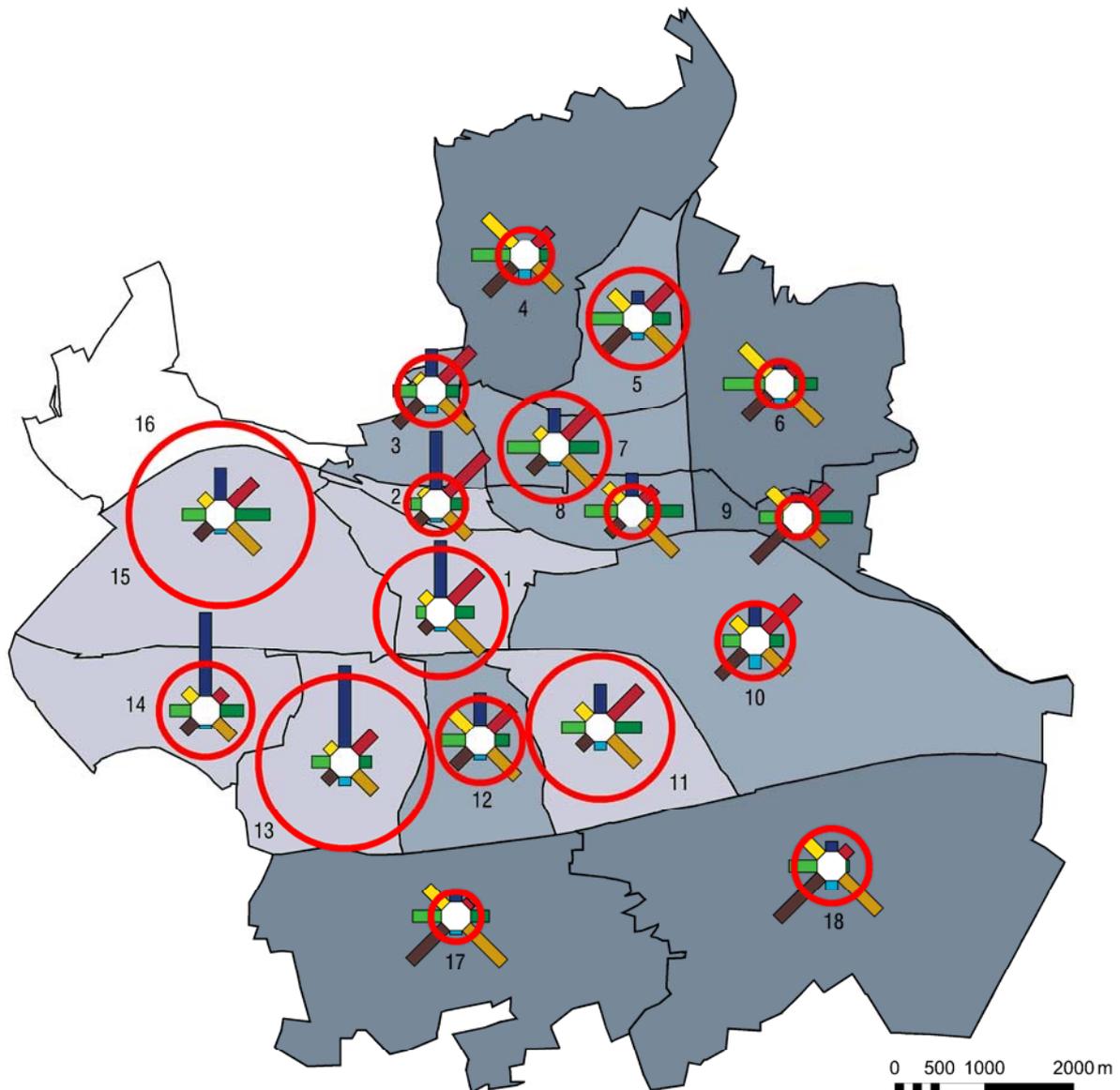
2 Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur

Haushalts- und Familienstrukturen unterliegen seit geraumer Zeit einem starken Wandel. Diese Entwicklung ist durch eine Pluralisierung der Lebensstile und Wohnformen geprägt. Die Zahl der Großhaushalte geht immer weiter zurück, während die Zahl der Single- und Zweipersonenhaushalte zunimmt. Die kleinräumige Zusammensetzung der Haushalte lässt sich - nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Familienformen von Patchwork-Familien bis zu Wohngemeinschaften oder Geschiedenen - statistisch sehr schwer ermitteln. Dabei ist bekannt, dass verschiedene Bevölkerungsgruppen und Haushalte unterschiedlich stark armutsgefährdet sind. So sind beispielsweise Kinder, Frauen, Alleinerziehende oder kinderreiche Familien häufiger von Armut betroffen als zwei zusammenlebende Erwachsene mit nur einem oder gar keinem Kind.

Für Regensburg werden in unregelmäßigen Abständen (zuletzt 2005) aufwändige Haushaltsbefragungen durchgeführt, durch die zumindest auf Stadtbezirksebene kleinräumigere Aussagen getroffen werden können³. Die nachfolgende Karte zeigt die unterschiedliche Attraktivität einzelner Stadtteile für Haushalte in verschiedenen Lebensphasen. Die Grauschattierungen bilden die durchschnittlichen Haushaltsgößen und die roten Kreise die Anzahl der Haushalte ab. Bei der Verteilung der Haushaltstypen sind dabei zwar gewisse Tendenzen zu erkennen. Insgesamt sind kleinräumigere Aussagen zu bestimmten Haushaltstypen - beispielsweise den Alleinerziehenden - aufgrund der unzureichenden Datenlage aber kaum möglich. In der Zusammenschau mit der Abb. 4, die die kleinräumige Bevölkerungsstruktur gestaffelt nach Altersgruppen zeigt, lassen sich aber dennoch gewisse Haushaltsstrukturen identifizieren und räumlich zuordnen.

³ vgl.: Stadt Regensburg (Hrsg.): Haushalts- und Wohnungsstruktur 2005 (www.statistik.regensburg.de/menue/publikationen.php)

Abb. 3: Haushaltsstruktur in den Stadtbezirken (2005)



- | | | |
|-------------------------------|-------------------|--|
| 1 Innenstadt | 7 Reinhausen | 13 Kumpfmühl - Ziegetsdorf - Neuprüll |
| 2 Stadtamhof | 8 Weichs | 14 Großprüfening - Königswiesen - Dechbetten |
| 3 Steinweg - Pfaffenstein | 9 Schwabelweis | 15 Westenviertel |
| 4 Sallern - Gallingskofen | 10 Ostenviertel | 16 Ober- und Niederwinzer - Kager |
| 5 Konradsiedlung - Wutzlhofen | 11 Kasemenviertel | 17 Oberisling - Graß |
| 6 Brandberg - Keilberg | 12 Galgenberg | 18 Burgweinting - Harting |

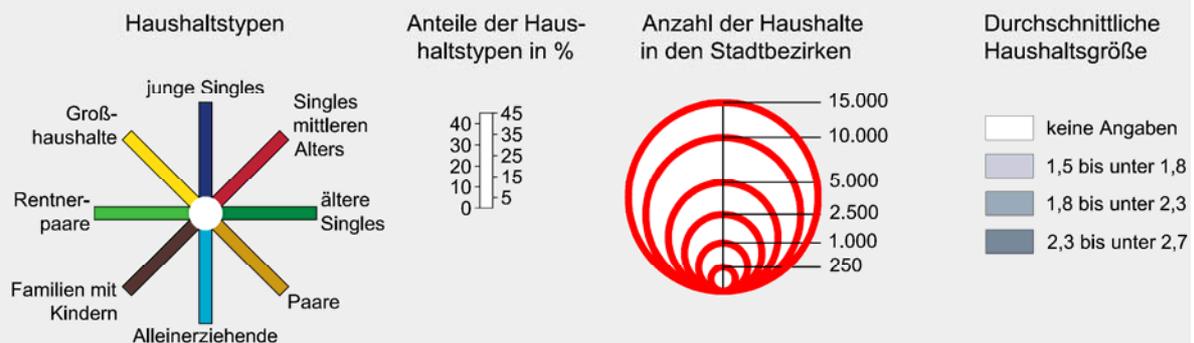
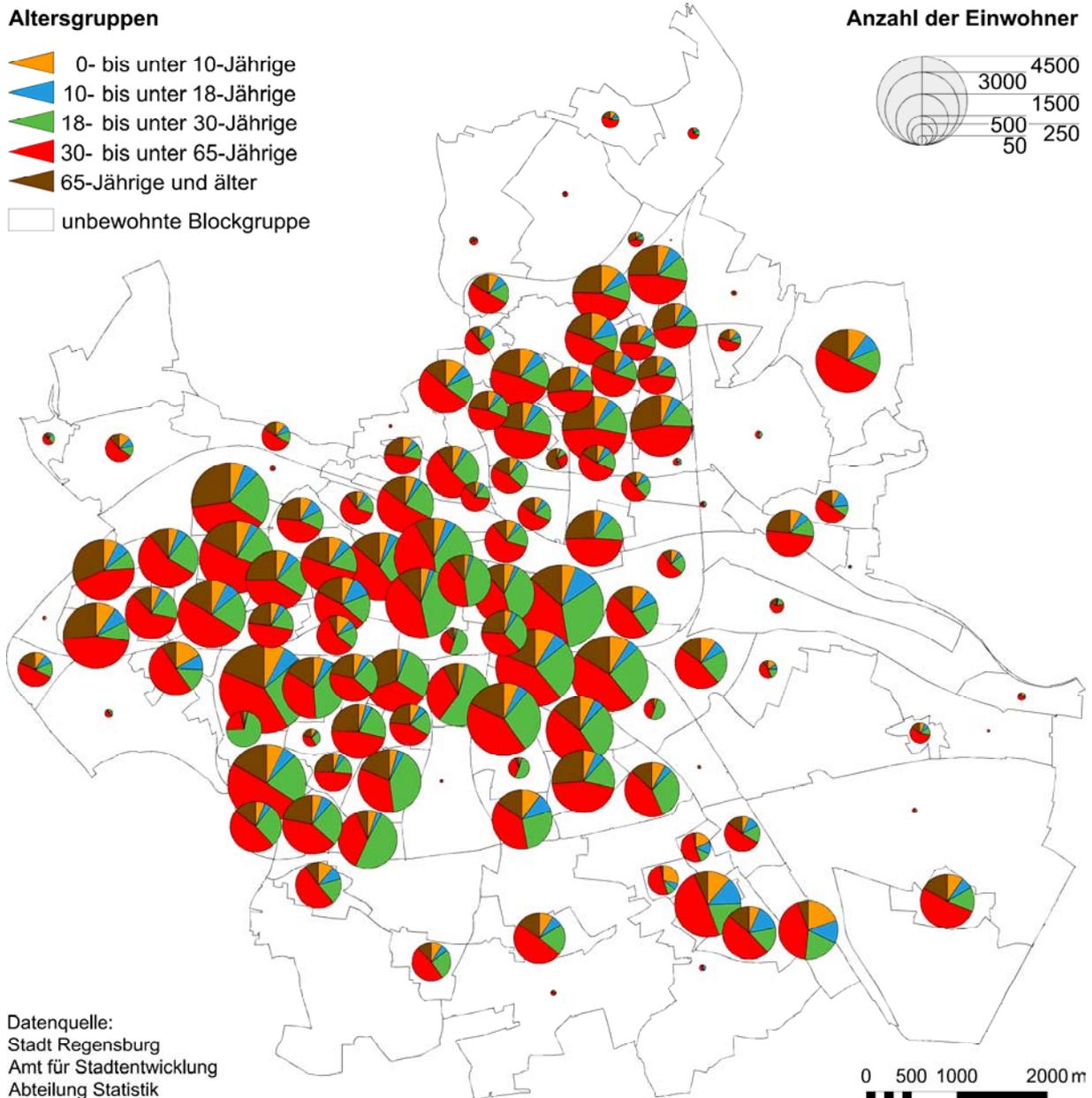


Abb. 4: Bevölkerungsverteilung und Altersstruktur (2009)

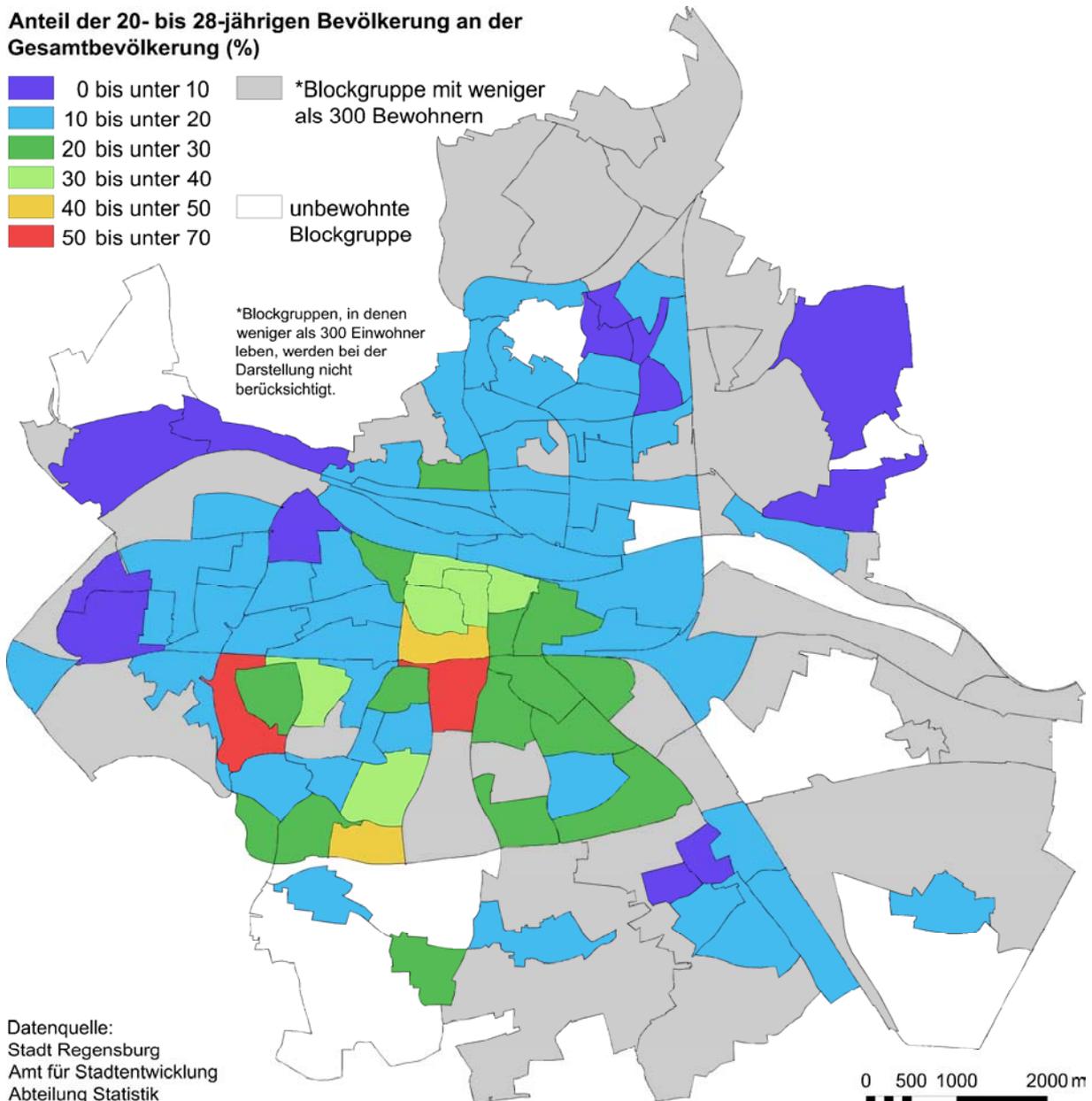


Klassisch zeigt sich der Wohnschwerpunkt im Westen der Stadt, während der Osten traditionell eher durch gewerbliche Nutzungen geprägt ist. Ebenfalls klar erkennbar ist der eher ungewöhnliche, für Regensburg aber typische hohe Bevölkerungsanteil in der Innenstadt. Dabei lassen sich anhand der Kreisgrößen, also der Bevölkerungszahl je Blockgruppe, an manchen Stellen auch die unterschiedlichen Wohngebietstypen ablesen. In erster Linie wird die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner zwar von der Größe und Nutzungsstruktur einer Blockgruppe bestimmt. Dennoch stechen vor allem mit Königswiesen Nord und Teilen des Kasernenviertels Blockgruppen mit einer besonders großen Bevölkerungszahl hervor. Dies ist auf die verhältnismäßig dichten Geschosswohnungsbauten zurückzuführen, in denen viele Menschen auf relativ engem Raum zusammenleben. Gleichermäßen können Blockgruppen

geringerer Kreisgrößen identifiziert werden, in denen zwar die Wohnnutzung überwiegt, die aber eher durch individuellen Wohnbau mit Einfamilien- oder Reihenhäusern geprägt sind.

Ein überdurchschnittlich hoher Anteil an älteren Menschen (65+) ist erwartungsgemäß in den konsolidierten Wohnquartieren (Kumpfmühl, Reinhausen, Konradsiedlung und Prüfening) zu finden. Im Gegensatz dazu leben in Burgweinting ebenso wie in Dechbetten - beides Stadtteile, in denen gerade viel Wohnungsbau für junge Paare und Familien stattfindet und gefördert wird - überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche. Da junge Familien traditionell eher die Wohngebiete in Stadtrandnähe bevorzugen, wohnen in den innerstädtischen und zentrumsnahen Quartieren unterdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche. Die Abb. 5 zeigt die Verteilung der 20- bis 28-Jährigen im Stadtgebiet. Junge Erwachsene zieht es bekanntermaßen vor allem in die Innenstadt.

Abb. 5: Anteil der 20- bis 28-Jährigen an der Gesamtbevölkerung (2009)



Ein weiterer Faktor liegt in der räumlichen Verteilung der Wohnheime für Studierende. Deshalb ist die Zahl der jungen (Single-) Haushalte auch im Umfeld der Hochschulen überdurchschnittlich hoch. Aufgrund der verhältnismäßig starken Konzentration von Studierenden in einzelnen Stadtgebieten bestimmen diese die Ausprägung einzelner Blockgruppen teilweise sehr deutlich, was bei der Interpretation der Karten berücksichtigt werden muss.

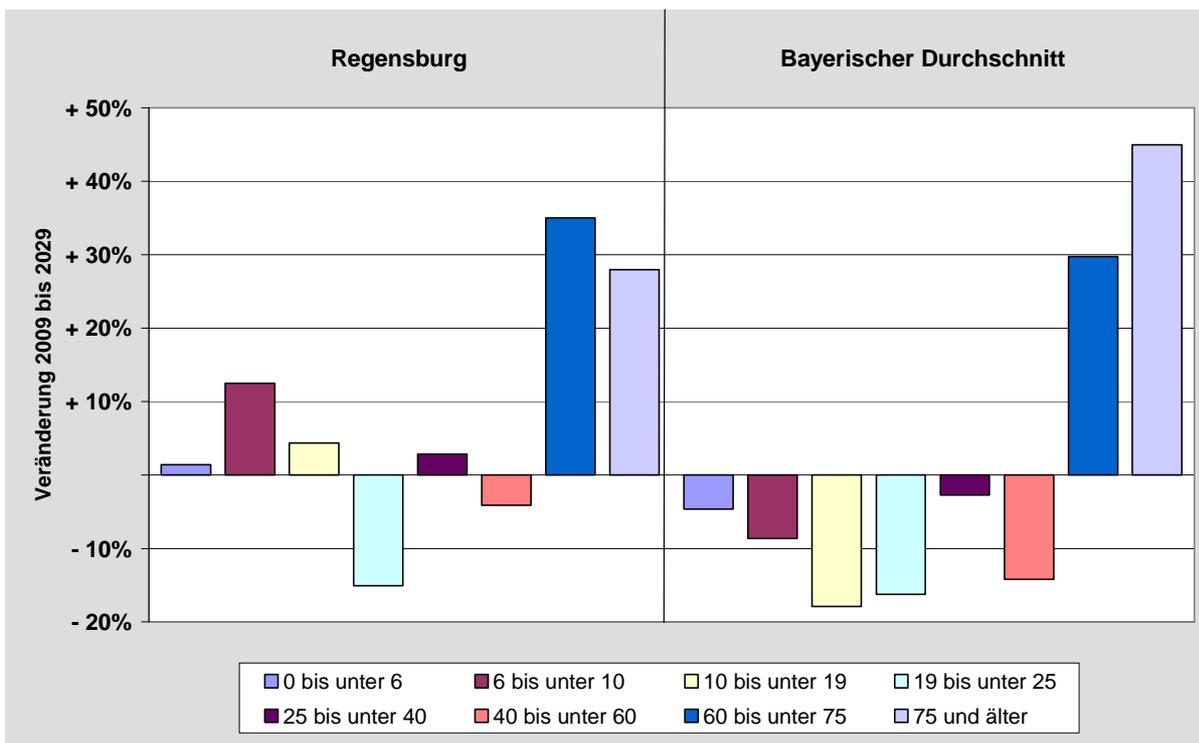
Studierende nehmen dabei eine gewisse Sonderstellung ein: Sie sind überdurchschnittlich oft von relativer Einkommensarmut betroffen, da sie mit Ausnahme des BAföG keine Sozialleistungen beziehen können. Viele leben daher faktisch unterhalb der offiziell festgelegten Armutsgrenze. Bei der Mehrheit der Studierenden ist aber davon auszugehen, dass die Armut auf die Studiendauer befristet ist.

2.1 Bevölkerungsentwicklung

Der demographische Wandel mit seinen Folgen für Bevölkerungszahl und -struktur ist seit langer Zeit in aller Munde. Regensburg befindet sich dabei im Gegensatz zu vielen anderen Städten in der günstigen Situation, noch ein Bevölkerungswachstum verzeichnen zu können. Aufgrund der Hochschulen (2009/2010 rund 25 000 Studierende) und wirtschaftlichen Prosperität ist das Verhältnis zwischen jung und alt weiterhin ausgewogen.

Die Abb. 6 veranschaulicht die vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung prognostizierte Entwicklung verschiedener Bevölkerungsgruppen von Regensburg und Bayern insgesamt im Vergleich.

Abb. 6: Wahrscheinliche Entwicklung verschiedener Bevölkerungsgruppen mit Hauptwohnsitz (2009 bis 2029)

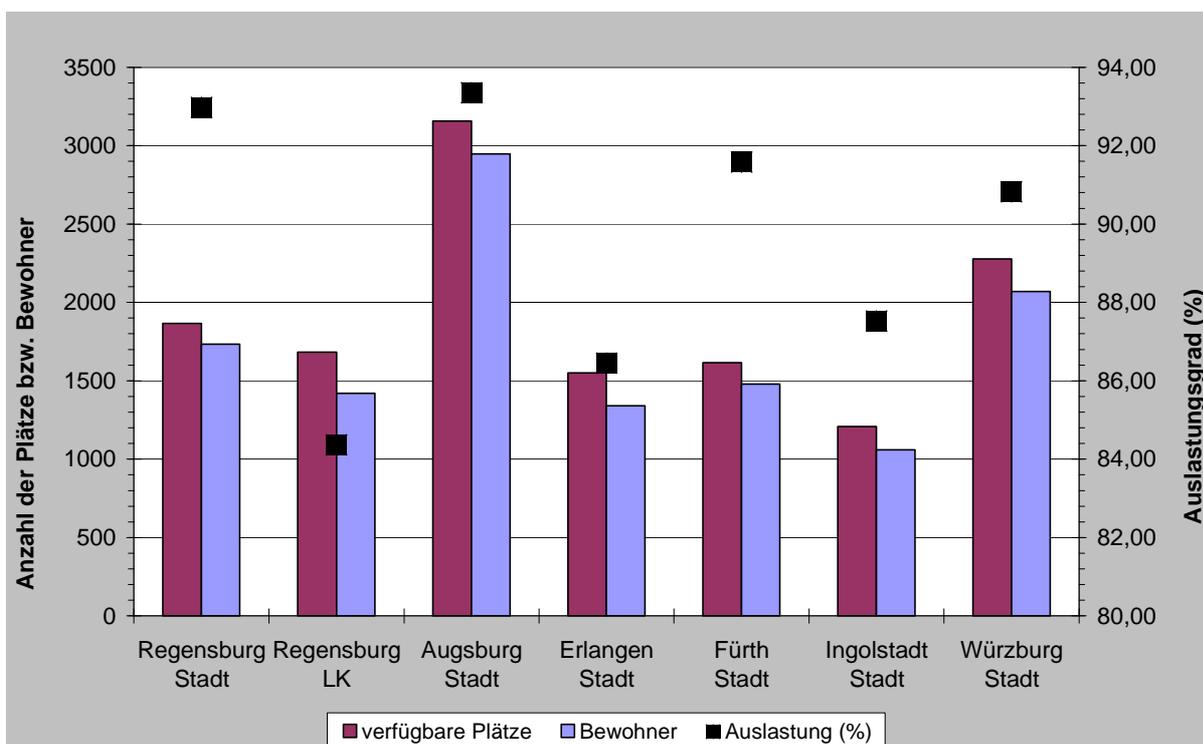


Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2029

Im Gegensatz zum bayerischen Durchschnitt wächst die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Regensburg auch zukünftig noch weiter. Der verhältnismäßig starke Rückgang bei den 19- bis unter 25-Jährigen ist mit Blick auf die Hochschulen und Ausbildungsschwerpunkte zunächst überraschend, erklärt sich aber in der alleinigen Betrachtung der Hauptwohnsitzbevölkerung bei der vorliegenden Prognose: Studierende und Auszubildende sind oft nur mit Nebenwohnsitz am Ausbildungsort gemeldet. Insgesamt wird sich aber auch in Regensburg der demographische Wandel zeigen und die Zahl der älteren und hochbetagten Menschen deutlich zunehmen. Dies wird die Kommunen zukünftig vor große Herausforderungen stellen. So werden höhere Anstrengungen im Bereich ambulanter und stationärer Pflege sowie Investitionen in alten- und behindertengerechtes Wohnen notwendig werden.

Der Städtevergleich in der Abb. 7 zeigt für Regensburg derzeit eine vergleichsweise hohe Auslastung der Altenheime.

Abb. 7: Verfügbare Plätze und Zahl der BewohnerInnen in den Altenheimen im Städtevergleich (2008)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels legt dies zunächst die Notwendigkeit neuer Altenheimplätze nahe. Hier lohnt allerdings ein vertiefter Blick auf die Ergebnisse der Pflegebedarfsplanung aus dem Jahr 2006. Danach kann zusammenfassend festgestellt werden, „dass die Stadt Regensburg derzeit in den Bereichen vollstationäre Pflege und der Kurzzeitpflege gut bis sehr gut versorgt ist“⁴. Die aktuelle Situation zeigt hingegen eine gute bis sehr gute Auslastung der stationären Einrichtungen, die bei kurzfristigem Bedarf, teilweise

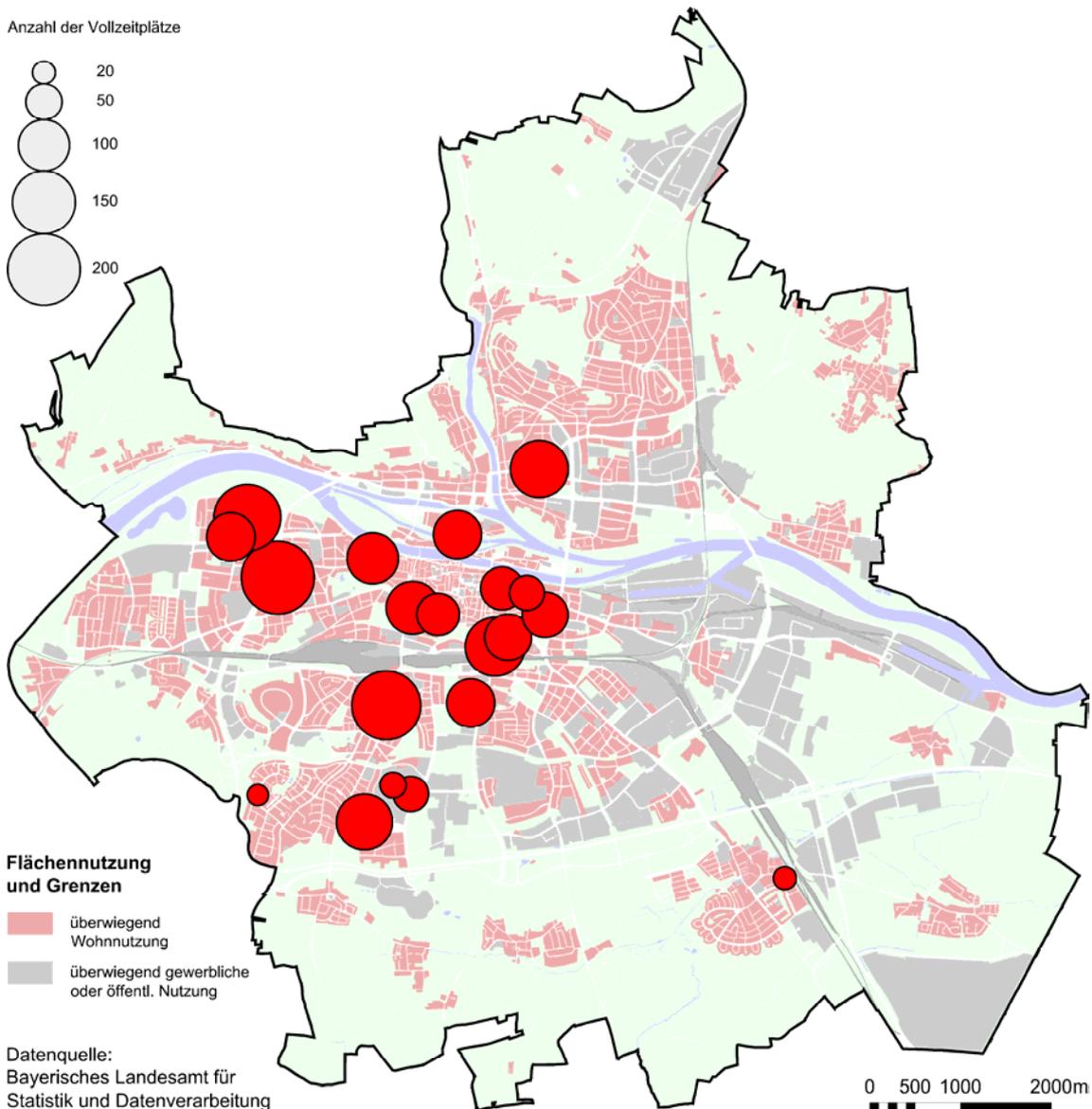
⁴ Bedarfsermittlung nach Art. 3 AGPflegeVG für die Stadt Regensburg (2006); Prof. Dr. Pieper (Universität Bamberg) & Görtler (Modus Sozialforschung)

ein Ausweichen in den Landkreis Regensburg erfordert. Der Bedarf an stationären Plätzen wird in Zukunft stark davon abhängen, in welchem Umfang sich das so genannte „Betreute Wohnen zu Hause“ und der Ausbau von ambulanten Wohngemeinschaften und von sonstigen alternativen Wohnformen entwickeln. Hier gilt die Beachtung des Grundsatzes „ambulant vor stationär“.

Allerdings sind im Bestand noch Heime mit einem hohen Anteil Mehrbettzimmer sowie Einrichtungen, deren bauliche Struktur einem Krankenhaus gleicht. Zukunftsorientierte Pflegeheime müssen vermehrt den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner nach Privatsphäre und Normalität bei zunehmender Pflegekomplexität entsprechen. Mit neuen Konzepten der Heimorganisation, wie den Pflegehausgemeinschaften, verknüpfen sich hohe Erwartungen an individuelle Betreuung und eine weitgehende selbständige Lebensführung der Bewohnerinnen und Bewohner. Für die Umsetzung neuer Konzepte sind in Regensburg auch künftig bedarfsgerechte Ersatzbau- und Modernisierungsmaßnahmen erforderlich. Hier kann beispielhaft die Realisierung einer Ersatzbaumaßnahme des Alten- und Pflegeheimes Bürgerheim Kumpfmühl angeführt werden.

Die Verteilung der Alten(pflege)heime in der Abb. 8 zeigt, dass sich diese Einrichtungen insbesondere im Stadtzentrum sowie im Stadtwesten und Südwesten befinden. Der Stadtnorden und die südlichen bzw. südöstlichen Gebiete sind dagegen bisher nur gering oder gar nicht mit Alten(pflege)heimen versorgt. Die Konzentration vieler Altenheimplätze im Stadtzentrum macht jedoch durchaus Sinn. Die Innenstadt ist insbesondere beim ÖPNV der Ort mit der höchsten Erreichbarkeit in Regensburg. Gerade für ältere Menschen, die häufig auf den öffentlichen Verkehr angewiesen sind, aber auch für Besucherinnen und Besucher, ist dies von Vorteil. Außerdem bietet die Innenstadt auf kurzen Wegen einen hohen Versorgungsgrad mit verschiedensten Waren und Dienstleistungen.

Abb. 8: Alten(pflege)heime (2009)



In den Bereichen der ambulanten Pflege und der Tagespflege ist die Stadt Regensburg weniger gut versorgt. Aufgrund der steigenden Bedarfsentwicklung ist hier ein weiterer Ausbau notwendig. Die Träger der ambulanten Pflegeeinrichtungen haben eine nachfragegerechte zeitnahe Angebotserhöhung zugesagt, so dass zumindest zukünftig von einer zuverlässigen Bedarfsdeckung ausgegangen werden kann. Im Bereich der Tagespflege wird aktuell von mehreren allgemeinen vollstationären Pflegeeinrichtungen eine Erweiterung der Versorgungsverträge nach § 72 SGB XI um so genannte „eingestreute Tagespflegeplätze“ angestrebt. Die Akzeptanz dieses neuen Angebotes sollte entsprechend beobachtet werden.

Die Stadt Regensburg stellt sich der kommunalen Verantwortung, älteren Menschen möglichst lange das Wohnen in der gewohnten Umgebung zu ermöglichen. Die Fachstelle für pflegende Angehörige des Seniorenamtes berät, unterstützt und begleitet Familien, die eine Pflegesituation zuhause bewältigen. Im Hinblick auf den Grundsatz „ambulant vor stationär“ erhalten Angehörige Informationen über Angebote im niedrighwelligen Bereich oder auch

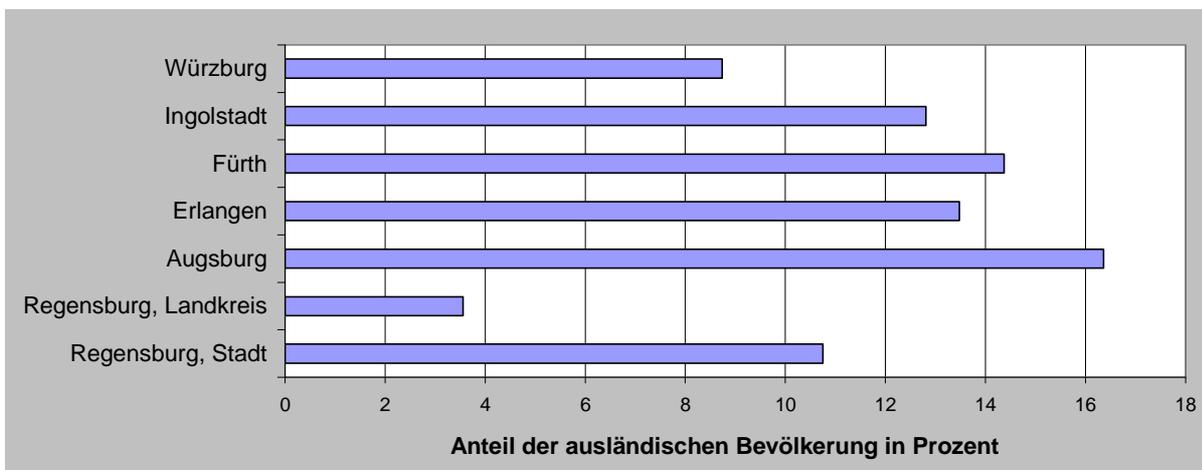
Wohnungsberatung und Hilfestellung bei Wohnungsanpassung. Da die demographische Entwicklung einen deutlichen Anstieg an Demenzerkrankungen erwarten lässt, liegt ein besonderer Fokus auf Angeboten für Menschen mit Demenz. Außerdem werden die Angebote des bürgerschaftlichen Engagements im Treffpunkt Seniorenbüro koordiniert. Beispielsweise stellt das Projekt ReNeNa (Regensburgs nette Nachbarn) ein breitgefächertes Netz an ehrenamtlichen Dienstleistungen zur Verfügung, die das Wohnen in der Häuslichkeit erleichtern (beispielsweise kleine Reparaturen im Haushalt, Besuchsdienste oder auch Hilfestellung bei schriftlichen Angelegenheiten). Dem weiteren Aufbau und der nachhaltigen Förderung von Infrastrukturen für das bürgerschaftliche Engagement kommt eine Schlüsselstellung zu.

Der Bedarf an seniorenrechten, barrierefreien Wohnungen, die schnell verfügbar sind, ist in Regensburg noch nicht gedeckt. Es gibt ein Angebot im Bereich des Mehrgenerationen-Wohnens. Bei alternativen Wohnformen, wie ambulant betreuten Wohngemeinschaften oder Hausgemeinschaftsmodellen, ist ein weiterer Ausbau notwendig. In Zukunft muss von einem Anstieg der Altersarmut ausgegangen werden. In den vergangenen Jahren war die Altersarmut in Deutschland zwar rückläufig. Die steigende Lebenserwartung und die Rentenreformen lassen aber mittelfristig eine wachsende Altersarmut erwarten. Verschärft wird diese Entwicklung dadurch, dass es bereits heute vielen Erwerbstätigen in so genannten „prekären“ Arbeitsverhältnissen nicht mehr gelingt, eine angemessene Altersversorgung aufzubauen. Davon werden voraussichtlich Frauen und gering Qualifizierte besonders betroffen sein.

2.2 Menschen mit Migrationshintergrund

In Regensburg ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung ohne deutschen Pass im Vergleich zu anderen bayerischen Großstädten eher gering (vgl. Abb. 9). Gleichzeitig spiegelt der niedrige Anteil der ausländischen Bevölkerung im Landkreis die Tendenz wider, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund eher in Städten als auf dem Land niederlassen.

Abb. 9: Anteil der ausländischen Bevölkerung im Städtevergleich (2009)

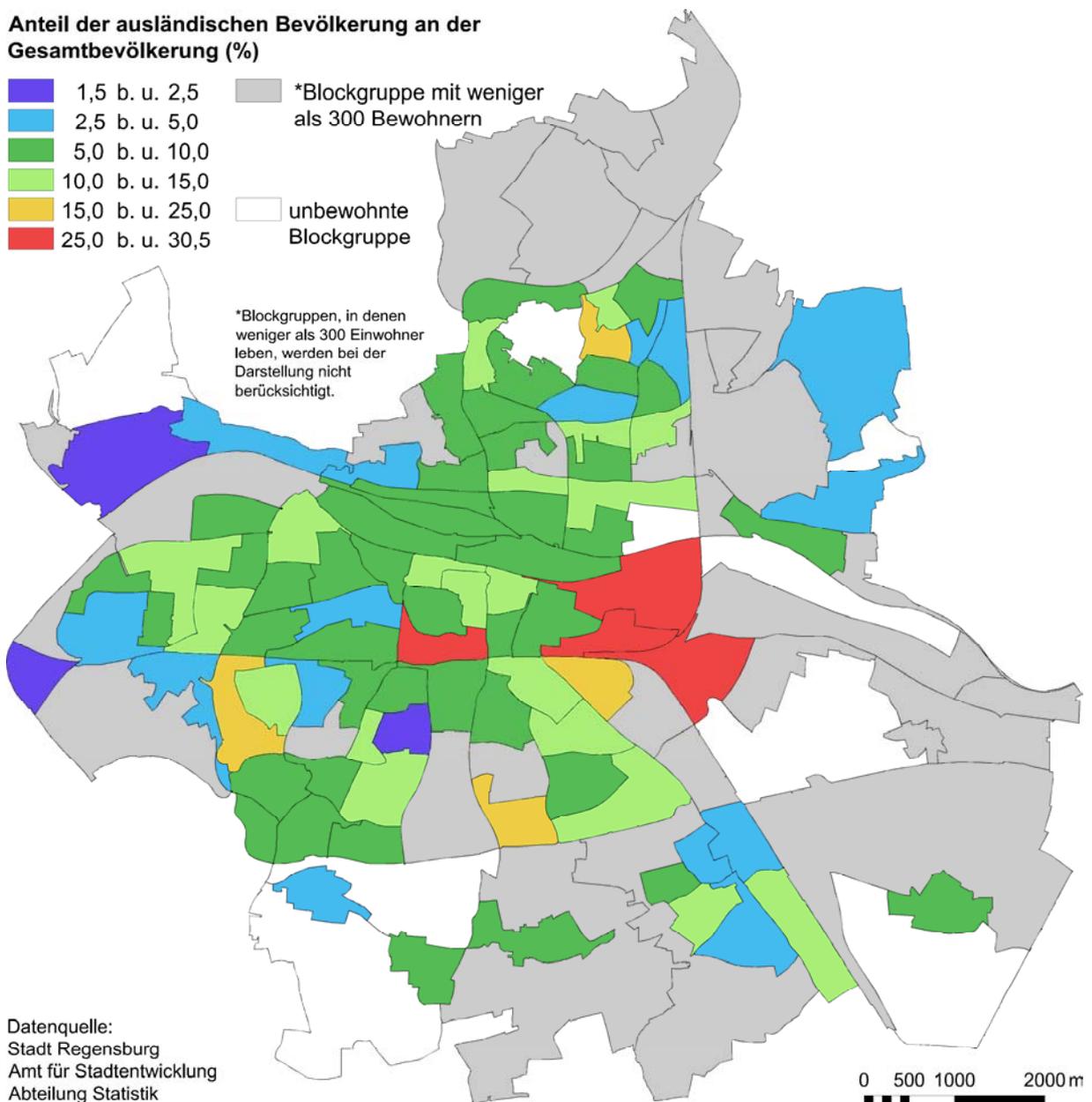


Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Dies unterstreicht die Bedeutung, aber auch die Verantwortung der Städte als die bedeutenden Zentren der Integration. Die räumliche Verteilung der ausländischen Mitmenschen

(Abb. 10) zeigt gewisse Konzentrationen in Teilen der Stadt. So findet sich die ausländische Wohnbevölkerung auch bei der städtischen Betrachtung kaum in den eher ländlich geprägten Außenbezirken Regensburgs, sondern bevorzugt in den verdichteten Wohngebieten und hier vor allem im Stadtosten. Außerdem lässt sich die hohe Zahl ausländischer Studierender deutlich erkennen, da Blockgruppen mit Wohnheimen - unter anderem am Ernst-Reuter-Platz und in der Dr.-Gessler-Straße - ebenfalls einen überdurchschnittlichen Ausländeranteil aufweisen.

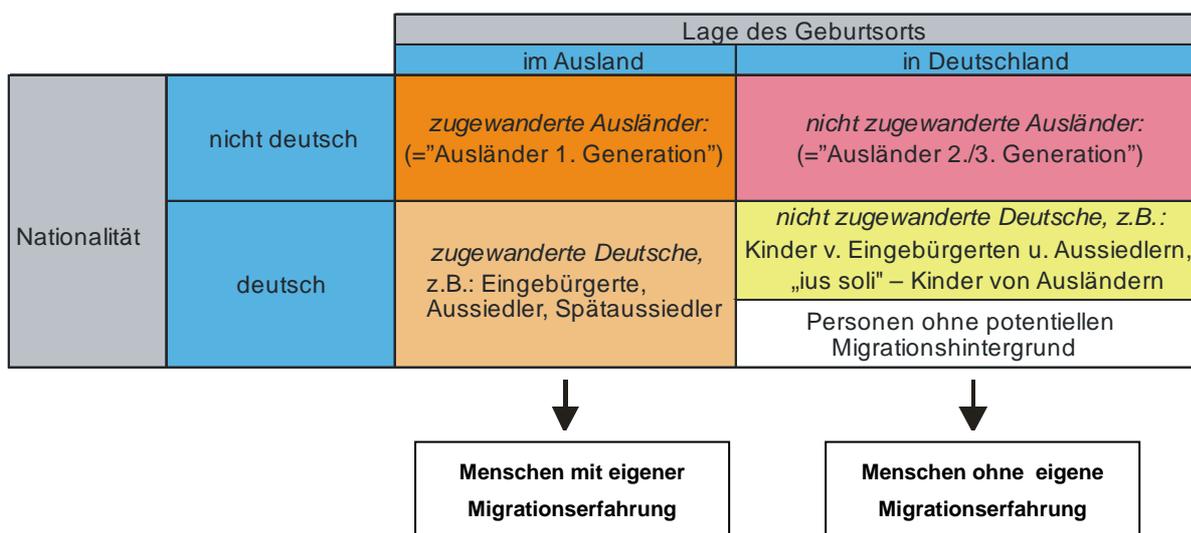
Abb. 10: Ausländischen Bevölkerung (2009)



Grundsätzlich wäre die Berücksichtigung aller Menschen mit Migrationshintergrund, und nicht nur der Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, zielführender. Hierzu sind aber keine kleinräumigen Daten verfügbar bzw. ist die statistische Erhebung insgesamt sehr aufwändig und trotzdem mit sehr hohen Unsicherheiten behaftet. Zu den Menschen mit Migrationshin-

tergrund zählen gemäß Statistischem Bundesamt⁵ „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“. Das folgende Schaubild gibt einen Überblick über die verschiedenen möglichen Konstellationen.

Abb. 11: Gruppierung der Bevölkerung nach Nationalität, Geburtsort und Migrationsstatus

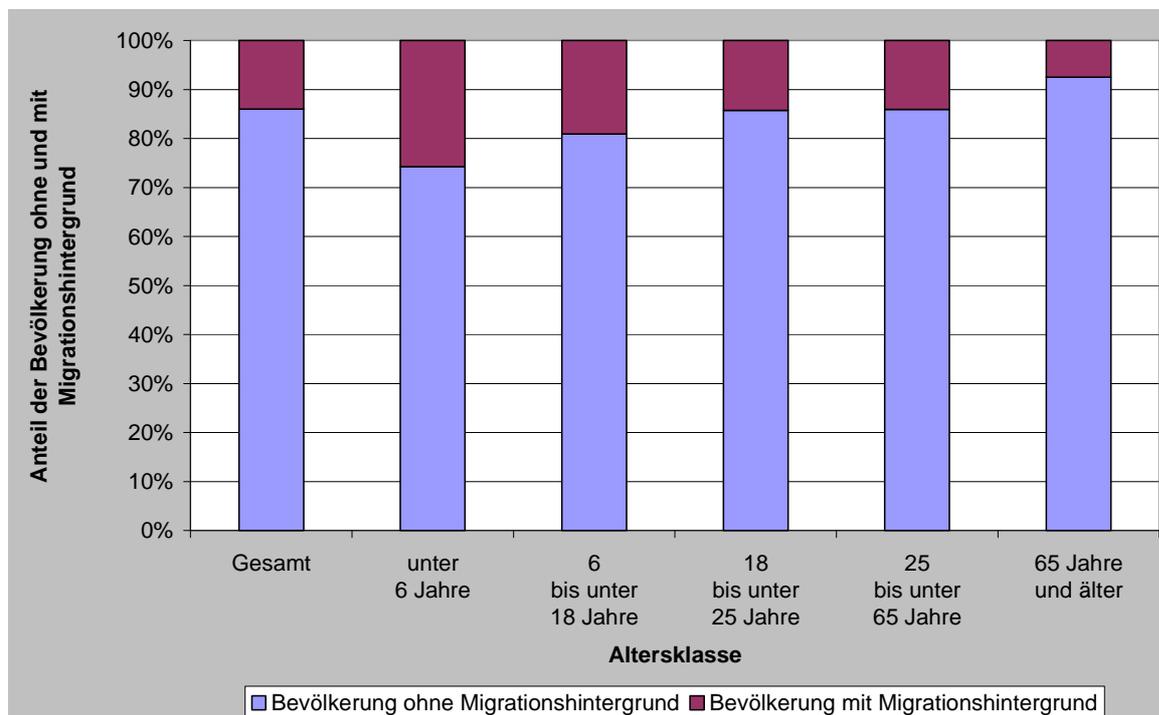


Quelle: eigene Anfertigung, nach Definition des Statistischen Bundesamtes

Die Abb. 12 zeigt einen Altersvergleich der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in der Region Regensburg. Die Graphik spiegelt den allgemein bekannten Trend wider, dass die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund, auch in der Region Regensburg, ständig zunimmt. Da dieser in Städten tendenziell höher liegt, ist davon auszugehen, dass in Regensburg der Migrantenanteil vor allem bei den unter 18-Jährigen bereits deutlich über 20 Prozent liegt. Bestätigt wird dies ansatzweise durch Daten aus den Kindergärten: In diesen wird regelmäßig die Zahl der Kinder erhoben, bei denen beide Elternteile aus einem nicht-deutschsprachigen Herkunftsland kommen. Im Kindergartenjahr 2010 / 2011 zählen dazu bereits über 30 Prozent der betreuten Kinder in Regensburger Kindergärten.

⁵ Statistisches Bundesamt, Fachserie 1 Reihe 2.2, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus 2009 -

Abb. 12: Anteile der Bevölkerung ohne und mit Migrationshintergrund nach Altersgruppen in der Region Regensburg⁶ (2008)



Quelle: Statistisches Bundesamt 2010, Ergebnisse des Mikrozensus 2008

Für die Stadt Regensburg lässt sich die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund entsprechend der Abb. 11 nur schätzen. Dabei muss ein Zuwanderungspotential von Flüchtlingen und Vertriebenen in Folge des 2. Weltkriegs während des Zeitraums von 1949 bis etwa 1960 bis 1964 bei den "Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit und einem Geburtsort im Ausland" abgezogen werden. Dieser Zuwanderungsstrom kann aufgrund der Datenlage nur sehr unbestimmt von der Zuwanderung von Aussiedlern nach Regensburg abgegrenzt werden. Damit ergibt sich ein geschätztes Potential von rund 28 500 "Personen mit Migrationshintergrund mit eigener Migrationserfahrung" sowie etwa 4 200 "Personen mit (potentiellem) Migrationshintergrund ohne eigene Migrationserfahrung" (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Schätzung der Menschen mit Migrationshintergrund (2011)

		Geburtsort	
		Ausland	Deutschland
Staatsangehörigkeit	nicht deutsch	12 500	2 200
	deutsch	16 000	2 000
Summe		28 500	4 200

Quelle: Abteilung Statistik, Amt für Stadtentwicklung

⁶ Region Regensburg = kreisfreie Stadt Regensburg / Landkreis Cham / Landkreis Neumarkt i. d. OPf. / Landkreis Regensburg / Landkreis Kelheim (teilweise)

Grundsätzlich muss beachtet werden, dass die Menschen mit Migrationshintergrund - insbesondere mit Blick auf die sozioökonomischen Hintergründe - genauso wenig eine homogene Gruppe sind wie die deutsche. An den Hochschulen studieren beispielsweise über 1 500 ausländische Studierende. Hinzu kommen ausländische Gastdozenten und qualifizierte Arbeitskräfte in den weltweit tätigen Regensburger Unternehmen.

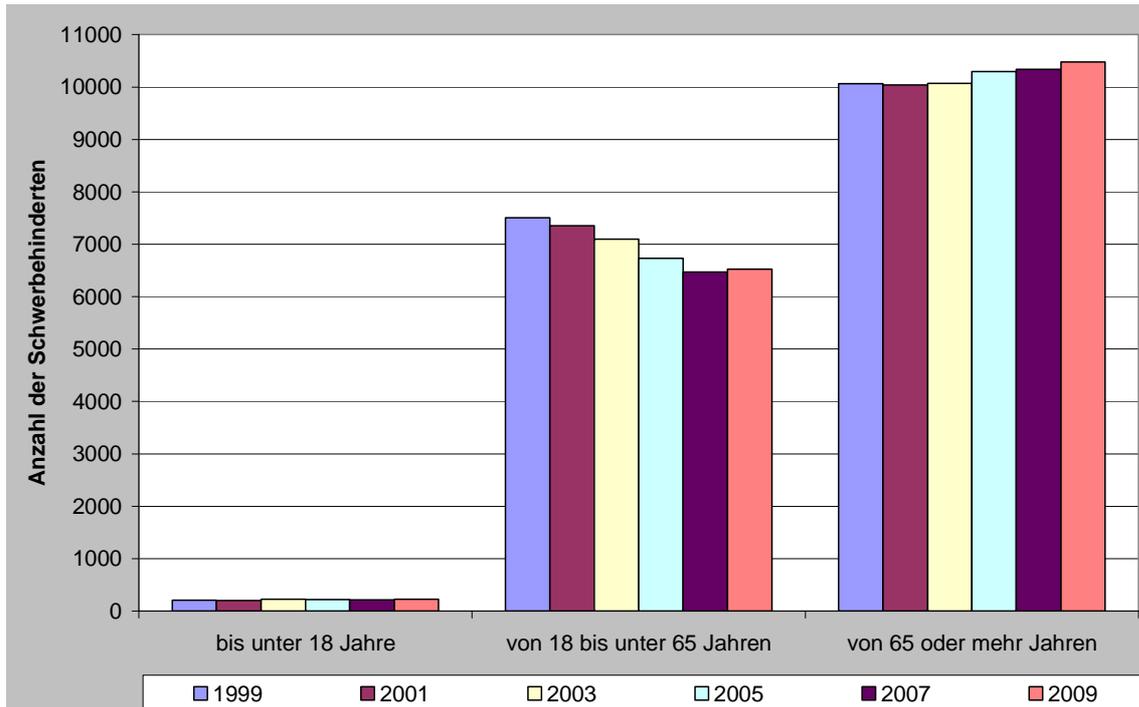
2.3 Menschen mit Behinderung

Die (kleinräumigen) statistischen Datengrundlagen für Menschen mit Behinderung sind unzureichend. Insbesondere für Kinder und Jugendliche, aber auch zu den verschiedenen Arten von Behinderung (seelisch, psychisch, körperlich), ist die Datenbasis sehr gering. Bei Kindern ist zwar bekannt, dass die Zahl der so genannten Risikokinder mit erhöhtem Entwicklungsrisiko stetig wächst. Belastbare Datengrundlagen sind aber auch hier nicht vorhanden. Gleichmaßen gibt es bisher nur sehr wenige Untersuchungen, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Behinderung und Armut befassen. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Erwerbschancen von Menschen mit Behinderung deutlich geringer sind als die von Menschen ohne Behinderung. Daraus lässt sich eine überdurchschnittliche Armutsgefährdung ableiten.

In Regensburg lebten im Jahr 2009 zirka 17 200 schwerbehinderte⁷ Menschen, davon gut 9 000 Frauen. Das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von rund 13 Prozent. Die Zahl der Schwerbehinderten über 64 Jahre stieg zwischen 1999 und 2009 leicht an (Abb. 13) und sank gleichzeitig in der Gruppe der 18- bis unter 65-Jährigen, was in etwa der Entwicklung dieser Altersgruppen insgesamt im genannten Zeitraum entspricht. Mit weiter wachsender Lebenserwartung und im Zuge des demographischen Wandels wird die Zahl der Schwerbehinderten über 65 Jahren zukünftig noch deutlich zunehmen.

⁷ Als schwerbehindert gelten alle Menschen mit einem Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent und der Anerkennung durch einen Schwerbehindertenausweis.

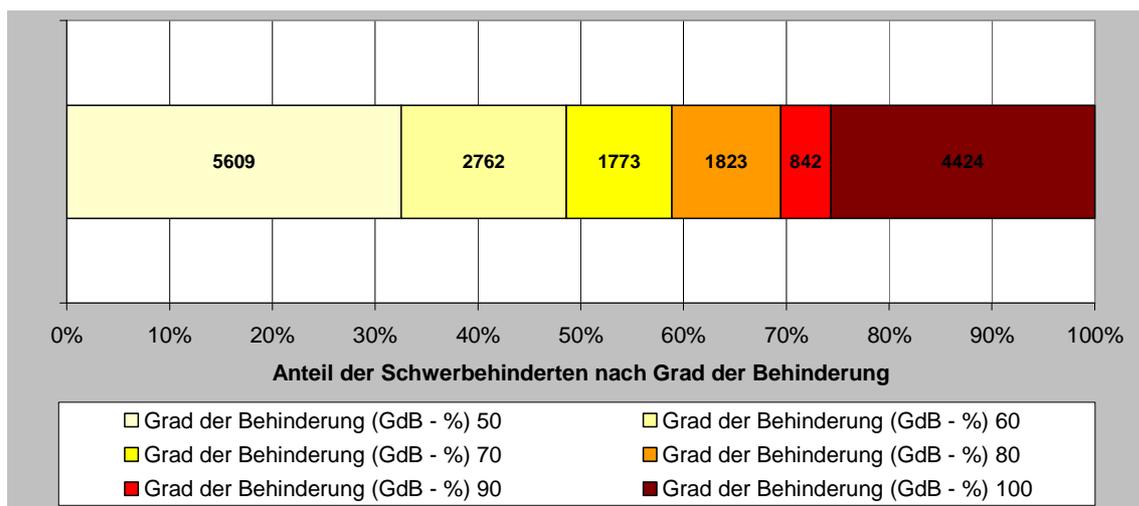
Abb. 13: Schwerbehinderte in Regensburg (1999 bis 2009)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Die Abb. 14 unterscheidet nach dem Grad der Behinderung. Von den etwa 17 200 schwerbehinderten Menschen in Regensburg haben immerhin zirka 25 Prozent einen „Grad der Behinderung“ von 100 Prozent. Das sind rund drei Prozent der Gesamtbevölkerung.

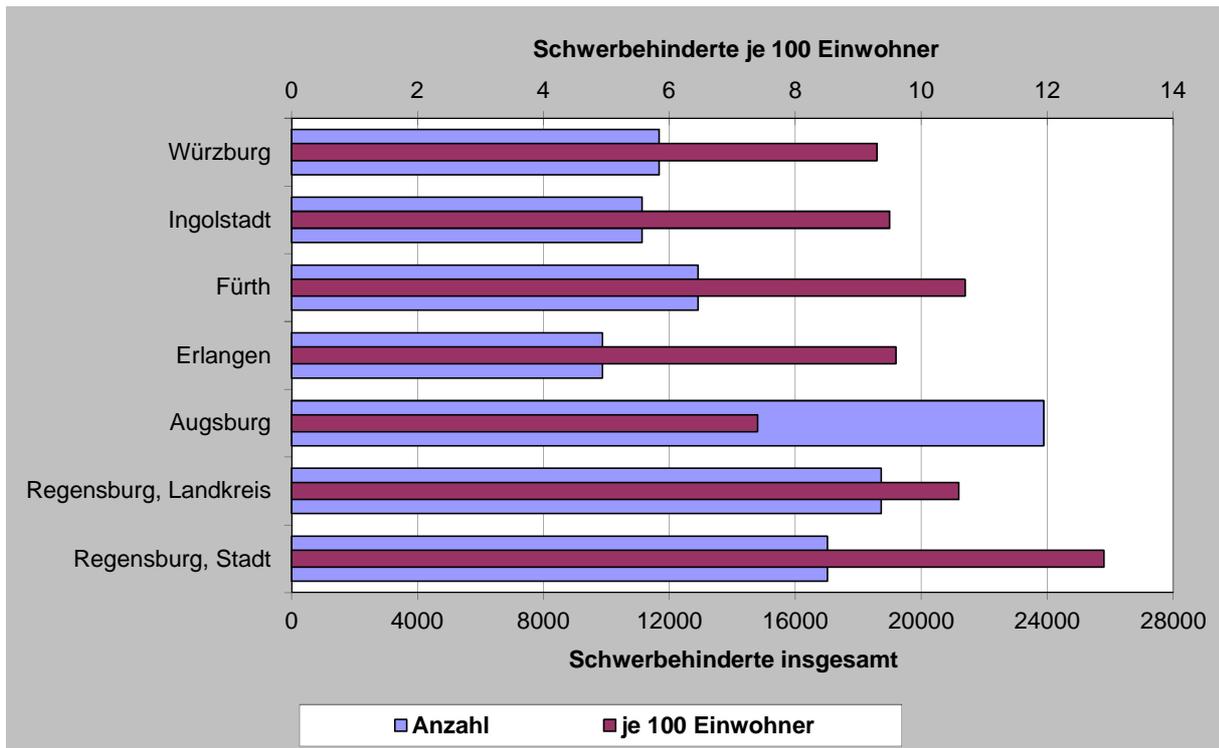
Abb. 14: Schwerbehinderte in Regensburg nach Grad der Behinderung (2009)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Im Städtevergleich liegt der Anteil der Schwerbehinderten in Regensburg deutlich über dem Durchschnitt (vgl. Abb. 15). Dieses Phänomen ist seit langem bekannt und wurde oft mit der besonders behindertenfreundlichen Universität in Regensburg begründet. Eine wissenschaftliche Untersuchung, die diese These belegt, existiert bisher allerdings nicht.

Abb. 15: Schwerbehinderte im Städtevergleich (2009)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

3 Wirtschaftliche Lage und Einkommen

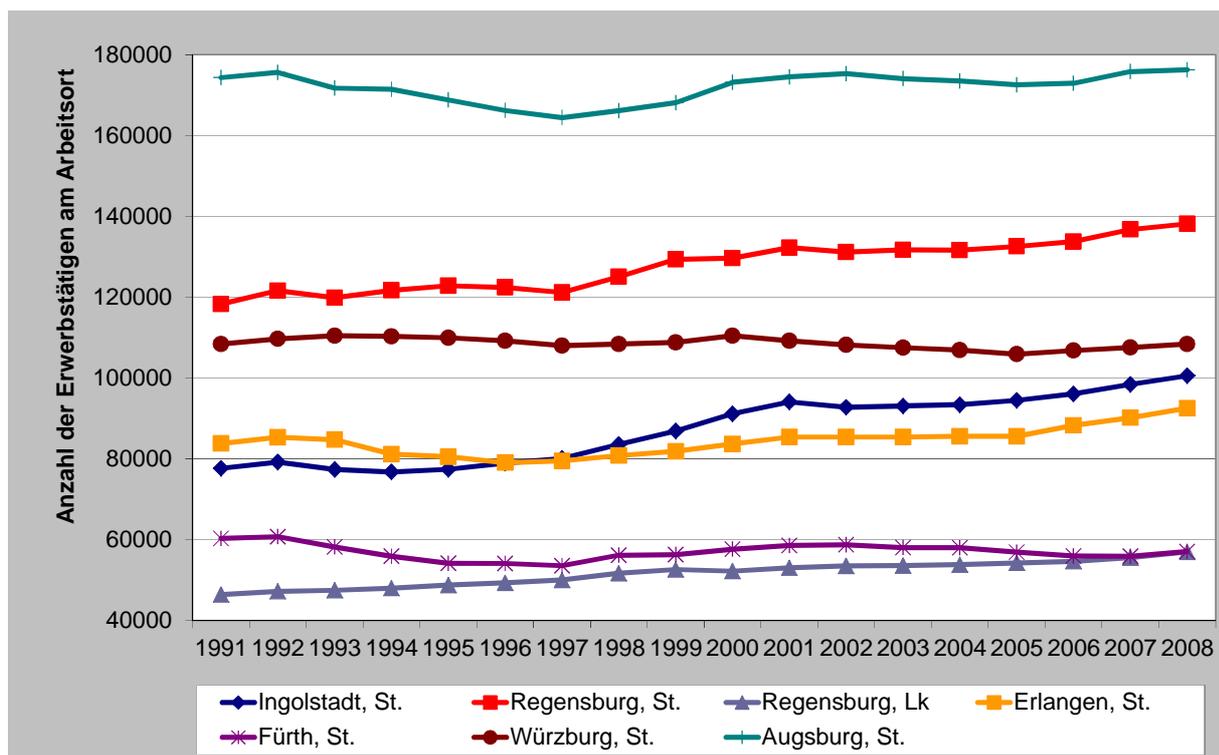
Bis heute gilt Erwerbstätigkeit als der bedeutendste Faktor zur materiellen Existenzsicherung. Insbesondere die Langzeitarbeitslosigkeit stellt im Umkehrschluss eine der größten Armutsrisiken dar. Aufgrund steigender Wettbewerbsorientierung der Unternehmen und immer höherer Anforderungen an die Flexibilität von Arbeitnehmern unterliegen die Erwerbsbiographien einem steten Wandel und sind immer häufiger durch Brüche gekennzeichnet. Die Gruppe der so genannten "Working Poor", also der Menschen, die arbeiten, aber aufgrund der schlechten Bezahlung trotzdem in Armut leben, wird immer größer. Eine Ursache ist die wachsende Zahl an befristeten Arbeitsplätzen sowie der Teilzeitarbeit. Immer mehr Menschen müssen mehreren Tätigkeiten gleichzeitig nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Gleichmaßen wächst aber auch die Zahl der Vollerwerbstätigen, die dennoch armutsgefährdet sind.

Die statistischen Datengrundlagen, die die Erwerbssituation und Einkommenslage von einzelnen Personen und Haushalten in Regensburg abbilden können, sind grundsätzlich eher spärlich. Insbesondere kleinräumig und bezogen auf einzelne Haushaltstypen können nur sehr bedingt Aussagen zur ökonomischen Lebenssituation getroffen werden. Die Daten, die zur Verfügung stehen, unterliegen dabei häufig sehr komplexen Wechselbeziehungen und können deswegen nur sehr vorsichtig interpretiert werden. Aussagekräftigere kleinräumige Daten zu Einkommen, Verschuldung etc. werden aus datenschutzrechtlichen Gründen dabei wohl auch zukünftig nur in unzureichendem Maß zur Verfügung stehen.

3.1 Erwerbssituation

Regensburg bietet eine hohe Anzahl an attraktiven Arbeitsplätzen, die in den vergangenen 20 Jahren um beinahe 20 000 angestiegen sind. Gemessen an der Bevölkerungszahl liegt Regensburg beim Arbeitsplatzbesatz deutschlandweit unter den Top Ten. Die Abb. 16 zeigt die Entwicklung der absoluten Zahl der Erwerbstätigen in verschiedenen bayerischen Städten sowie dem Landkreis Regensburg im Vergleich. Während die meisten Vergleichsstädte zwischenzeitlich gewisse Verluste verzeichnen mussten, hat die Erwerbstätigenzahl in Regensburg in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Die städtische Wirtschaftsstruktur ist wie in den meisten anderen Großstädten vom Dienstleistungssektor geprägt. Rund 70 Prozent der ArbeitnehmerInnen arbeiten im tertiären Bereich. Ungewöhnlich ist hingegen die bemerkenswerte Stabilität des produzierenden Sektors, der in den letzten Jahren sogar noch gewachsen ist. Diese besondere Entwicklung zeichnet Regensburg aus und kommt deutschlandweit insgesamt nicht oft vor.

Abb. 16: Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort im Städtevergleich (1991 bis 2008)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Von renommierten Forschungsinstituten werden der Stadt entsprechend auch immer wieder glänzende Zukunftsperspektiven bescheinigt. Darauf kann sich die Stadt aber nicht ausruhen, sondern muss weiterhin die Rahmenbedingungen für einen zukunftsorientierten Wirtschaftsstandort sichern. Ehemals weiche Standortfaktoren, wie Familienfreundlichkeit, Kinderbetreuung oder Lebensqualität, gewinnen dabei zunehmend als harte Entscheidungsgrundlagen für Unternehmen und Erwerbstätige an Bedeutung.

Die Abb. 17 zeigt die kleinräumige Verteilung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Regensburger Stadtgebiet.

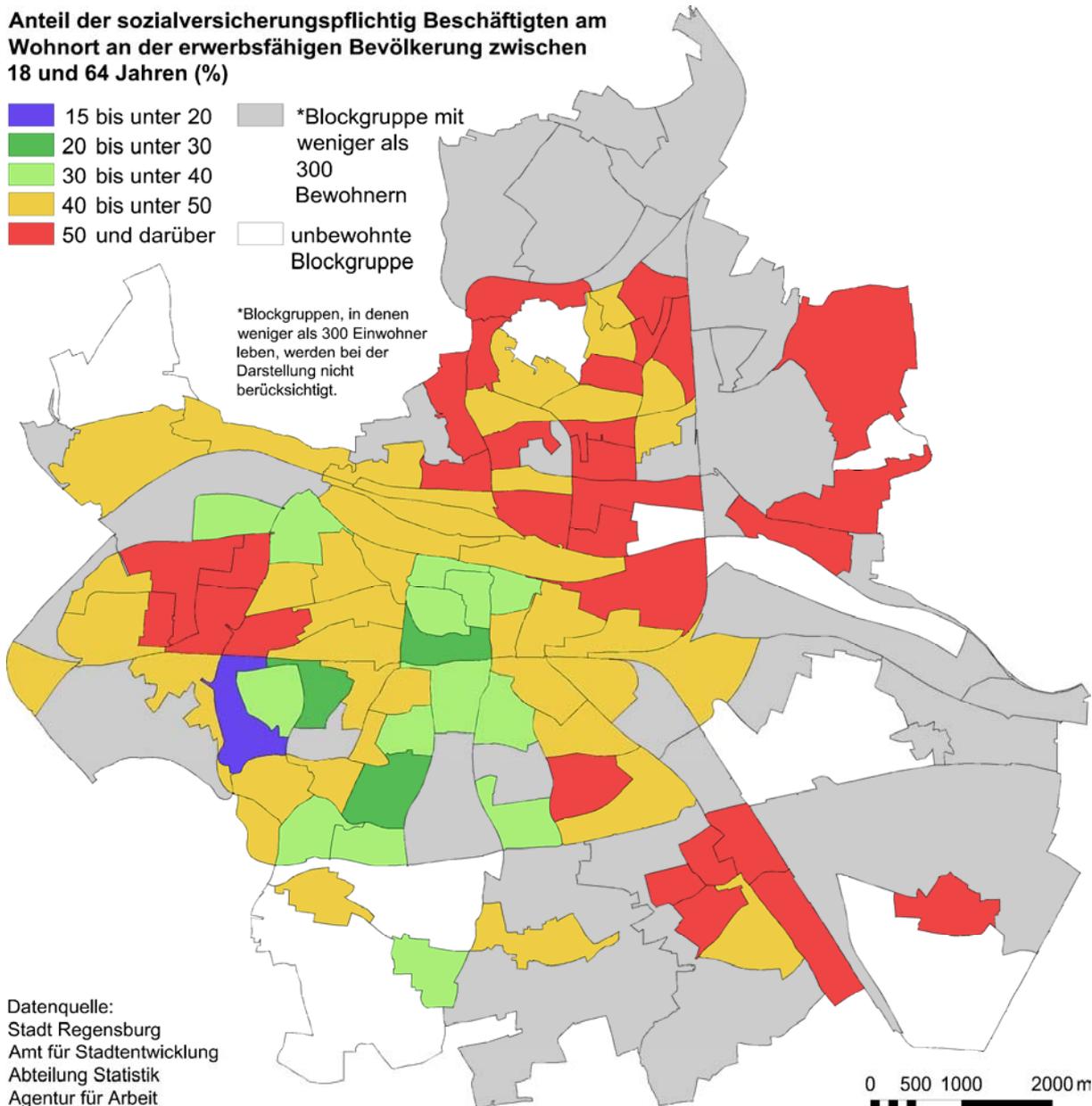
Abb. 17: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (2009)

Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort an der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren (%)

- 15 bis unter 20
- 20 bis unter 30
- 30 bis unter 40
- 40 bis unter 50
- 50 und darüber

- *Blockgruppe mit weniger als 300 Bewohnern
- unbewohnte Blockgruppe

*Blockgruppen, in denen weniger als 300 Einwohner leben, werden bei der Darstellung nicht berücksichtigt.



Datenquelle:
Stadt Regensburg
Amt für Stadtentwicklung
Abteilung Statistik
Agentur für Arbeit

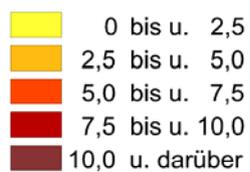
Diese Zahlen haben zur Beschäftigungssituation insgesamt aber nur eine eingeschränkte Aussagekraft, da Beamte, Selbständige etc. hier keine Berücksichtigung finden. Verhältnismäßig deutlich zeichnen sich Blockgruppen mit hohen Studierendenanteilen vor allem im Umkreis der Hochschulen und in der Innenstadt ab. In diesen ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten stark unterdurchschnittlich. Insgesamt sind verhältnismäßig hohe Anteile der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nicht unbedingt positiv zu bewerten. Im Gegenteil, gerade in Gebieten, in denen viele, eher gut verdienende BeamtInnen, RichterInnen oder Selbständige wohnen, sind entsprechend die Anteile der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten eher geringer.

3.2 Arbeitslosigkeit

Spiegelbildlich zur wirtschaftlichen Prosperität Regensburgs ist die Arbeitslosigkeit insgesamt verhältnismäßig gering. Die Verteilung der Arbeitslosigkeit (vgl. Abb. 18) im Stadtgebiet zeigt dabei einen deutlichen Schwerpunkt im Stadtosten und einen etwas weniger stark ausgeprägten im Stadtnorden. In der Innenstadt, im Stadtwesten und in den meisten südlich der A 3 gelegenen Gebieten ist die Arbeitslosigkeit deutlich geringer ausgeprägt. Einen Sonderfall stellt Burgweinting dar. Hier befinden sich in direkter Nachbarschaft Gebiete mit relativ hoher Arbeitslosigkeit und solche mit nahezu „Vollbeschäftigung“. Das Auseinanderfallen des Burgweintinger Siedlungsgebiets in gut situierte bürgerliche Wohnbereiche und Konzentrationen an Beständen des öffentlich geförderten Mietwohnungsbaus findet hier wieder einmal seine Ausformung.

Abb. 18: Arbeitslosigkeit in Regensburg (2008)

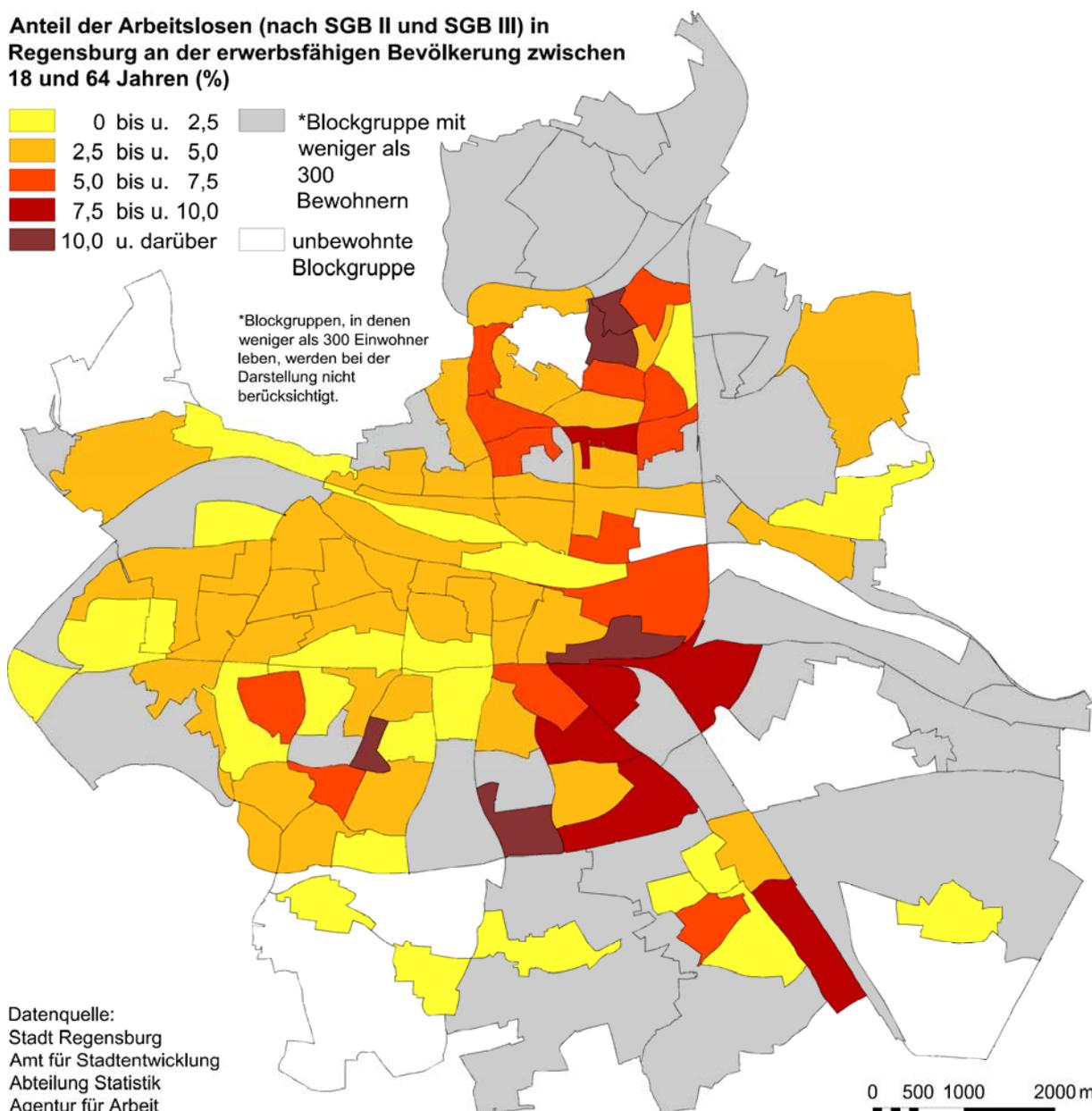
Anteil der Arbeitslosen (nach SGB II und SGB III) in Regensburg an der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren (%)



*Blockgruppe mit weniger als 300 Bewohnern

unbewohnte Blockgruppe

*Blockgruppen, in denen weniger als 300 Einwohner leben, werden bei der Darstellung nicht berücksichtigt.

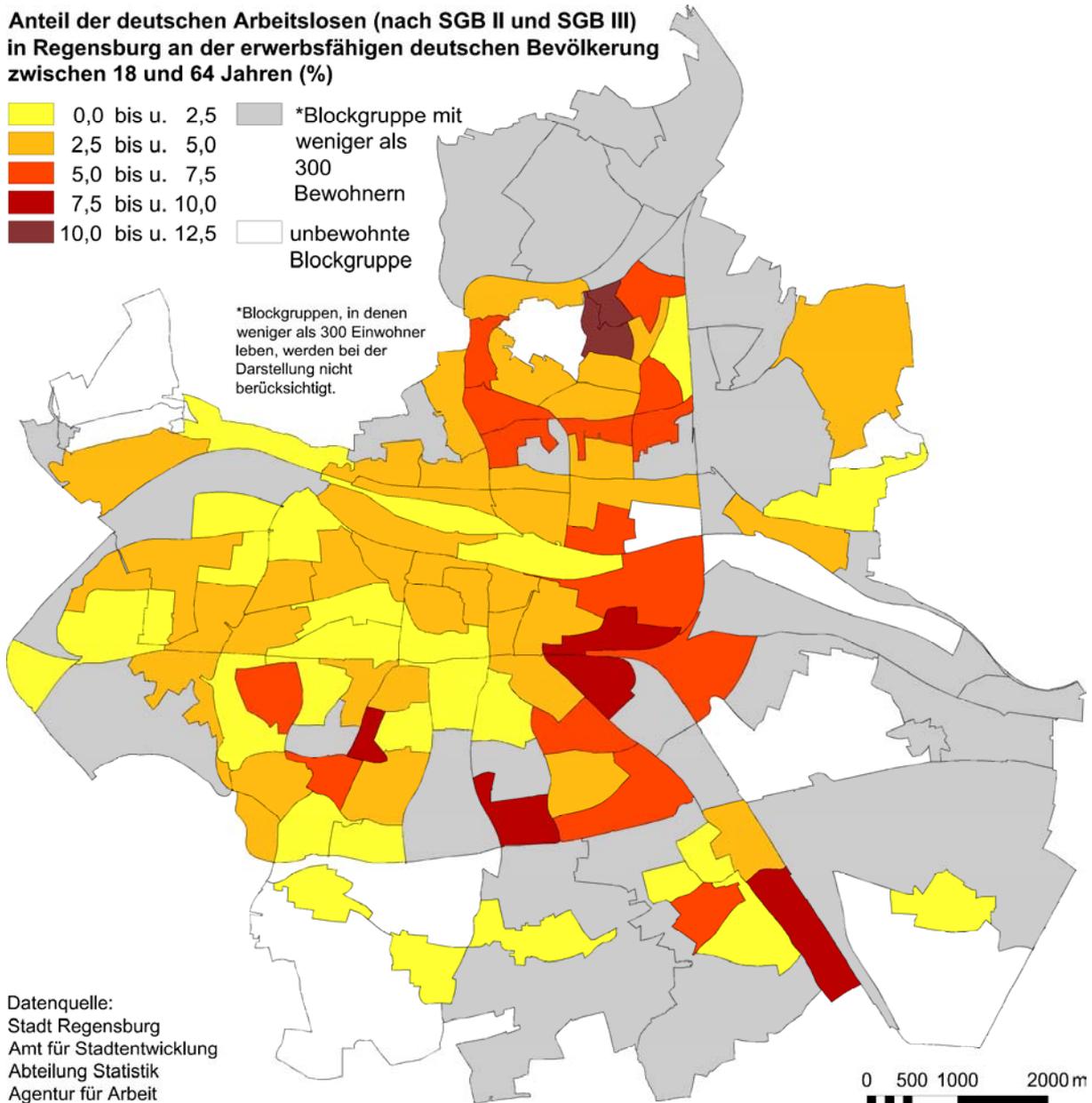


Datenquelle:
Stadt Regensburg
Amt für Stadtentwicklung
Abteilung Statistik
Agentur für Arbeit

0 500 1000 2000 m

Die ausschließliche Betrachtung der Arbeitslosigkeit bei der deutschen Bevölkerung zeigt ein ähnliches Bild wie bei der Gesamtbetrachtung, allerdings nicht ganz so deutlich ausgeprägt (vgl. Abb. 19). Die höchsten Werte finden sich jetzt im Stadtnorden. Die Arbeitslosigkeit innerhalb der deutschen Bevölkerung ist insgesamt etwas geringer als in der Gesamtbevölkerung. Allerdings muss hier auch die unzureichende Datengrundlage berücksichtigt werden, die lediglich zwischen Deutschen und Ausländern, nicht aber nach Menschen mit Migrationshintergrund differenziert.

Abb. 19: Arbeitslosigkeit innerhalb der deutschen Bevölkerung (2008)

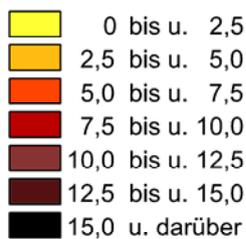


Innerhalb der ausländischen Bevölkerung liegt insgesamt eine deutlich höhere Arbeitslosigkeit als bei der deutschen Bevölkerung vor (vgl. Abb. 20). Gleichzeitig zeigt sich - abgesehen von wenigen Ausnahmen - ein deutliches Ost-West-Gefälle. Zu beachten ist, dass es sich hier um relative Werte handelt. Das bedeutet, dass die im Stadtwesten lebenden Aus-

länderinnen und Ausländer grundsätzlich seltener arbeitslos sind als die im Stadtosten, unabhängig davon, wie viele dort jeweils tatsächlich wohnen. Dies bestätigt, dass Herkunft oder Aufenthaltsstatus nur bedingt Auswirkungen auf den sozioökonomischen Status haben.

Abb. 20: Arbeitslosigkeit innerhalb der ausländischen Bevölkerung (2008)

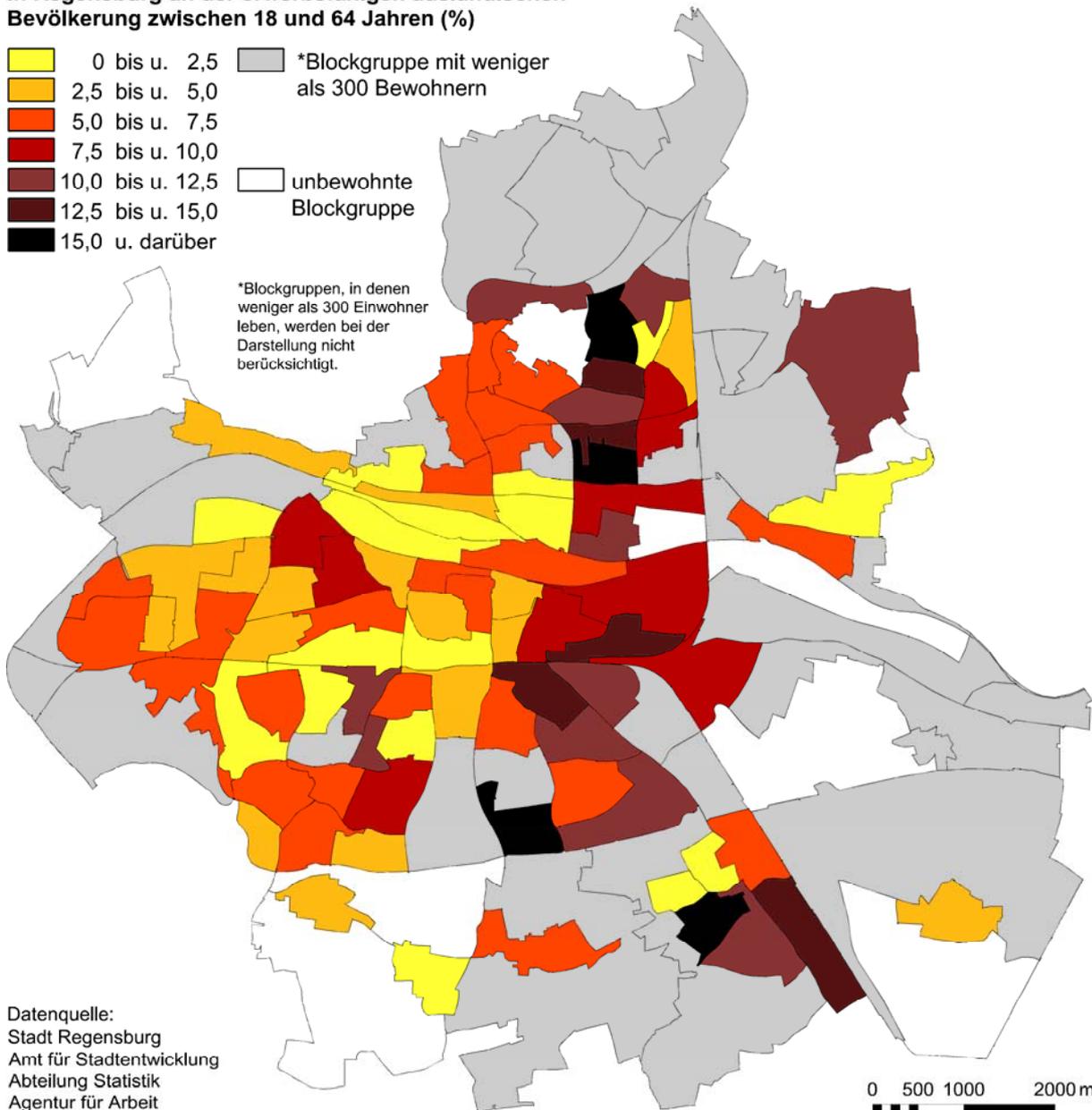
**Anteil der ausländischen Arbeitslosen (nach SGB II und SGB III)
in Regensburg an der erwerbsfähigen ausländischen
Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren (%)**



*Blockgruppe mit weniger als 300 Bewohnern

unbewohnte Blockgruppe

*Blockgruppen, in denen weniger als 300 Einwohner leben, werden bei der Darstellung nicht berücksichtigt.



Datenquelle:
Stadt Regensburg
Amt für Stadtentwicklung
Abteilung Statistik
Agentur für Arbeit

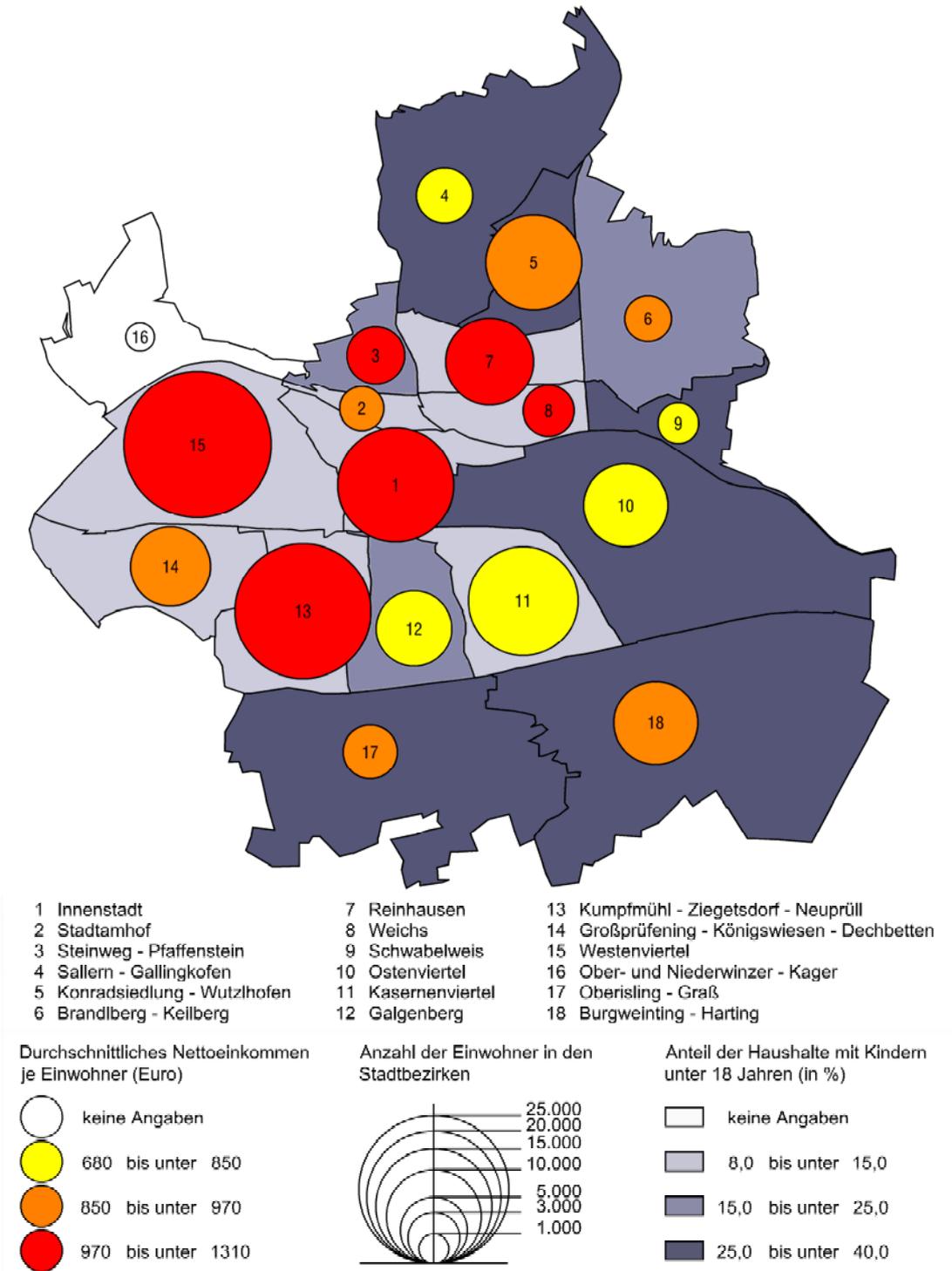
0 500 1000 2000m

3.3 Einkommenslage

Das Haushaltseinkommen ist gewissermaßen der härteste Fakt, um die ökonomische Situation und Teilhabemöglichkeiten von Menschen zu beschreiben. Wie bereits dargelegt, gibt es aber gerade bei diesem datenschutzrechtlich besonders sensiblen Thema kaum aussagekräftige kleinräumige Daten. Zumindest im Zuge der bereits angesprochenen Regensburger Haushaltsbefragungen wurden aber auch Zahlen zum Einkommen der Haushalte erhoben.

Grundsätzlich ist die Richtigkeit der Angaben bei diesem heiklen Thema kritisch zu hinterfragen, jedoch können zumindest tendenzielle Schlüsse aus den Ergebnissen gezogen werden. Die folgende Karte zum Pro-Kopf-Einkommen in den Stadtbezirken spiegelt das bereits in vorangegangenen Kapiteln deutlich gewordene sozioökonomische West-Ost-Gefälle wider.

Abb. 21: Pro-Kopf-Einkommen und Haushalte mit Kindern in den Stadtbezirken (2005)

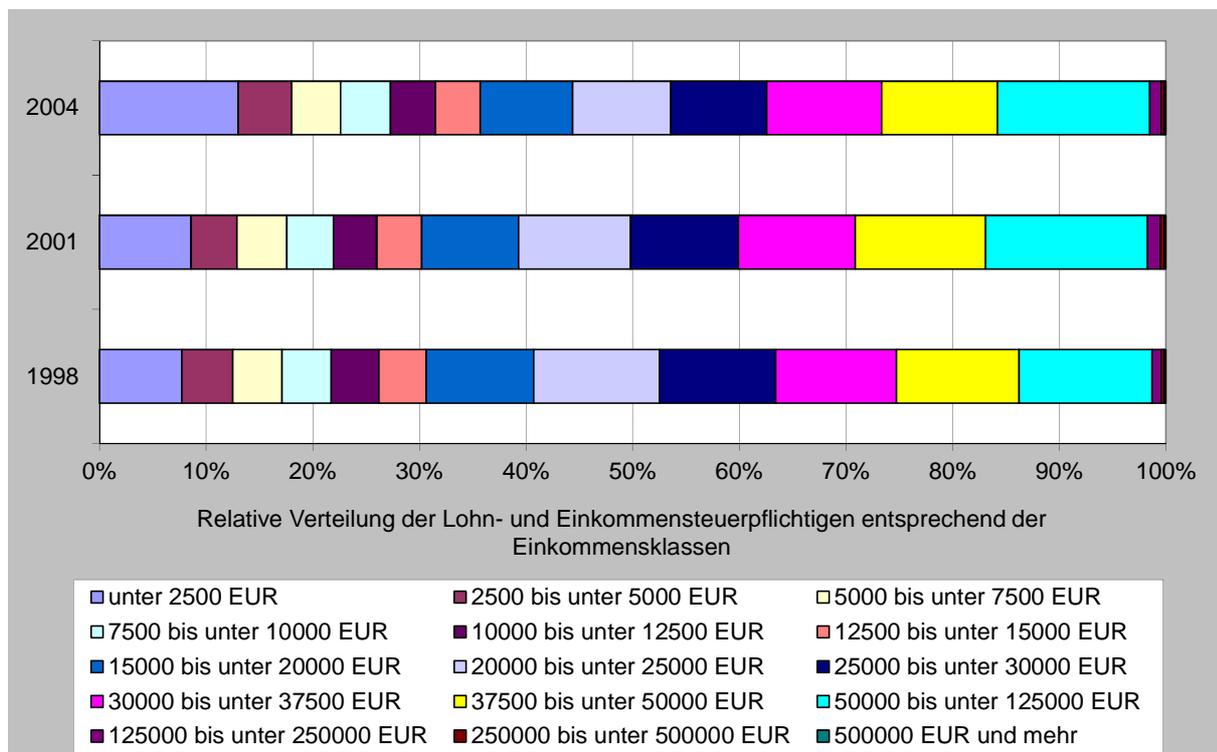


Quelle: Haushalts- und Wohnungsumfrage 2005

Die Karte veranschaulicht außerdem, dass auch in Regensburg Haushalte mit Kindern über geringere Einkommen verfügen als Haushalte ohne Kinder. Insgesamt hat diese eher großräumige Betrachtung aber eine eingeschränkte Aussagekraft, da die Ergebnisse durch die Größe und Heterogenität der Gebiete verwischt werden. Insgesamt bestätigt die Befragung das allgemein gültige Phänomen, dass sich eine sehr geringe Anzahl von Personen in den oberen Einkommensklassen ab 2 500 Euro monatliches Nettoeinkommen bewegt, während der Großteil der Regensburgerinnen und Regensburger ein Pro-Kopf-Einkommen zwischen 500 und 1 200 Euro bezieht⁸.

Diese Aussage verhärtet sich, wenn die Einkommensstatistiken für Regensburg insgesamt ausgewertet werden. Die Abb. 22 zeigt die Entwicklung der Verteilung der Lohn- und Einkommensteuerpflichtigen auf verschiedene Einkommensklassen. Die Zahl der Steuerpflichtigen ist im unteren Einkommensbereich von 1998 bis 2004 signifikant angestiegen, insbesondere in der untersten Klasse bis 2 500 Euro. Die Ursachenforschung bietet dabei aber gewisse Interpretationsspielräume. Die Begründung kann zum einen in einer tatsächlichen Zunahme niedrig entlohnter Arbeitsverhältnisse liegen, sie kann aber auch auf Veränderungen in der Steuergesetzgebung (Grundfreibetrag etc.) zurückzuführen sein.

Abb. 22: Einkommensstatistik für Regensburg - Lohn- und Einkommensteuerpflichtige – Entwicklung - 1998 - 2001 - 2004



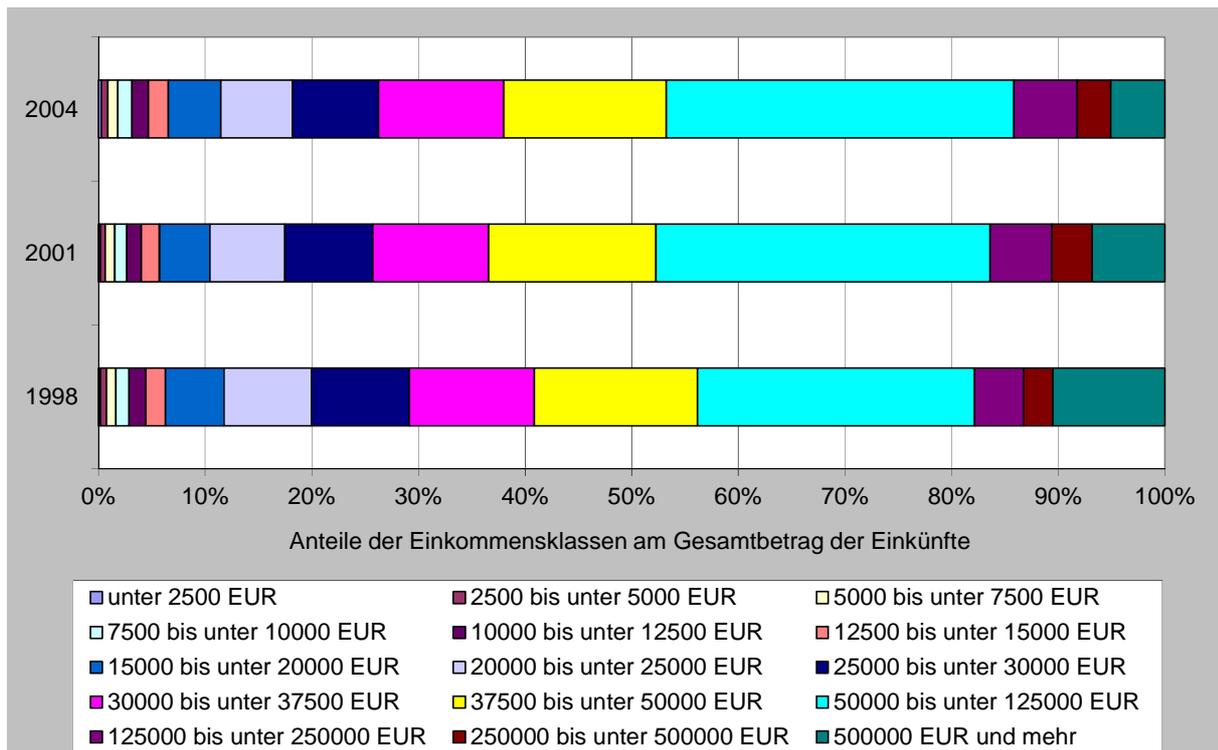
Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Die nachfolgende Abbildung zeigt den aus der Einkommensstatistik ermittelten Gesamtbeitrag der Jahreseinkünfte. Im Gegensatz zur Zahl der Steuerpflichtigen hat sich der Anteil der

⁸ vgl. Haushalts- und Wohnungsstruktur 2005, S. 25

unteren Einkommensklassen (bis 15 000 Euro) am Gesamtbetrag der Einkünfte praktisch nicht verändert. Obwohl die unteren sechs Klassen fast 35 Prozent der Steuerpflichtigen ausmachen, erhalten sie nur etwa sechs Prozent der gesamten Einkünfte. Am anderen Ende der Skala zeigt sich das genau entgegengesetzte Bild: Auf die nur ein bis zwei Prozent der Steuerpflichtigen in den obersten drei Einkommensklassen entfallen 2004 knapp 15 Prozent der gesamten Einkünfte.

Abb. 23: Einkommensstatistik für Regensburg - Gesamtbetrag der Einkünfte - Entwicklung - 1998 - 2001 - 2004



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Als Resümee lässt sich festhalten, dass die Zahl der Steuerpflichtigen in den unteren Einkommensklassen kontinuierlich zunimmt. Die Ursachen hierfür dürften vielfältig sein. In welchem Umfang sich daraus eine Zunahme prekärer Einkommensverhältnisse ableiten lässt, ist schwer zu sagen. Sicher kann angenommen werden, dass sich hinter den angeführten Einkommensteuerstatistikdaten auch dieses Phänomen verbirgt.

3.4 Sozialhilfe - Transferleistungen für nicht Erwerbsfähige

Die Sozialhilfe nach Sozialgesetzbuch (SGB) XII wird für nicht (mehr) erwerbsfähige Menschen gezahlt, die ihren eigenen Lebensunterhalt nicht (mehr) alleine sicherstellen können. Aufgabe der Sozialhilfe ist es dabei, „(...) den Leistungsberechtigten die Führung eines Lebens zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht“ (§ 1 SGB XII). Dazu zählen auch Unterstützungsleistungen bei besonderen Belastungen, wie Behinderung, Pflegebedürftigkeit oder speziellen sozialen Schwierigkeiten. Die Sozialhilfe greift immer erst dann, wenn alle anderen Möglichkeiten und Ansprüche auf vorrangige Hilfesysteme ausgeschöpft

sind. Überwiegend sind die erwerbsunfähigen Personen dabei meistens nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar und leben häufig in besonders prekären Lebenslagen.

In der folgenden Tabelle ist die Anzahl der Personen aufgelistet, die in den Jahren 2008 und 2009 in Regensburg Transferleistungen für „Nicht-Erwerbsfähige“ bezogen haben. Hierzu zählen auch Menschen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Denn diese dürfen bis zum Abschluss ihres Asylbewerberverfahrens nicht arbeiten und haben in dieser Zeit Anspruch auf Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG). Im Jahr 2009 wurden in Regensburg an 99 Personen entsprechende Leistungen gezahlt (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Leistungen nach SGB XII und AsylbLG (2008 und 2009)

Leistungsart	Anzahl absolut 2008	Anzahl absolut 2009	Veränderung 2008 zu 2009 (absolut)
Hilfe zum Lebensunterhalt (SGB XII)	135	146	11
Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (SGB XII)	1 498	1 475	-23
Hilfen zur Gesundheit (Fallzahl im gesamten Jahr, nicht Stichtag) (§264 SGB V)	265	234	-31
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen	k. A.*	k. A.*	k. A.*
Hilfe zur Pflege (SGB XII)	132	147	15
Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (SGB XII)	k. A.*	k. A.*	k. A.*
Blindenhilfe	k. A.*	k. A.*	k. A.*
Hilfe in anderen Lebenslagen (Anträge auf Bestattungskosten) (SGB XII)	85	91	6
Hilfe in anderen Lebenslagen (Hilfe zur Weiterführung des Haushalts) (SGB XII)	22	18	-4
Hilfe für Asylbewerber/innen und Geduldete (AsylbLG)	85	99	14

* Daten wurden nicht separat erhoben

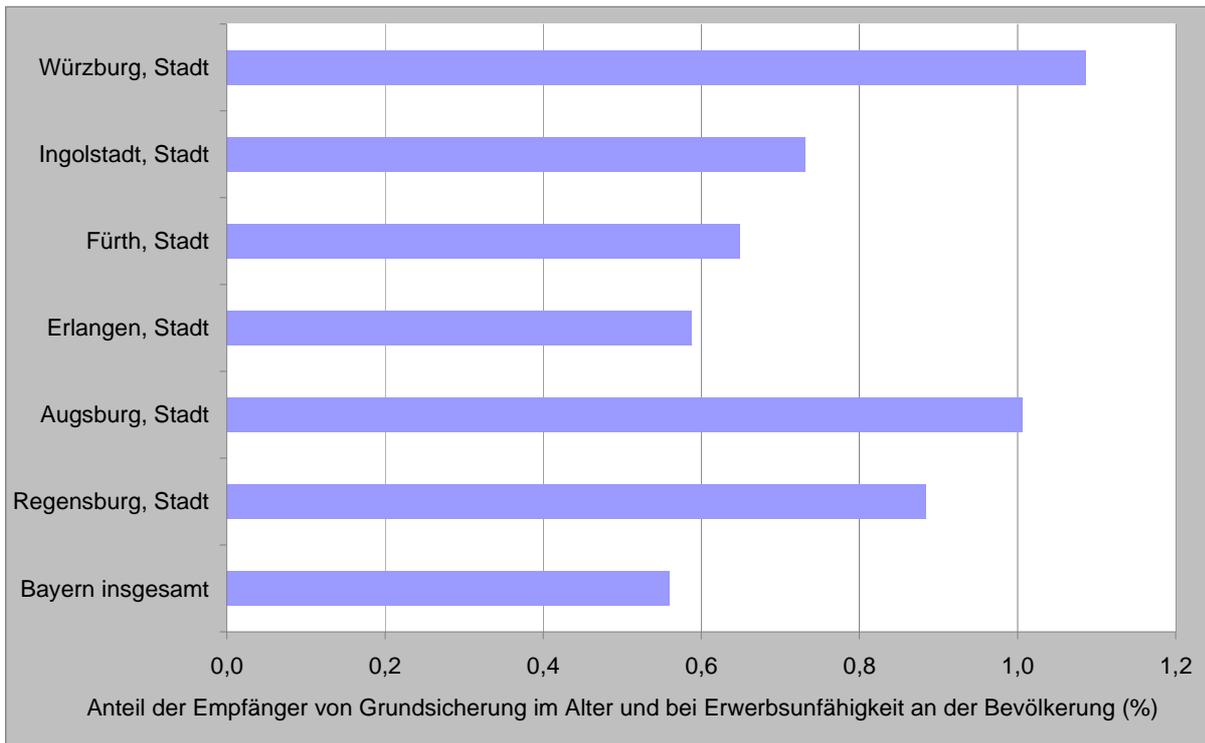
Quelle: Amt für Soziales

Bei den sozialstaatlichen Transferleistungen nach SGB XII entfällt die größte Position auf die so genannte Grundsicherung. Hierbei kann zwischen Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit und im Alter unterschieden werden. Insgesamt waren im Jahr 2009 in Regensburg fast 1 500 Personen auf Zahlungen aus der Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit oder im Alter angewiesen. Dies scheint eine relativ stabile Größenordnung zu sein, da die Anzahl von 2008 auf 2009 nur geringfügig gesunken ist (vgl. Tab. 3). Von den 1 500 Personen zählten rund 900 zu den über 64-Jährigen, die die Grundsicherung im Alter bezogen haben. Hiervon

waren wiederum 572, also weit über die Hälfte, Frauen. Dies bestätigt noch einmal, dass von Altersarmut vorrangig Frauen betroffen sind.

Bei einem bayerischen Städtevergleich (vgl. Abb. 24) zeigt sich, dass Regensburg bei der Inanspruchnahme der Grundsicherung lediglich im Mittelfeld liegt. Es gibt durchaus einige Städte, in denen der Anteil der EmpfängerInnen von Grundsicherung niedriger ist. Auf welche Zusammenhänge dies zurückzuführen ist, bleibt aber unklar.

Abb. 24: Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit im Städtevergleich (2009)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Die Abb. 25 zeigt die Verteilung der EmpfängerInnen von Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit. Erwartungsgemäß sind auch hier tendenziell die Blockgruppen mit einer eher problematischen sozioökonomischen Struktur stärker betroffen. Einige vorhandene Ausreißer - zum Beispiel Burgweinting - lassen sich dabei schwer erklären.

Abb. 25: EmpfängerInnen von Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit (2009)

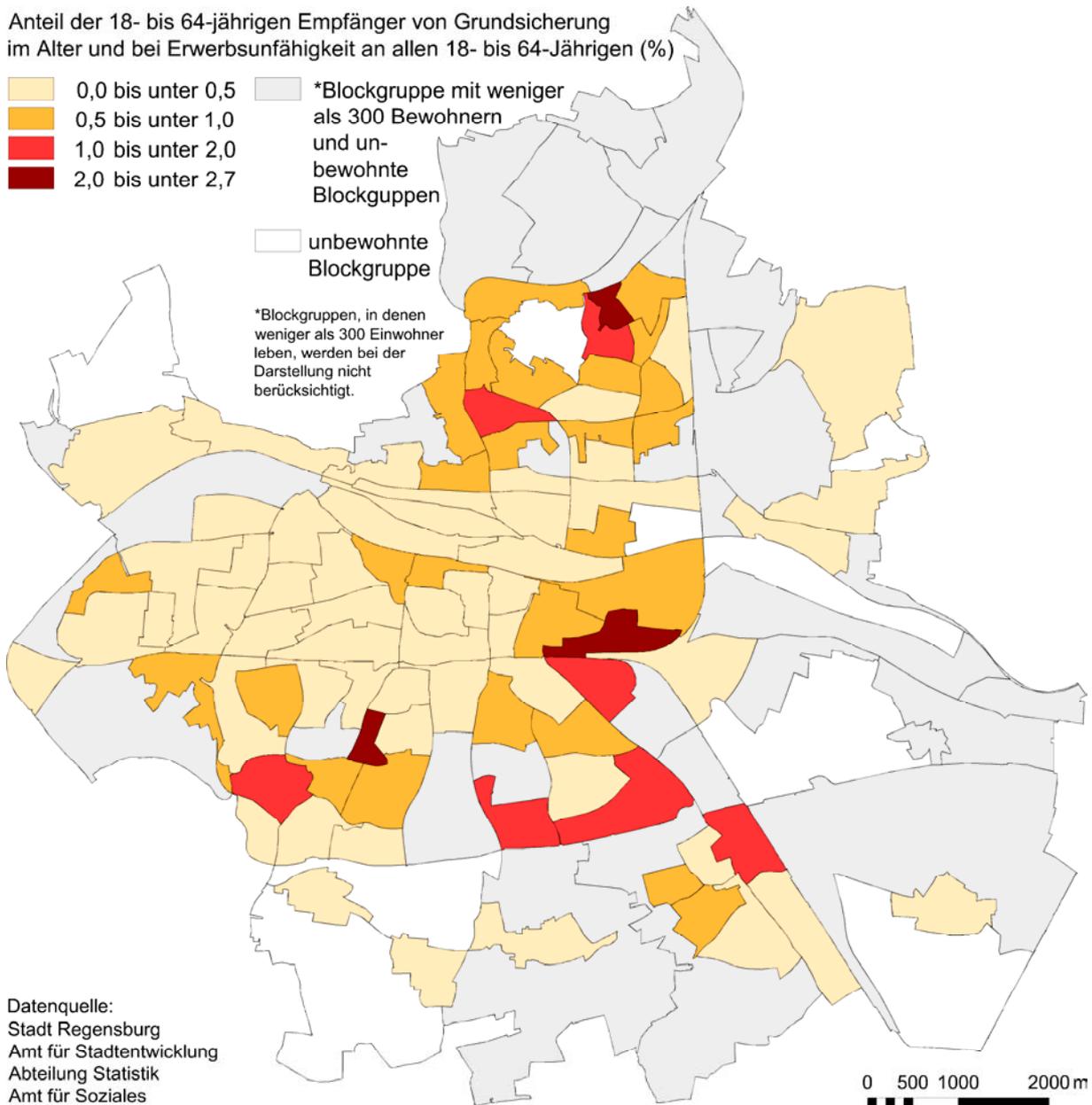
Anteil der 18- bis 64-jährigen Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit an allen 18- bis 64-Jährigen (%)

- 0,0 bis unter 0,5
- 0,5 bis unter 1,0
- 1,0 bis unter 2,0
- 2,0 bis unter 2,7

*Blockgruppe mit weniger als 300 Bewohnern und unbewohnte Blockgruppen

unbewohnte Blockgruppe

*Blockgruppen, in denen weniger als 300 Einwohner leben, werden bei der Darstellung nicht berücksichtigt.

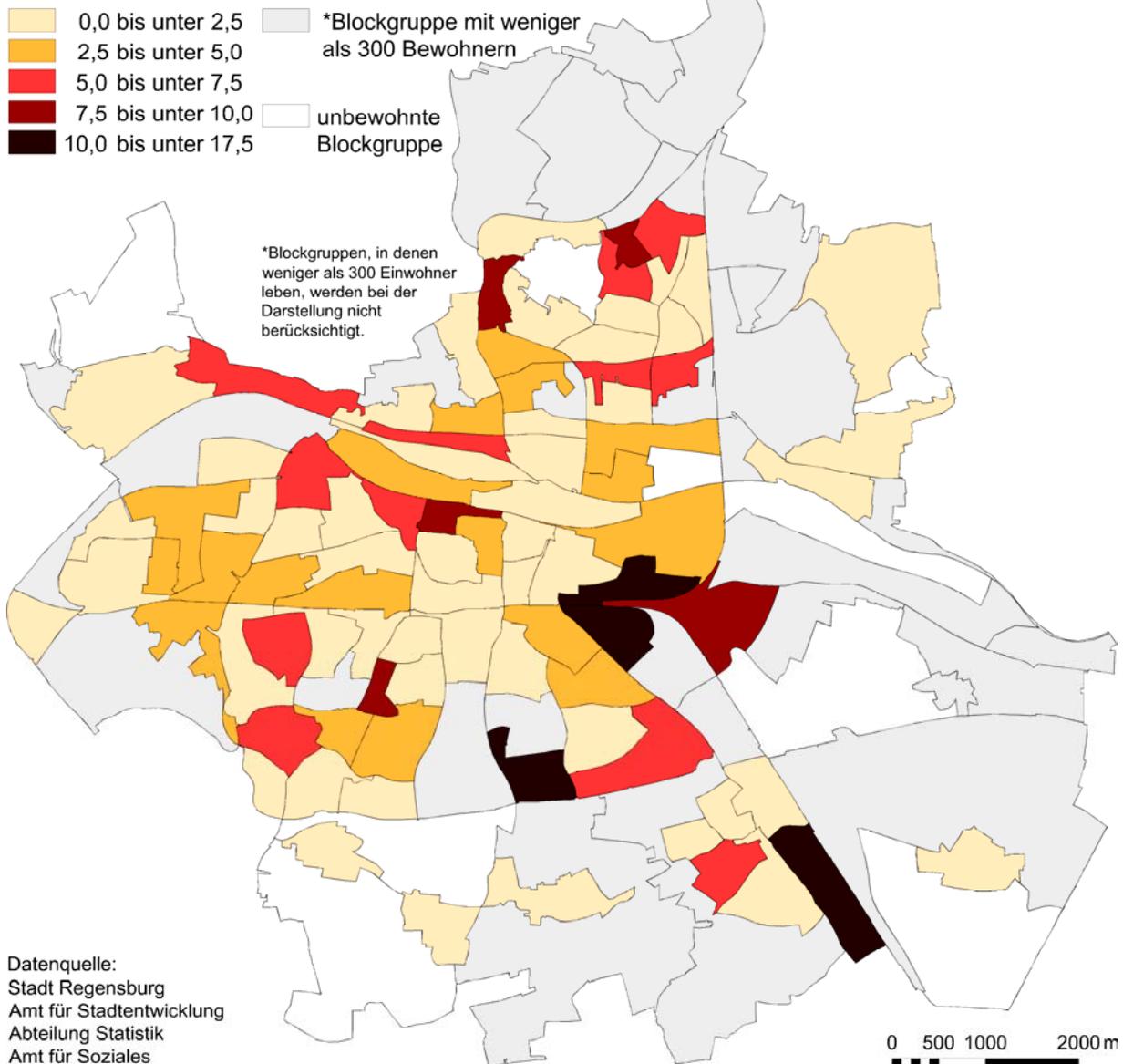
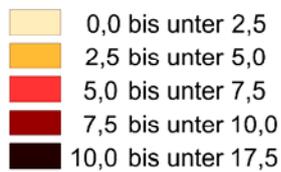


Datenquelle:
Stadt Regensburg
Amt für Stadtentwicklung
Abteilung Statistik
Amt für Soziales

In der folgenden Abb. 26 sind die über 64-jährigen EmpfängerInnen der Grundsicherung im Alter dargestellt. Dabei bilden sich erneut sehr deutlich die sozioökonomischen Ungleichheiten im Stadtgebiet ab.

Abb. 26: EmpfängerInnen von Grundsicherung im Alter (2009)

Anteil der über 64-jährigen Empfänger von Grundsicherung im Alter an allen über 64-Jährigen (%)



3.5 Verschuldung und Räumungsklagen

Seit Jahren nimmt in Deutschland die Privatverschuldung stetig zu. Dabei befinden sich verschuldete Menschen häufig in einem Teufelskreis, in dem sie immer neue Schulden machen und aus dem sie ohne fremde Hilfe nicht mehr herausfinden. Überschuldung tritt häufig in Folge von Arbeitslosigkeit, Suchtkrankheiten, Scheidung und zunehmend auch aufgrund der aggressiven Kreditwerbung vieler Bankinstitute ein. Die SCHUFA⁹ Holding AG mit Sitz in Wiesbaden berechnet seit 2003 einen Privatschuldenindex (PVI). Zur Berechnung des PVI werden negative kreditrelevante Informationen für die jeweilige Wohnbevölkerung herangezogen, zum Beispiel Zahlungsausfälle bei Nichtbanken (z. B. Telekommunikationsunternehmen) und Banken, eidesstattliche Versicherungen oder Privatinsolvenzen.

⁹ SCHUFA = Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung

Die Tab. 4 zeigt den Privatschuldenindex von Regensburg sowie den der vergleichbaren bayerischen Großstädte im Jahr 2007 und 2008. Insgesamt ist in Süddeutschland und hier vor allem in Baden-Württemberg und Bayern der Privatschuldenindex eher niedrig. Regensburg schneidet dabei etwas schlechter ab als der bayerische Durchschnitt. Allerdings muss hier berücksichtigt werden, dass in den Landkreisen die Verschuldung sehr viel weniger ausgeprägt ist als in den Großstädten. So belegt der Landkreis Regensburg deutschlandweit einen der ganz vorderen Plätze. Dies bestätigt erneut, dass Armut tendenziell eher in der Anonymität der größeren Städte zu finden ist. Eine Ausnahme bildet hier allerdings Erlangen, wo der Privatschuldenindex ebenfalls sehr niedrig ausfällt. Letztendlich lässt sich nicht eindeutig belegen, warum der Privatschuldenindex in Regensburg trotz der wirtschaftlichen Stärke im Vergleich zu den anderen bayerischen Städten eher hoch ist.

Tab. 4: PVI im Städtevergleich (2008 und 2007)¹⁰

	PVI 2008 Index	PVI 2008 Rangplatz	PVI 2007 Rangplatz
Augsburg	1 112	279	266
Erlangen	712	34	37
Fürth	1 299	368	370
Ingolstadt	859	110	103
Regensburg, Stadt	951	172	170
Regensburg, Landkreis	718	36	35
Würzburg	870	120	121
Bayern	839		
Bundesrepublik Deutschland	1 149		

Quelle: SCHUFA Holding AG: *Schulden-Kompass 2008, Teil-Analyse A-2: Privatschuldungsindex (PVI)*, Wiesbaden, 2009, S. 89 – 100

Demgegenüber ist interessanterweise die Zahl der Verbraucherinsolvenzen, gemessen an der Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner, in Regensburg relativ gering (vgl. Tab. 5). Möglicherweise unterliegen diese Daten aber aufgrund der geringen Fallzahlen größeren Schwankungen.

¹⁰ Die Rangliste bezieht sich auf die 429 Stadt- und Landkreise der Bundesrepublik.

Tab. 5: Verbraucherinsolvenzen in Regensburg, den bayerischen Großstädten und dem Landkreis Regensburg (2008)

	Verbraucherinsolvenzen 2008*	Einwohner am 30.09.2008	Verbraucherinsolvenzen pro 1000 Einwohner
Augsburg	461	262 611	1,76
Erlangen	111	104 828	1,06
Fürth	226	114 326	1,98
Ingolstadt	187	123 761	1,51
Regensburg, Stadt	75	133 054	0,56
Regensburg, Landkreis	85	182 813	0,46
Würzburg	109	133 853	0,81
Bayern	10 624	12 524 670	0,85

*ohne ehemals selbständig Tätige

Quellen:

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: Insolvenzverfahren 2008. (Kennziffer: D III 1 j 2008), München 2009

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: Bevölkerungsstand Bayerns am 30. September 2008. (Kennziffer: A I 1 vj 3/08), München 2009

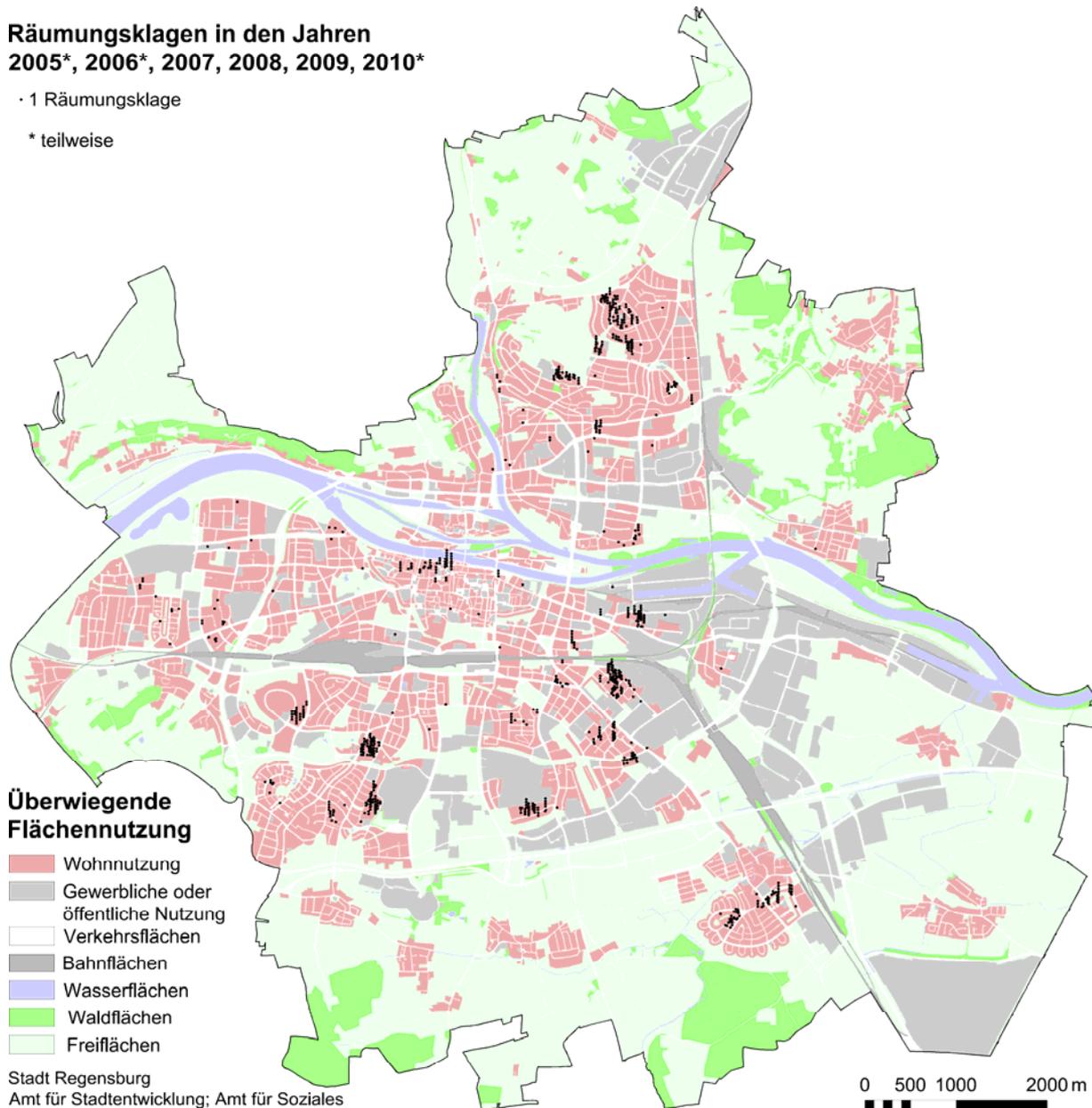
Ein weiteres Merkmal finanzieller Problemlagen ist die Zahl der Räumungsklagen, da diese überwiegend aufgrund bestehender Mietrückstände anhängig sind. Zu den Räumungsklagen konnten für Regensburg kleinräumige Daten erhoben werden. Die entsprechenden Punktwolken in der folgenden Karte offenbaren dabei in einzelnen Stadtgebieten deutliche Schwerpunkte. Dabei entspricht ein Punkt jeweils einer Räumungsklage im Zeitraum 2005 bis 2010. Es zeigt sich ein starker Zusammenhang mit der Lage der Sozialwohnungen, da von Räumungsklagen offensichtlich sehr häufig Mieterinnen und Mieter in öffentlich geförderten Wohnungen (mit und ohne Sozialbindung) betroffen sind.

Abb. 27: Räumungsklagen in Regensburg (2005 bis 2010)

Räumungsklagen in den Jahren 2005*, 2006*, 2007, 2008, 2009, 2010*

· 1 Räumungsklage

* teilweise



4 Wohnsituation

Wohnen ist ein existenzielles Grundbedürfnis der Menschen. Allerdings können immer mehr Menschen ihren Wohnraumbedarf nicht (mehr) aus eigener Kraft und nach eigenen Wünschen gut abdecken. Daher zählt das Wohnen zu den zentralen Aufgabenfeldern der öffentlichen Hand. Im Regensburg-Plan 2005 setzt sich die Stadt als oberstes wohnungspolitisches Ziel, eine "angemessene Wohnraumversorgung für alle Bevölkerungsschichten" zu gewährleisten.

Die positive wirtschaftliche Entwicklung Regensburgs in den letzten Jahren, die einen steten Zuzug und Bevölkerungszuwachs mit sich brachte, hat zu einer verstärkten Angebotsknappheit auf dem Wohnungsmarkt und zu steigenden Preisen geführt. Bei deutschlandweiten Miet- und Kaufpreisrankings nimmt Regensburg regelmäßig einen der vorderen Plätze ein.

Hier zeigt sich ein negatives Spiegelbild der wirtschaftlichen Prosperität. Zwar herrscht gleichzeitig eine rege Bautätigkeit. Für Investoren ist aber überwiegend das mittlere und hohe Preissegment wirtschaftlich interessant, während eine besonders große Nachfrage bei preiswertem Wohnraum vor allem für junge Familien besteht.

Die sozialpolitischen Ziele und Maßnahmen für die weitere Entwicklung des Wohnungsbaus in Regensburg sind im "Fachprogramm Wohnen II" verankert und werden regelmäßig überprüft und fortgeschrieben. Dabei wird die Umsetzung des Wohnraumentwicklungsprogramms aufgrund verschiedener restriktiver Rahmenbedingungen - u. a. Lärm- und Hochwasserschutz, Eigentümerstrukturen - teilweise stark verzögert.

Häufig noch unterschätzt wird die Bedeutung des Wohnumfeldes. Insbesondere für Kinder und ältere Menschen, deren Bewegungsradien meistens kleiner und auf ihre direkte Umgebung beschränkt sind, spielt die Atmosphäre und Lebensqualität im Quartier eine bedeutende Rolle. Die Gestaltung öffentlicher Räume und Verkehrswege, die Nutzungsmischung und die fußläufige Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs sind dabei ebenso von Bedeutung wie die soziale Durchmischung zur Vermeidung von Problemlagen und Spannungen. Regensburg ist dabei im Vergleich zu anderen Großstädten, in denen bereits stark segregierte Quartiere große Probleme bereiten, noch verhältnismäßig gut aufgestellt. Allerdings zeigt der vorliegende Bericht, dass sich sozial-ökonomische Benachteiligung und Armut auch in Regensburg bereits in bestimmten Quartieren besonders konzentrieren. Hier muss versucht werden, durch aktive Planung und Steuerung für noch besser durchmischte Quartiere zu sorgen. Denn viele Untersuchungen¹¹ bestätigen, dass weniger der soziale Hintergrund eines einzelnen Kindes überwiegend dessen Lebenslauf vorbestimmt, sondern vielmehr erst die hohe Konzentration benachteiligter Menschen in einem ganzen Quartier oder an einer Schule die Entwicklung des Einzelnen negativ beeinflusst. Zukünftig sollte deshalb die bisherige Vorgehensweise, sozialen Wohnungsbau in einzelnen Blöcken zu konzentrieren, statt auf verschiedene zu verteilen, kritisch hinterfragt werden.

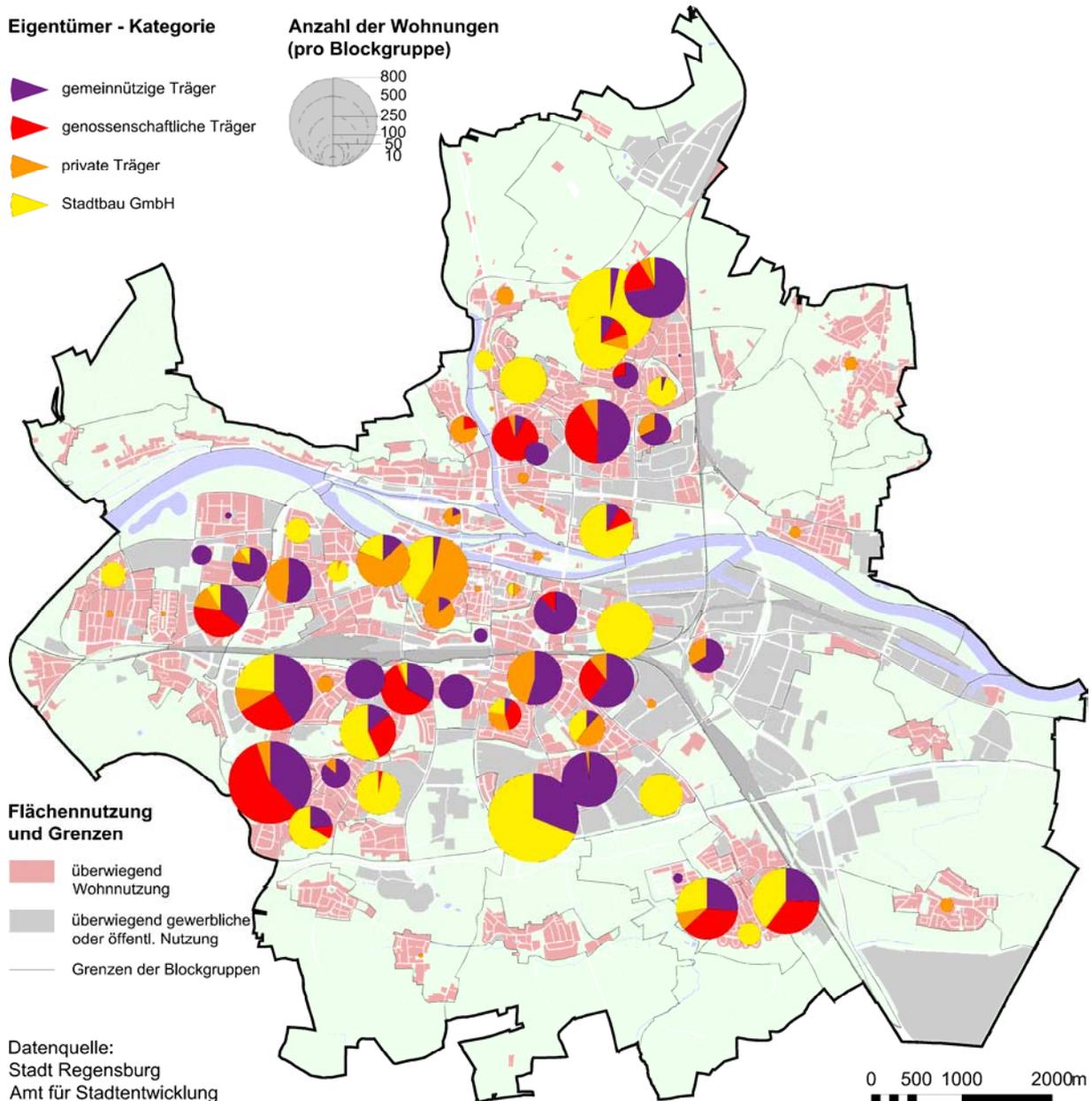
4.1 Sozialer Wohnungsbau

Bei Sozialwohnungen handelt es sich um staatlich geförderten Wohnraum, der speziell für einkommensschwache Menschen vorgehalten wird und nicht auf dem freien Wohnungsmarkt zur Verfügung steht. In der Abb. 28 ist die Verteilung der öffentlich geförderten Wohnungen im Stadtgebiet differenziert nach den Eigentümern dargestellt. Die Bestände des öffentlich geförderten Mietwohnungsbaus verteilen sich über fast alle Bereiche der Stadt. Konzentrationen lassen sich insbesondere in der Humboldtstraße und Königswiesen, im Stadtnorden sowie in Burgweinting ausmachen. Größte Einzeleigentümerin ist die Stadtbau GmbH, gefolgt von gemeinnützigen und genossenschaftlichen Trägern. Private Eigentümer finden sich vor allem im Altstadtbereich. Dort wurden im Zuge von Sanierungsmaßnahmen insbesondere in der Anfangsphase der Städtebauförderung immer wieder Mittel des sozialen Wohnungsbaus eingesetzt, um den betroffenen BewohnerInnen den Verbleib im gewohnten Quartier zu ermöglichen. Dennoch ist gerade bei der städtischen Wohnungsbaugesellschaft

¹¹ u. a. „Neighborhood does matter!“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 62. Jg., Heft 4, Dezember 2010

die teilweise starke Konzentration des sozialen Wohnungsbaus mit entsprechenden negativen Folgen für das ganze Quartier zu hinterfragen.

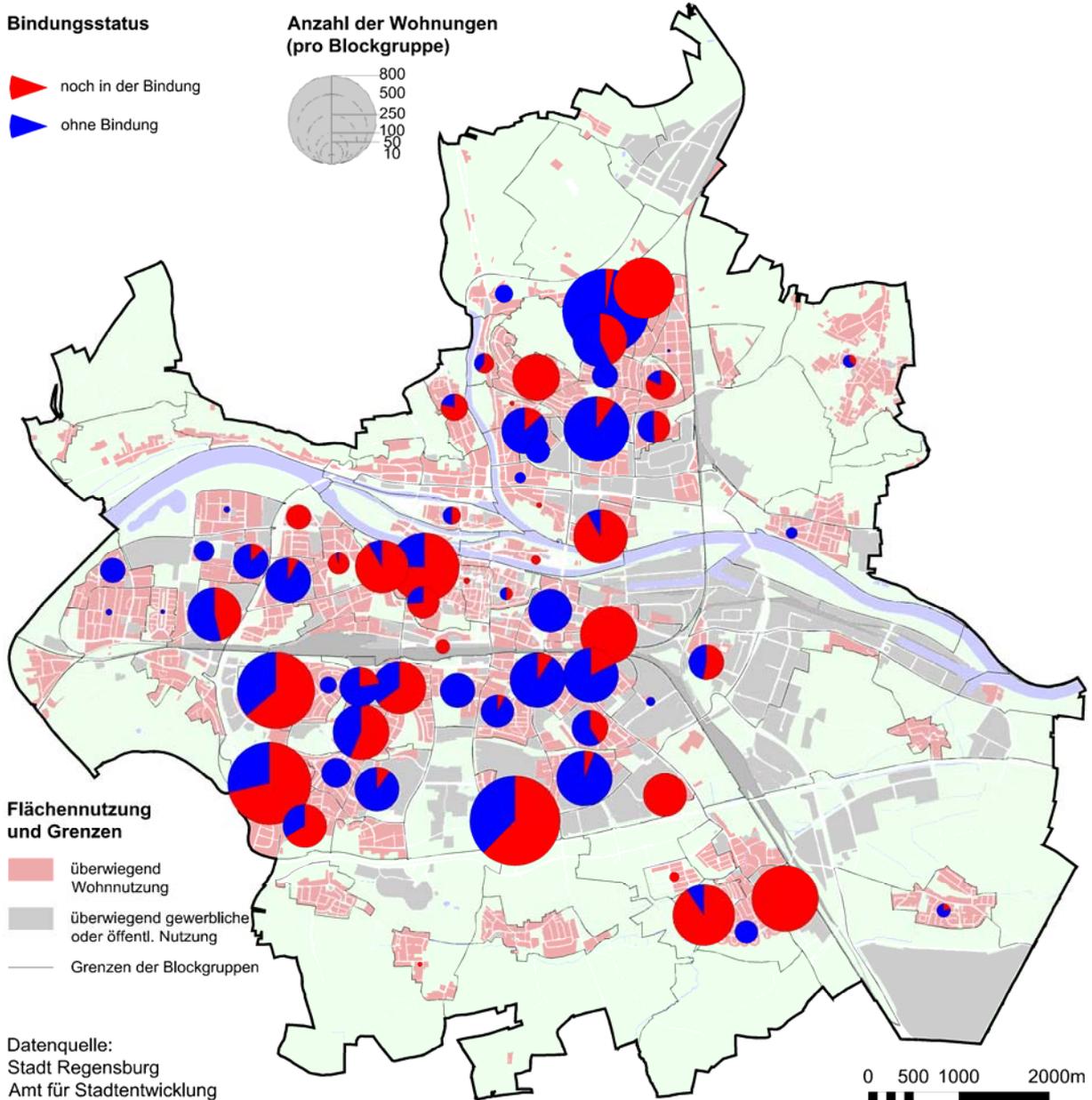
Abb. 28: Öffentlich geförderte Wohnungen nach Eigentümern (2009)



Je nach Förderweg erwirbt die öffentliche Hand für einen bestimmten festgelegten Zeitraum Preisbindungen und Belegungsrechte an den geförderten Wohnungen. Danach entfallen die Wohnungen aus der Bindung und können Schritt für Schritt dem Marktpreisniveau zugeführt werden. Abb. 29 zeigt, dass bereits große Teile ehemals gebundener Wohnungen aus der Bindung gefallen sind. Betroffen sind insbesondere ältere Wohnungsbestände aus den 1960er und 70er Jahren, aber auch solche, deren Eigentümer sämtliche Darlehen vorzeitig zurückgezahlt haben, um wieder frei über ihre Wohnungen verfügen zu können. Dabei steht nicht unbedingt immer die Maximierung des Mietpreises im Vordergrund, sondern häufig auch die Möglichkeit, Mieter selbständig auswählen zu können und damit langfristig gut funk-

tionierende Nachbarschaften aufzubauen. Für die stabile Wohnungsversorgung einkommensschwacher Haushalte sind deshalb die Bestände der Stadtbau GmbH besonders wichtig, da deren Wohnungen auch nach Ende der Belegungsbindung der städtischen Wohnraumvergabe zur Verfügung stehen.

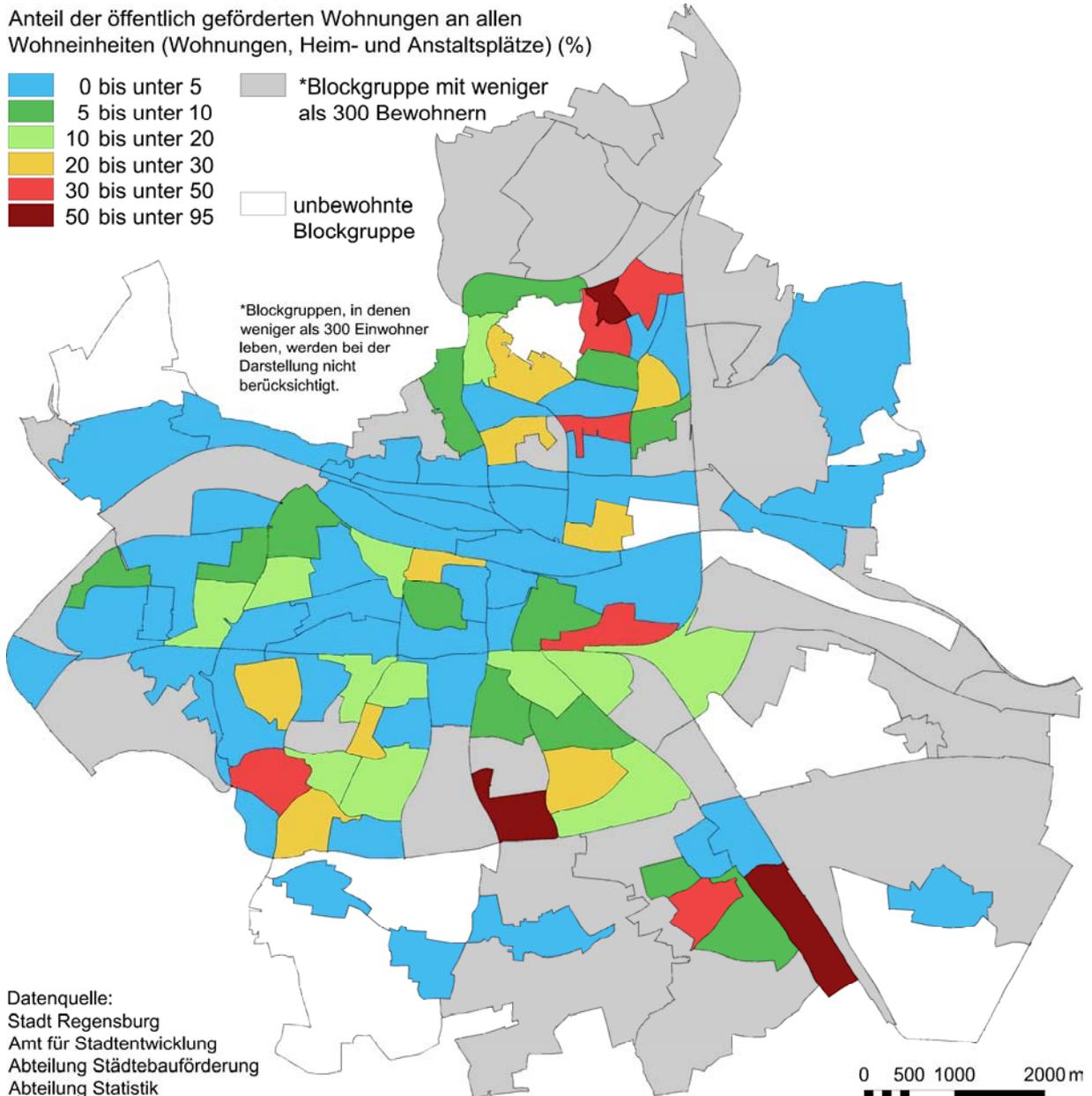
Abb. 29: Öffentlich geförderte Wohnungen nach Bindungsstatus (2009)



Dadurch, dass sich die Zahl der Wohnungen in der Preis- und Belegungsbindung kontinuierlich verringert und gleichzeitig die Nachfrage nach Wohnraum in Regensburg generell hoch bleiben wird, verengt sich der Wohnungsmarkt für einkommensschwächere Personen zunehmend. Der Stadtrat hat deshalb im Jahr 2010 beschlossen, bei größeren Baugebieten 15 Prozent der geplanten Wohnfläche im Rahmen des öffentlich geförderten Wohnungsbaus realisieren zu lassen.

Die Abb. 30 bestätigt vorangestellte Aussagen, dass sich auch in Regensburg in gewissen Bereichen der öffentlich geförderte Wohnraum deutlich konzentriert.

Abb. 30: Anteil von öffentlich geförderten Wohnungen an allen Wohneinheiten (2009)



Die Anteile öffentlich geförderter Mietwohnungen an allen Wohnungen in den einzelnen Blockgruppen spiegeln dabei die jeweiligen Epochen des sozialen Wohnungsbaus eindrucksvoll wider: Der soziale Wohnungsbau in den 1960er Jahren in der nördlichen Konradsiedlung sowie zu Beginn der 1970er Jahre in Königswiesen Nord und in der Humboldtstraße zur Bewältigung des damals starken Bevölkerungswachstums. Später, in den 1980er und 90er Jahren, sollte der konzentrierte öffentlich geförderte Mietwohnungsbau in Königswiesen Süd und anschließend insbesondere in Burgweinting den Wohnraumbedarf vor allem der zugewanderten Spätaussiedler decken.

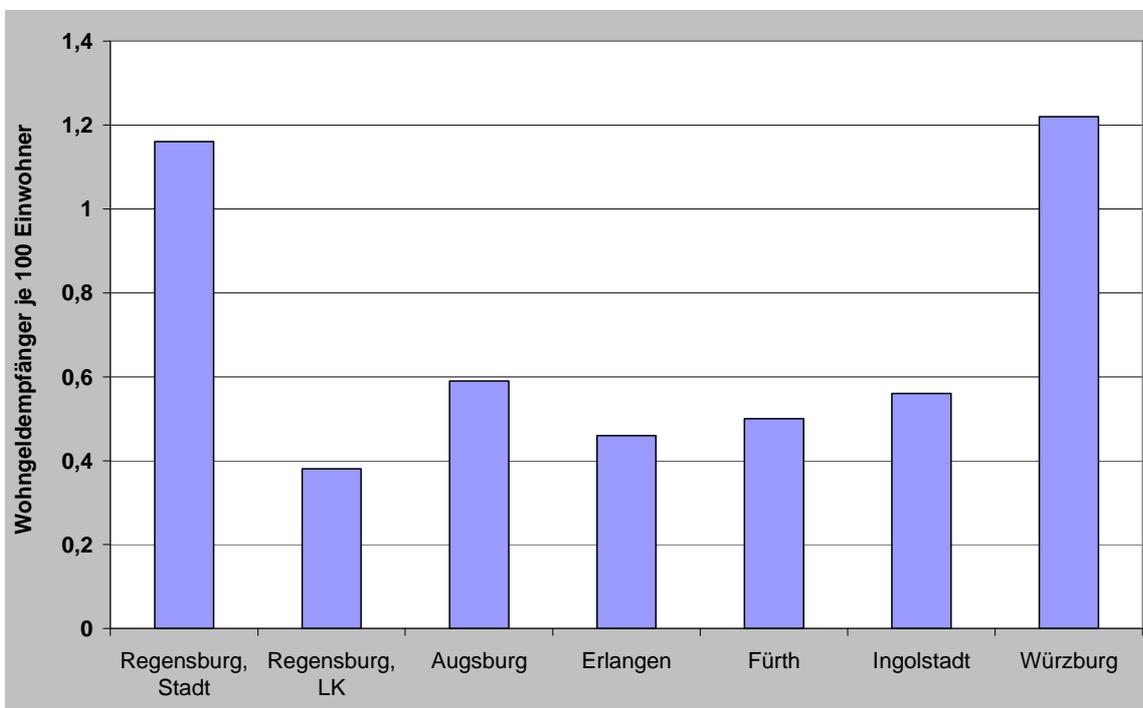
In der Rückschau bleibt die Erkenntnis, dass die räumliche Konzentration des öffentlich geförderten Mietwohnungsbaus in der Regel auch zu einer Schwerpunktbildung sozialer Problemlagen geführt hat. In den älteren Wohnanlagen im Stadtnorden haben sich die Hausgemeinschaften im Lauf der Zeit zum Teil extrem nachteilig verändert, in jüngeren Anlagen (z. B. Burgweinting) führte die massive Ballung von Menschen mit teilweise erheblichen Integrationsdefiziten bereits zu offensichtlichen Problemen. Die Konsequenz dieser Entwicklungen für die Stadt Regensburg ist der Zwang zum Gegensteuern bzw. Nachjustieren durch geeignete Instrumente.

4.2 Wohngeld (Miet- und Lastenzuschuss)

Wohngeld ist eine staatliche Unterstützung für Menschen, die aufgrund eines zu geringen Einkommens einen Zuschuss zu ihren Wohnkosten benötigen. Seit der Wohngeldreform im Jahr 2005 sind dabei EmpfängerInnen von Sozialleistungen (Hartz IV, Sozialgeld etc.) vom Wohngeld ausgeschlossen, da hier die Wohnkosten in die Sozialleistungen integriert sind. Wohngeld wird als Zuschuss zur Miete als Mietzuschuss oder als Lastenzuschuss für ein Wohneigentum gezahlt.

Der Anteil der WohngeldempfängerInnen liegt in Regensburg - abgesehen von Würzburg - deutlich höher als in den bayerischen Vergleichsstädten (vgl. Abb. 31).

Abb. 31: Wohngeldempfänger je 100 Einwohner (2008)



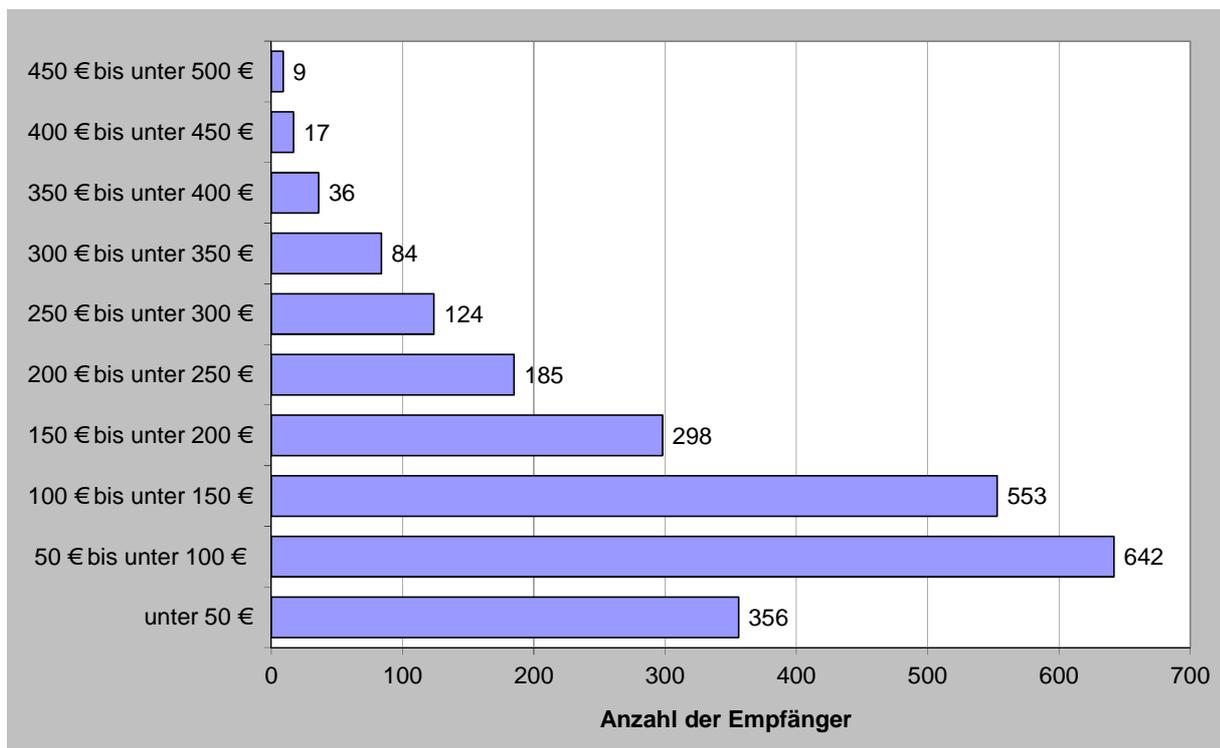
Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Dies kann auf den ersten Blick etwas überraschen, da Regensburg als wirtschaftlich erfolgreiche Stadt mit einem hohen Arbeitskräftebesatz gilt. Erklärungsansätze sind das hohe Mietniveau sowie die Konzentration einkommensschwächerer Bevölkerungsschichten in der

Stadt. Dazu passt der niedrige Wert im Landkreis Regensburg. Etwa zwei Drittel aller Arbeitsplätze in der Stadt Regensburg werden von Einpendlern besetzt, deren Wohnsitze sich im Umland befinden. Dagegen zieht es viele finanziell benachteiligte Menschen traditionell eher in die Anonymität der Kernstadt.

Bei der Betrachtung des Wohngeldes fällt der Lastenzuschuss wegen der geringen Fallzahlen quantitativ kaum ins Gewicht und ist vernachlässigbar. Die durchschnittliche Höhe des Mietzuschusses liegt bei etwa 90 Euro. Die Abb. 32 zeigt, dass die Förderung tatsächlich nur einem Zuschuss entspricht und bei etwa 80 Prozent unter 200 Euro liegt.

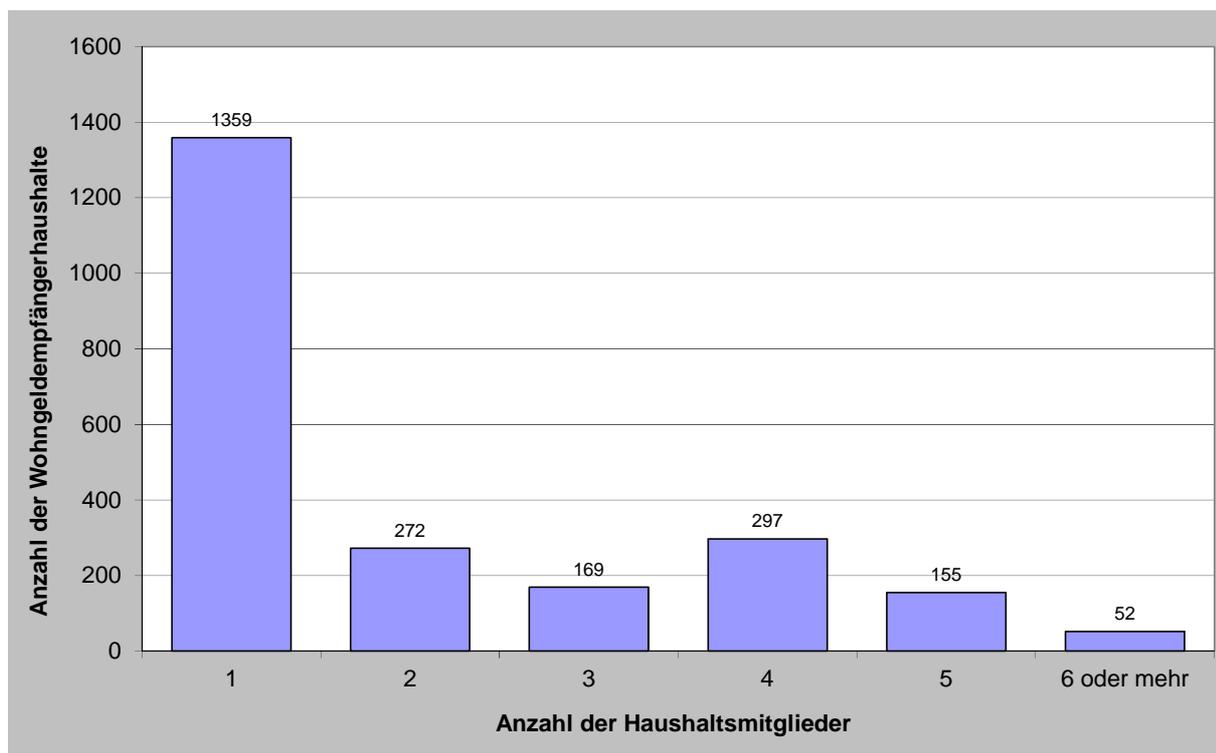
Abb. 32: Höhe des Mietzuschusses und Anzahl der Empfänger (2009)



Quelle: Abteilung für Stadterneuerung und Wohnungswesen, Amt für Stadtentwicklung

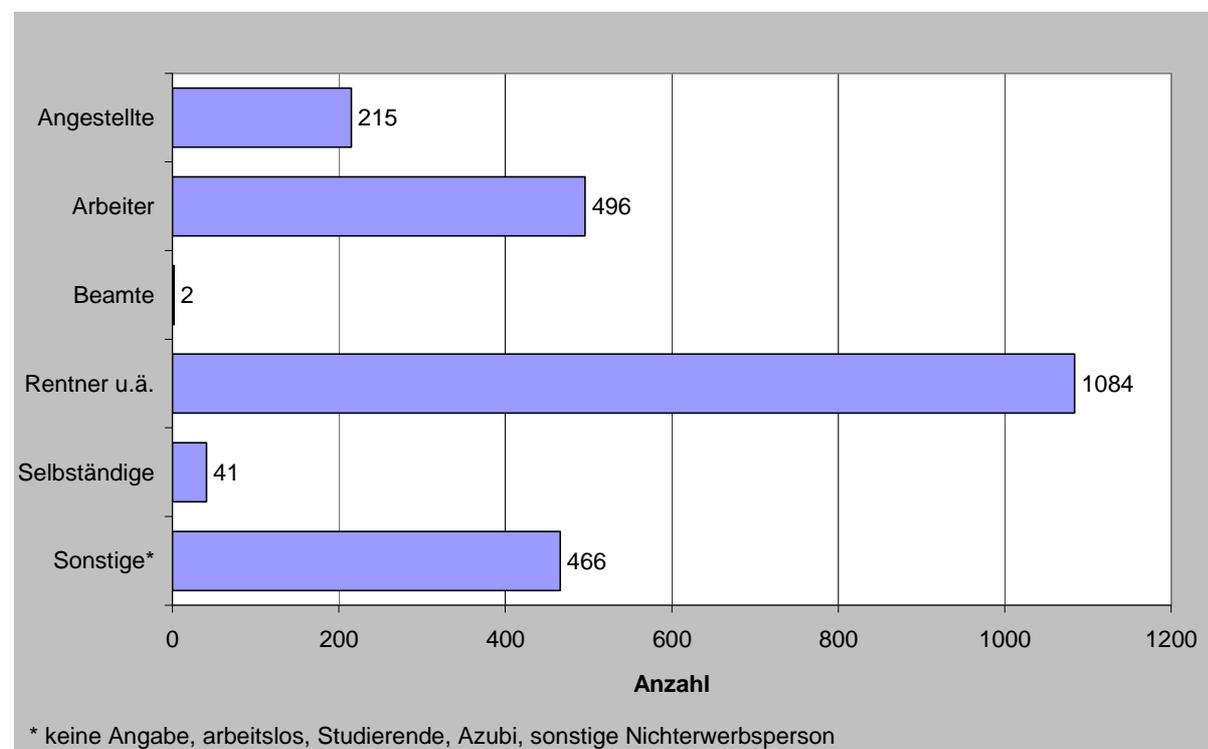
Etwa 70 Prozent der WohngeldempfängerInnen sind Einpersonenhaushalte (vgl. Abb. 33). Interpretationsspielraum bietet diese Graphik dabei vor allem in Verbindung mit der Abb. 34, die die WohngeldempfängerInnen entsprechend ihrer beruflichen Stellung differenziert.

Abb. 33: Größe der Wohngeldempfängerhaushalte (2009)



Quelle: Abteilung für Stadterneuerung und Wohnungswesen, Amt für Stadtentwicklung

Abb. 34: Wohngeldempfänger und deren Stellung im Beruf (2009)



Quelle: Abteilung für Stadterneuerung und Wohnungswesen, Amt für Stadtentwicklung

RentnerInnen sind deutlich häufiger unter den Wohngeldempfängern zu finden als Berufstätige oder Personen in „sonstigen“ Lebenslagen. Im Jahr 2009 war beinahe jede zweite Person, die staatliche Wohn- oder Lastenzuschüsse bekommen hat, in Rente. Da gleichzeitig eine große Mehrheit der WohngeldempfängerInnen allein lebt (vgl. Abb. 33), ist vor dem Hintergrund einer höheren Lebenserwartung von Frauen davon auszugehen, dass es sich überwiegend um alleinstehende Frauen bzw. Witwen handelt. Auch wenn die Altersarmut in den letzten Jahren rückgängig war, bleibt festzuhalten, dass über 1 000 RentnerInnen ihre Wohnkosten aus eigener Kraft nicht (mehr) bestreiten können. Dies könnte wiederum als zukünftige Tendenz hin zu einer wieder wachsenden - insbesondere weiblichen - Altersarmut interpretiert werden.

ArbeiterInnen beziehen verglichen mit den Angestellten mehr als doppelt so häufig Wohngeld. Daraus könnte der Schluss gezogen werden, höhere Bildung schützt tendenziell vor dem Bezug sozialer Transferleistungen. Die Gruppe der „Sonstigen“ ist zu heterogen, um klare Aussagen machen zu können. Bei diesem Personenkreis scheint der Bezug von Wohngeld jedoch tendenziell aus einer befristet auftretenden Lebenssituation zu resultieren.

4.3 Wohnungslosigkeit

Wohnungslosigkeit ist in unserer Gesellschaft die sichtbare Spitze des „Armutseisberges“. Für viele Menschen wird Armut durch obdachlose Menschen oft erst real und konfrontiert sie mit deren existentiell bedrohlichen Komponente. Dabei sind Obdachlose besonders benachteiligt. Aufgrund mangelnder Hygiene, fehlender medizinischer Betreuung, ungenügender ärztlicher Untersuchungen, unzureichender Ernährung etc. sind obdachlose Menschen besonders stark von physischen und psychischen Krankheiten betroffen. Gleichermaßen sind wohnungslose Menschen, vor allem die Frauen, besonders häufig körperlicher und sexueller Gewalt und Belästigung ausgesetzt.

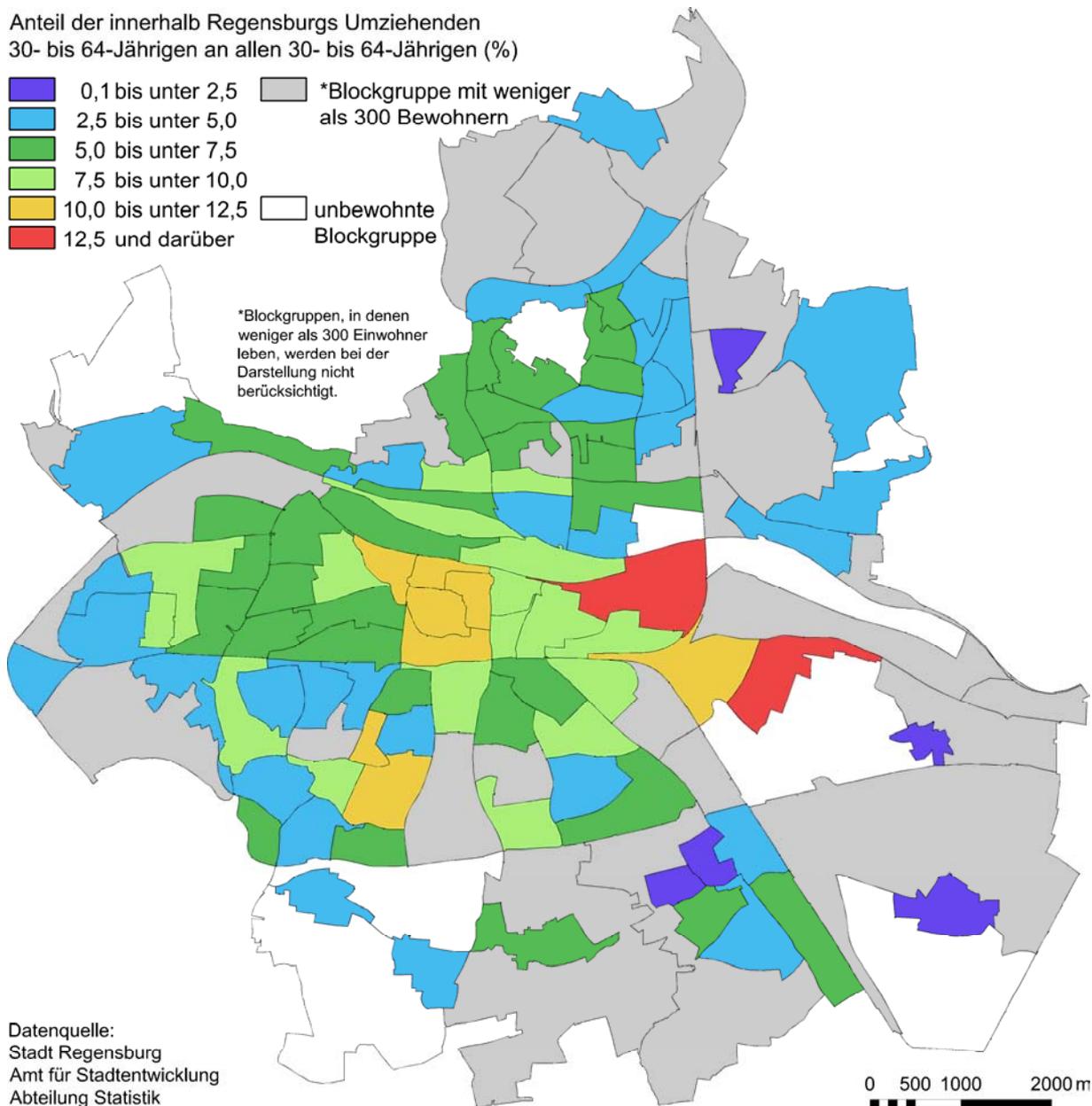
Wichtigstes Mittel gegen Wohnungslosigkeit sind so genannte kommunale Notunterkünfte. In Regensburg konzentrieren sich die Obdachlosenunterkünfte in der Aussiger Straße, wo 72 Wohnungen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus gibt es ein Obdachlosenheim mit 33 Betten in der Taunusstraße. Wenige weitere Zimmer bzw. Wohnungen stehen wohnungslosen Menschen außerdem im Stadtteil Keilberg und am Osthafen zur Verfügung. Während das Obdachlosenheim überwiegend als Übernachtungsstätte dient, sind in den Notwohnungen häufig auch Familien länger untergebracht. Zum Erhebungszeitpunkt im Jahr 2010 waren in Notwohnungen 76 Personen untergebracht, darunter zwölf Kinder. Rund 30 Wohnungen waren unbelegt und zusätzlich wurden rund 20 Wohnungen gerade saniert.

Eine wichtige Anlaufstelle für obdachlose Menschen ist in Regensburg außerdem der „Strohalm e.V.“ in der Keplerstraße, wo Menschen, die in Not geraten sind, Essen, Kleidung und sonstige Unterstützung kostenlos bzw. sehr günstig angeboten bekommen. Der "Strohalm" schätzt die Zahl der Obdachlosen in Regensburg auf etwas über 100, wovon der Verein aber nur rund 40 erreicht. Davon zählen 10 Obdachlose zu den „Stammkunden“.

4.4 Umzüge innerhalb Regensburgs

Vom Umzugsverhalten der Regensburgerinnen und Regensburger kann in gewissem Umfang auf die Wohnzufriedenheit geschlossen werden. Gründe für einen Umzug können der Wunsch nach einer größeren Wohnung, der Auszug der Kinder, Umweltbelastungen, die Ausstattung der Wohnung oder das Wohnumfeld sein. Bei zunehmender Wohndauer ist aber meist eine soziale Bindung zum Wohnumfeld gegeben, so dass die Menschen ihrem angestammten Stadtviertel eher treu bleiben. Insgesamt steht die Umzugshäufigkeit in starkem Zusammenhang mit dem Alter: Während jüngere Menschen häufiger umziehen, nimmt die Umzugshäufigkeit mit dem Alter ab. Die folgende Karte zeigt die Umzüge innerhalb der Stadt von 2007 bis 2009.

Abb. 35: Umzüge innerhalb des Stadtgebiets (2007 bis 2009)



Dabei wurden erst die Umzüge von Personen ab dem 30. Lebensjahr berücksichtigt, da ansonsten die hohe Zahl der Studierenden und Auszubildenden, die tendenziell sehr häufig umziehen, die Ergebnisse verfälschen würde. Dennoch zeichnen sich die "jungen" Stadtgebiete in der Innenstadt und Universitätsnähe deutlich ab. Darüber hinaus sind vor allem am Hohen Kreuz und im Bereich des Hafens überdurchschnittlich viele Umzüge zu verzeichnen. Hier könnte als eine Ursache die Unzufriedenheit mit der Wohn- und Umweltsituation herangezogen werden¹². Im Gegensatz dazu ist in den städtischen Randlagen, die eher durch individuellen Wohnungsbau beziehungsweise einen eher dörflichen Charakter geprägt sind, tendenziell eine hohe Sesshaftigkeit festzustellen.

5 Bildung

"Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung." Dieses Zitat von John F. Kennedy verdeutlicht die Bedeutung von Bildung in einer wissensbasierten Gesellschaft. Bildung ist die Basis für Selbstbestimmung, Demokratie, Wohlstand und Teilhabemöglichkeiten. Frühkindliche Bildung, Schule, Ausbildung, Qualifizierung und lebenslanges Lernen gelten mittlerweile als die Schlüsselressourcen im städtischen und internationalen Wettbewerb.

Zugang zu Bildung und Bildungserfolg sind in Deutschland insgesamt stark von der sozio-ökonomischen Herkunft abhängig.

Kinder, die in Armut aufwachsen,

- erbringen häufig schlechtere schulische Leistungen als andere Kinder,
- besuchen seltener höhere Schulformen und
- studieren im Erwachsenenalter seltener an Hochschulen.

Somit ist Kinderarmut nicht nur Ausdruck eines temporären Mangels, sondern mit weniger Zukunftschancen gleichzusetzen.

Grundsätzlich ist der Handlungsspielraum einzelner Kommunen im schulischen Bildungssystem eingeschränkt. Ansatzpunkte sind aber im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen zu finden: Schulen sollten sich vom reinen Lernort hin zu einem Bildungs- und Lebensort für ganze Stadtquartiere entwickeln. Darüber hinaus befinden sich die Quantität und Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen sowie von außerschulischen Bildungs-, Qualifizierungs- und Weiterbildungsangeboten für alle Altersgruppen im kommunalen Handlungsfeld.

5.1 Vorschulische Kinderbetreuungsangebote

Für Kinder ab dem dritten Lebensjahr ist innerhalb der letzten Jahrzehnte eine vielfältige Betreuungslandschaft mit Kindergartenplätzen gewachsen. Bereits 1993 wurde für Regensburg der erste Kindergartenplan erstellt und 1996 im Rahmen einer Zwischenbilanz fortge-

¹² vgl. Leben in Regensburg, 1997

schrieben. Die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist in Westdeutschland hingegen erst in den letzten Jahren stärker in den Blickpunkt gerückt. In Regensburg wurde 2006 der erste Bedarfsplan zur Betreuung von Kleinkindern unter drei Jahren vom Stadtrat beschlossen und im Mai 2009 eine aktualisierte Fassung vorgelegt. Anfang 2011 wurde nun ein Bedarfsplan zur Betreuung von unter Dreijährigen und von Kindergartenkindern beschlossen, der die Bedarfsplanung für beide Altersgruppen verbindet.

Bei der Betreuung der unter Dreijährigen steht dabei noch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Mittelpunkt. So werden Betreuungsangebote für Kleinkinder unter drei Jahren, nicht zuletzt aufgrund der hohen Kosten, mehrheitlich von gut qualifizierten Eltern nachgefragt. Erst langsam rückt auch hier die soziale und bildungspolitische Bedeutung der frühkindlichen Bildung stärker in den Fokus. Dabei ist bewiesen, dass durch den Besuch einer Kinderbetreuungseinrichtung familiär-, sozial- oder migrationsbedingte Bildungsunterschiede von Kindern verringert und so die Chancengerechtigkeit verbessert werden kann.

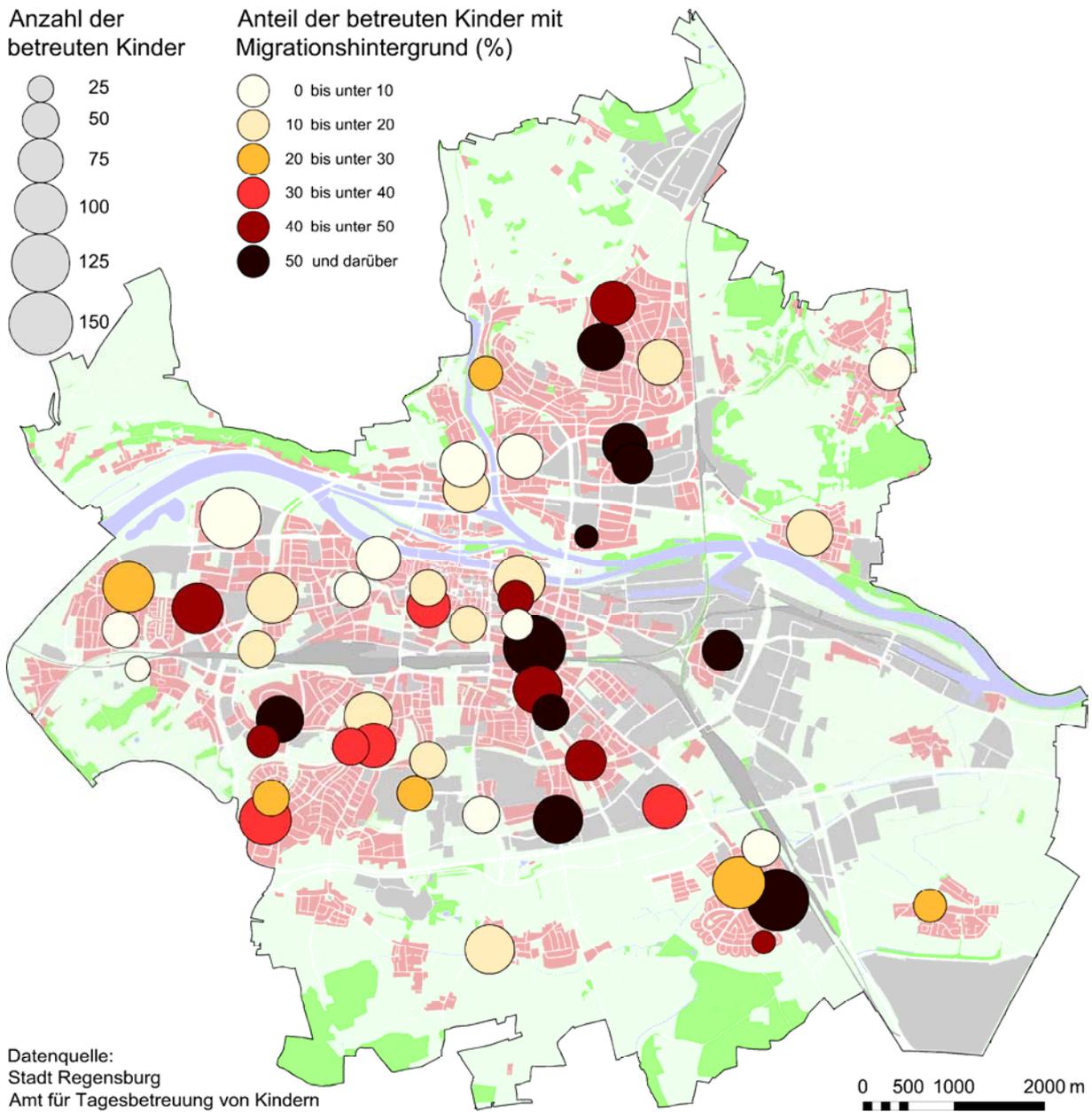
Während in der Altersgruppe der unter Dreijährigen mehrheitlich Kinder aus sozial und finanziell eher besser gestellten Familien in einer Einrichtung oder in Tagespflege betreut werden, kann davon ausgegangen werden, dass mittlerweile nahezu jedes Kind vor der Einschulung einen Kindergarten besucht. Dies zeigt sich auch an der hohen Zahl an Kindern mit Migrationshintergrund, die mittlerweile in den Regensburger Kindergärten betreut werden: So stammen im Kindergartenjahr 2010 / 2011 beinahe bei jedem dritten Kind beide Elternteile aus einem nicht deutschsprachigen Herkunftsland (vgl. Kap. 2.2). Die Abb. 36 zeigt, dass sich die Migrantenanteile in einigen Einrichtungen stark konzentrieren.

So gibt es Einrichtungen, in denen der Migrantenanteil deutlich über 70 Prozent liegt, und andere, die gar kein Kind mit dem so genannten „Migrantenfaktor“ betreuen. Dies ist nur bedingt durch die in Kapitel 2.2 angeführte räumliche Konzentration der Ausländeranteile zu begründen. Vielmehr spielt hier auch das so genannte Wunsch- und Wahlrecht der Eltern eine größere Rolle, die frei entscheiden können, in welchen Kindergarten sie ihr Kind schicken. Dabei scheinen sich sowohl „die Deutschen“ als auch „die Migranten“ tendenziell eher unter ihresgleichen wohlfühlen.

Insgesamt ist festzustellen, dass in den Kindergärten die Zahl der deutschen und ausländischen Kinder, die einer zusätzlichen Sprachförderung bedürfen, kontinuierlich zunimmt. Gleichzeitig steigt in den Einrichtungen die Anzahl an so genannten Risikokindern mit erhöhtem Entwicklungsrisiko, die ebenfalls einer besonderen Förderung bedürfen. Ab 2013 soll für alle Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz gelten. Neben dem daraus resultierenden großen Ausbaubedarf bei den Plätzen für unter Dreijährige hat dies außerdem Auswirkungen auf den Bedarf an Kindergartenplätzen. Aufgrund gleichzeitig noch wachsender Kinderzahlen besteht aktuell für Kinder aller Altersgruppen noch ein verhältnismäßig großer Ausbaubedarf. Grundsätzlich wäre vor dem Hintergrund rasant wachsender sozialintegrierender Aufgaben ein über diesen tatsächlichen, statistisch berechneten Bedarf hinausreichendes Angebot an Betreuungsplätzen wünschenswert. Dies ist aufgrund der Kosten und des hohen Organisationsaufwandes derzeit aber kaum zu leisten. Schlussendlich ist es sowohl bundesweit als auch mit Blick auf

Regensburg eine Frage der politischen Abwägung und Entscheidung, wo in Zeiten knapper Kassen die Prioritäten gesetzt werden.

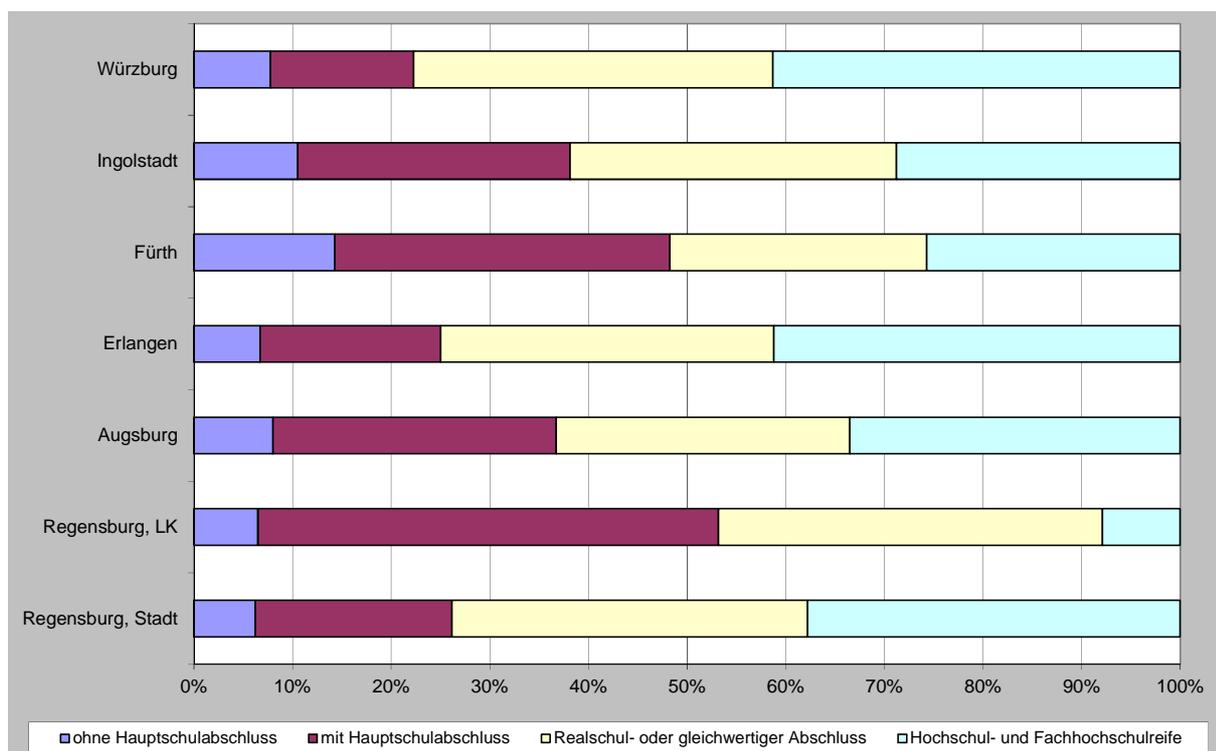
Abb. 36: Anteil der Kinder, von denen die Eltern aus einem nicht deutschsprachigen Land stammen, an allen betreuten Kindern (Kindergartenjahr 2010 / 11)



5.2 Schulbildung

Im bayernweiten Städtevergleich schneidet Regensburg hinsichtlich der Schulabschlüsse sehr gut ab und befindet sich mit Würzburg und Erlangen in der Gruppe mit den meisten qualifizierten SchulabgängerInnen mit Hochschul- bzw. Fachhochschulreife oder einem Realschulabschluss (vgl. Abb. 37). Die Zahl der Jugendlichen ohne Abschluss ist in Regensburg sogar am niedrigsten.

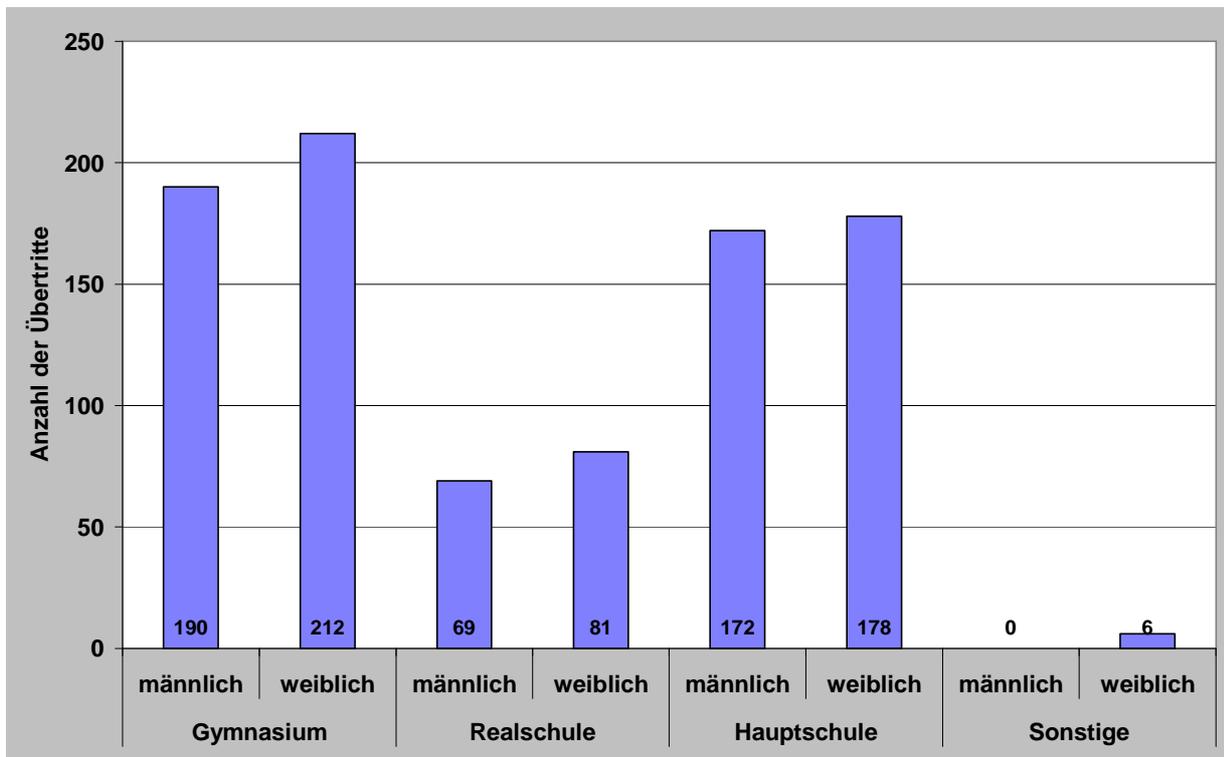
Abb. 37: SchulabgängerInnen im Städtevergleich (Schuljahr 2007 / 08)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Hinweise zum Stand der Chancengleichheit in den Regensburger Schulen lassen sich anhand der Übertritte auf die weiterführenden Schulen gut interpretieren. Die Aussagen in Abb. 38 verdeutlichen, dass bei den Übertritten in alle möglichen Schulkategorien die Mädchen in der Überzahl sind. Zumindest beim Wechsel in die Hauptschule hätte man einen männlichen Überschuss erwartet. Die Tatsache, dass in den 4. Klassen des Schuljahres 2008/09 insgesamt 46 Jungen weniger vorkommen als Mädchen, ist letztlich aber zufällig. Der deutliche Unterschied Jungen/Mädchen bei den Übertritten ins Gymnasium und in die Realschule sollte jedoch durchaus Anlass zur Sorge geben und führt zielgerichtet in die aktuelle Fachdiskussion: „Jungen als Bildungsverlierer?“. Die vorhandene Datenlage lässt an dieser Stelle keine intensivere Untersuchung zu. Vor dem Hintergrund des mittel- bis langfristig zu erwartenden Fachkräftemangels muss es jedoch das Ziel sein, sämtliche vorhandenen Potentiale auszuschöpfen. Hier zeigen die vielfachen Diskussionen über Ganztagsangebote, das gegliederte Schulsystem etc. die politische Aktualität des Themas Chancengleichheit in der Bildung. In dieser Diskussion darf auch der Hinweis auf das unausgewogene Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Lehrkräften nicht fehlen.

Abb. 38: Übertritt nach der 4. Grundschulklasse auf eine weiterführende Schule nach Geschlecht (Schuljahr 2008 / 09)



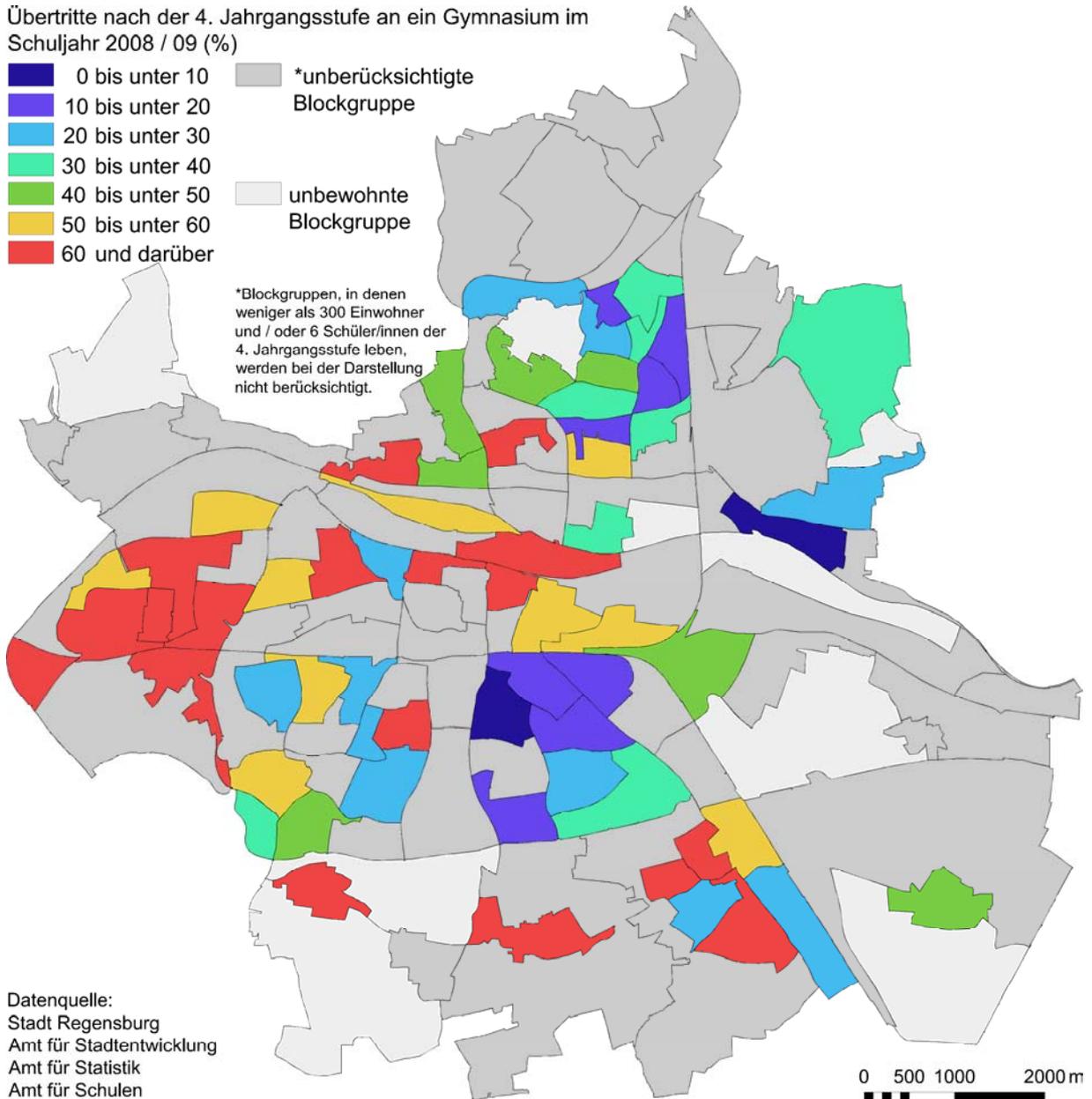
Quelle: Abteilung Statistik, Amt für Stadtentwicklung und Amt für Schulen

Abb. 39 bestätigt - mit einigen bemerkenswerten Ausnahmen - in geradezu klassischer Weise das gängige Bild der sozioökonomischen Lage in den einzelnen Regensburger Stadtteilen. Während beispielsweise der Stadtwesten im Schwerpunkt mit Übertrittsquoten an ein Gymnasium von 60 Prozent und mehr glänzt, liegen die Übertrittsquoten im Kasernenviertel, in Teilen der Konradsiedlung und in der Humboldtstraße unter 20 Prozent. In Burgweinting unterscheiden sich erneut wie ein Flickenteppich die „gutbürgerlichen“ Quartiere mit den höchsten Übertrittsquoten von den Bereichen mit hohen Sozialwohnungsbeständen mit sehr niedrigen Übertrittsquoten. Die Wohninseln im Stadtsüden (Oberisling, Graß, Leoprechting) warten dagegen wiederum mit Spitzenwerten bei den Übertritten ins Gymnasium auf. Eine echte Überraschung liefert hingegen das Hohe Kreuz mit einer Übertrittsquote um die 45 Prozent. Dies stellt den ansonsten eher als sozioökonomisch schwach eingestuften Stadtteil zumindest bei diesem Kriterium auf eine Stufe beispielsweise mit Harting. Dies bestätigt die Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern, nämlich dass die sozioökonomische Herkunft eben nicht unbedingt ausschließlich über die Bildungslaufbahn von Kindern und Jugendlichen entscheiden muss.

Ebenfalls eher überraschend ist die Situation in Schwabelweis, wo es im Schuljahr der Erhebung gar keine Übertritte ins Gymnasium gab. Insgesamt verdeutlicht dies aber auch die Problematik des vorliegenden Berichtes: Da die Daten zum Übertritt nur für ein Schuljahr erhoben wurden und die Fallzahlen in einigen Blockgruppen relativ gering sind, können extreme Ausprägungen auch auf zufällige Häufungen zurückzuführen sein. Erst ein regelmä-

ßiges Monitoring könnte stabile Strukturen und Erfolge von integrierenden Maßnahmen aufzeigen.

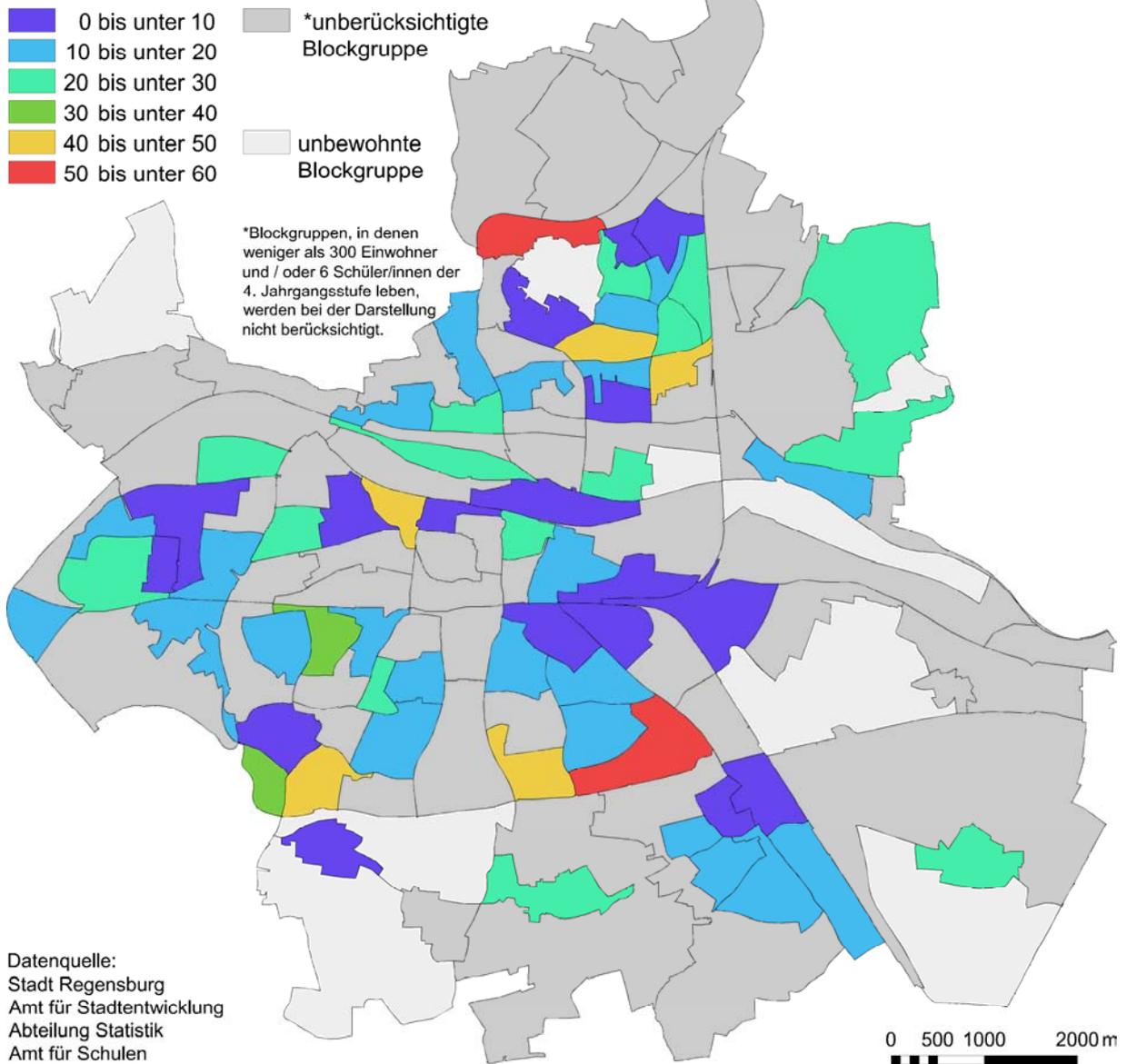
Abb. 39: Übertritte an ein Gymnasium (Schuljahr 2008 / 09)



Erwartungsgemäß ergibt sich bei der Betrachtung derjenigen, die den mittleren Bildungsabschluss anstreben (Abb. 40), keine so eindeutige räumliche Verteilung wie bei den Gymnasien oder Hauptschulen. Mangels signifikanter Schülerzahlen bleibt zudem eine Reihe von Gebieten unberücksichtigt. Keine oder nur sehr geringe Übertrittsquoten sind sowohl in gut situierten (Rennplatz, Innerer Westen, Graß) wie auch in eher benachteiligten Quartieren (Hohes Kreuz, nördliche Konradsiedlung) zu beobachten. Erfreulich und überraschend zugleich ist die Tatsache, dass in der Humboldtstraße, dem gerade abgeschlossenen "Soziale Stadt-Gebiet", im Schuljahr 2008 / 09 immerhin beinahe jedes zweite Kind an eine Realschule wechselte.

Abb. 40: Übertritte an eine Realschule (Schuljahr 2008 / 09)

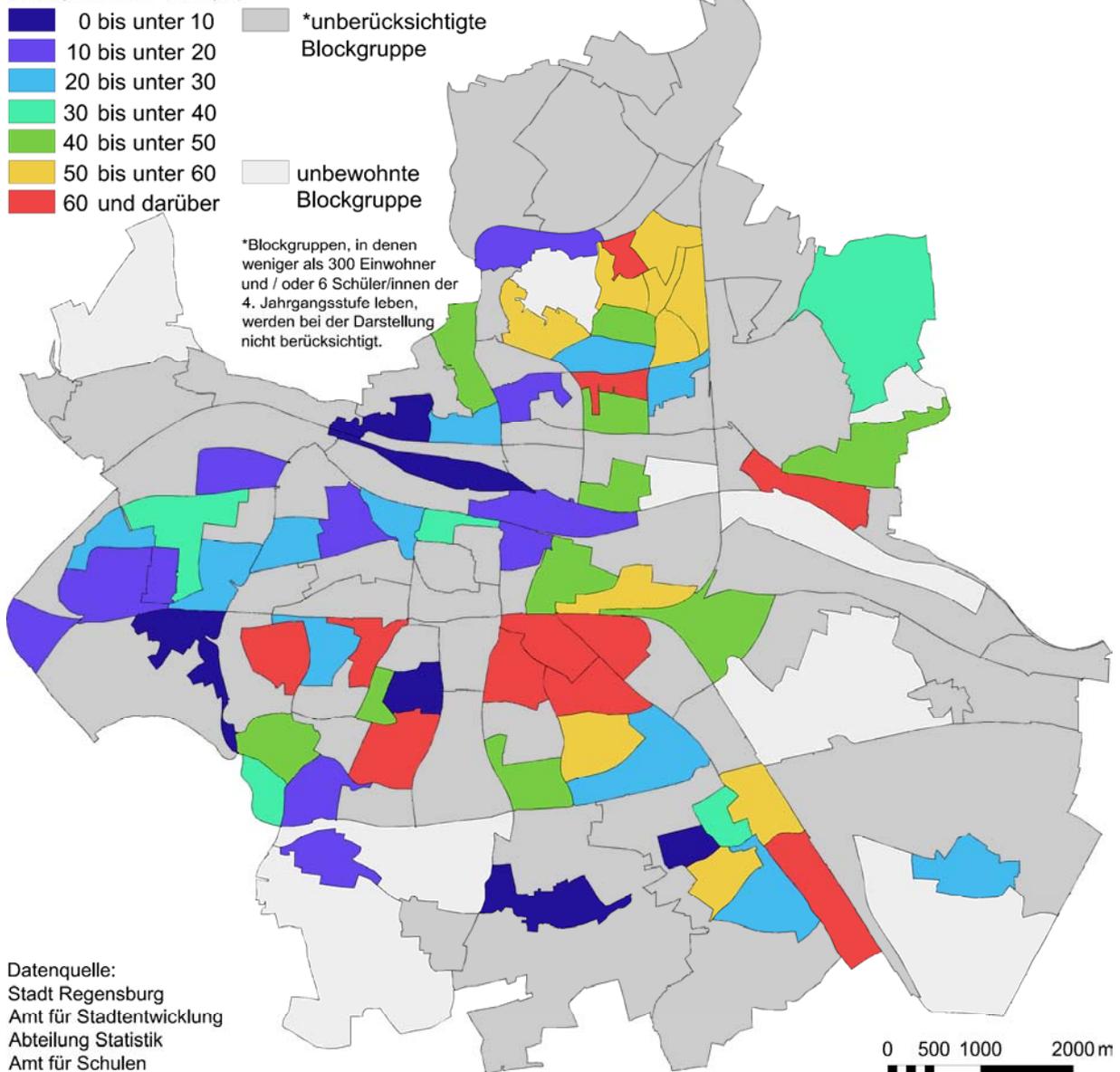
Übertritte nach der 4. Jahrgangsstufe an eine Realschule im Schuljahr 2008 / 09 (%)



Die räumliche Verteilung derjenigen, die im Anschluss an die Grundschule in die Hauptschule wechselten (Abb. 41), zeigt beinahe ein Spiegelbild der in Abb. 39 dargestellten Übertritte ins Gymnasium. Die Humboldtstraße und das Hohe Kreuz weisen entgegen der Erwartung keine höheren Übertritte auf die Hauptschule auf als z. B. Königswiesen Süd oder Teile von Steinweg.

Abb. 41: Übertritte an eine Hauptschule (Schuljahr 2008 / 09)

Übertritte nach der 4. Jahrgangsstufe an eine Hauptschule im Schuljahr 2008 / 09 (%)



Nachdem die sozioökonomischen Verhältnisse in den Familien der betroffenen Schülerinnen und Schüler nicht direkt gemessen werden können, wurde ersatzweise das Kriterium „Finanzierungsform der Wohnung“ herangezogen. Schulkinder aus freifinanzierten Wohnungen wechselten im Schuljahr 2008 / 09 mehr als doppelt so oft auf ein Gymnasium als solche, die in einer aktuell oder ehemals öffentlich geförderten Mietwohnung lebten (50,7 gegenüber 24,3 Prozent). Beim Übertritt in eine Hauptschule stellt sich das Verhältnis entgegengesetzt dar (31,6 gegenüber 59,9 Prozent), während es beim Wechsel auf eine Realschule kaum Unterschiede gibt. Bildung und sozioökonomische Herkunft stehen somit auch in Regensburg nachweislich in einem signifikanten Zusammenhang, wie Tab. 6 noch einmal eindrucksvoll bestätigt.

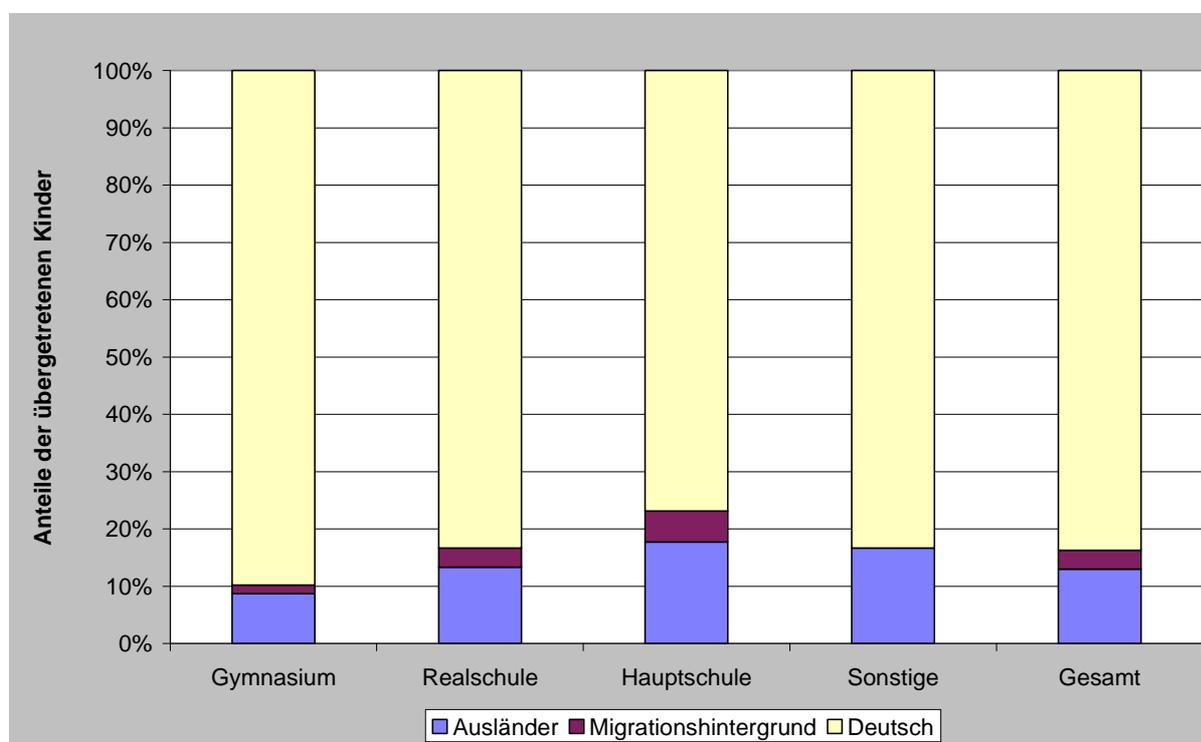
Tab. 6: Übertrittsquote und Wohnsituation der Schulkinder (Schuljahr 2008 / 09)

Übertrittsart	Schüler, die in nicht geförderten Wohnungen leben		Schüler, die in einer Sozialwohnung bzw. ehem. Sozialwohnung leben	
	Anzahl der Schüler	Übertrittsquote (%)	Anzahl der Schüler	Übertrittsquote (%)
Gymnasium	348	50,7	54	24,3
Realschule	116	16,9	34	15,3
Hauptschule	217	31,6	133	59,9
Sonstige	5	0,7	1	0,5

Quelle: Abteilung Statistik, Amt für Stadtentwicklung und Amt für Schulen

Die Zahlen in der folgenden Abb. 42 sind nur bedingt aussagefähig, weil nicht alle Schulen Angaben machten und die Kategorie „Migrationshintergrund“ zudem schwer zu erfassen ist. Die Kernaussage ist unter Berücksichtigung der genannten Einschränkungen dennoch eindeutig: Je höher der angestrebte Bildungsabschluss einer Schulform, desto geringer der Anteil von ausländischen Schulkindern und solchen mit Migrationshintergrund. In den untersuchten Hauptschulen ist diese Gruppe mit mehr als 20 Prozent vertreten, in den befragten Gymnasien beträgt der Anteil nur ca. 10 Prozent.

Abb. 42: Übertritte von Schulkindern der 4. Jahrgangsstufe auf weiterführende Schulen unter Berücksichtigung von Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund (Schuljahr 2008 / 09)

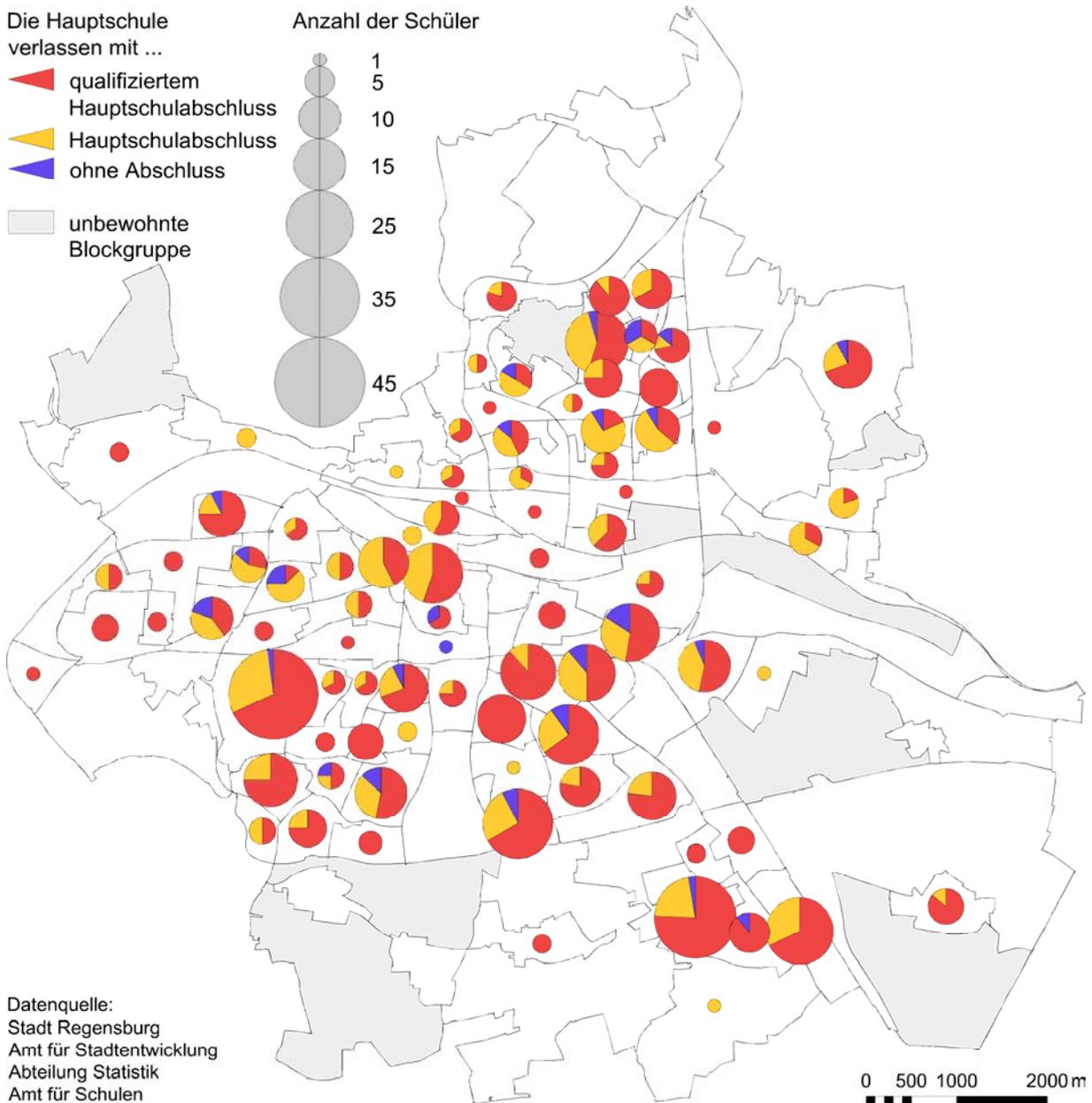


Quelle: Abteilung Statistik, Amt für Stadtentwicklung und Amt für Schulen

Ein qualifizierter Hauptschulabschluss ist im Regelfall die Mindestvoraussetzung dafür, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. In den beiden untersuchten Schuljahren konnten in den einzelnen Blockgruppen jedoch mehrheitlich zwischen 50 und 25 Prozent keinen qualifizierten Hauptschulabschluss erwerben. In einigen Bereichen lag die Quote sogar noch deutlich

höher (vgl. Abb. 43). Die Frage, ob ein Jugendlicher die Hauptschule mit oder ohne Abschluss verlässt, scheint dabei wiederum weniger von der sozioökonomischen Herkunft abhängig zu sein.

Abb. 43: Schulabgänger an Regensburger Hauptschulen
(Schuljahre 2007 / 08 und 2008 / 09)



Die Bertelsmann-Stiftung hat in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 2009¹³ sehr eindrucksvoll die Folgekosten mangelnder Bildungsinvestitionen aufgezeigt. Dabei konzentrieren sich diese Berechnungen nur auf die „positiven Effekte“ von besserer Bildung. Die andere Seite der Medaille, die „negativen Effekte“ in Form hoher Sozialkosten durch mangelnde Bildung,

¹³ Prof. Dr. Ludger Wößmann, Marc Piopiunik im Auftrag der Bertelsmann Stiftung (2009): Was unzureichende Bildung kostet. Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum.

ist aber mindestens genauso bedeutsam. Denn nachträgliche Versuche der Integration und Qualifikation sind mit hohen Folgekosten verbunden.

6 Gesundheit

Die zentralen Kernaussagen der Gesundheitsberichterstattung des Bundes sprechen eine deutliche Sprache:

- „Frauen und Männer mit niedrigem Einkommen haben eine geringere Lebenserwartung. Nach Untersuchungen des Robert-Koch-Institutes aus dem Jahre 2008 sterben arme Männer zwölf und arme Frauen acht Jahre früher als wohlhabende Frauen und Männer.
- Das Risiko für bestimmte Erkrankungen, wie z.B. Herzinfarkt, Diabetes mellitus und chronische Bronchitis, ist bei Armut erhöht.
- Von Armut betroffene Personen sind häufiger aufgrund von Gesundheitsproblemen in der Alltagsbewältigung eingeschränkt.
- Gesundheitsriskante Verhaltensweisen sind bei Personen, die in Armut leben, stärker verbreitet.
- Armut geht mit einer geringeren sozialen Unterstützung einher.
- Der Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht verringert.“¹⁴

Dass sich Armut auf die Gesundheit auswirkt, wird mittlerweile durch zahlreiche Studien bestätigt. In weitreichender Übereinstimmung zeigen die vorhandenen Forschungsergebnisse, dass viele Erkrankungen, Gesundheitsbeschwerden und Risikofaktoren bei Personen, die in Armut leben, vermehrt vorkommen. Dabei ist die Beziehung von Armut und Gesundheit wechselseitig: Arme Menschen sind häufiger krank und haben erhöhte Gesundheitsrisiken, gleichzeitig ist Krankheit im Umkehrschluss einer der bedeutendsten Faktoren, der zu Arbeitslosigkeit und in der Folge zu Armut führen kann. Dabei ist Armut nicht nur ein Gesundheitsrisiko für die betroffenen Menschen, sondern auch volkswirtschaftlich folgenreich: Arme Menschen sind häufiger chronisch krank und verursachen einen bedeutenden Anteil der Gesundheitskosten.

Vor allem für Kinder und ihre Entwicklung ist Gesundheit und der Zugang zum Gesundheitssystem besonders wichtig. Ärmere Schichten sind besonders betroffen von gesundheitlichen Mängeln und einer schlechteren Versorgung. Ursachen dafür sind unter anderem eine qualitativ ungenügende Ernährung, wenig Bewegung und oft minderwertige Wohnverhältnisse. Die schlechte finanzielle Situation führt auch dazu, dass Arztbesuche nicht im notwendigen Maß wahrgenommen werden. Besonders Kinder trifft dies besonders, da sie im Vergleich zu sozioökonomisch besser gestellten Kindern häufiger krank und somit ihre Chancen insgesamt gemindert sind.

Differenzierte kleinräumige Daten zur Gesundheitssituation in Armut lebender Kinder sind nicht vorhanden. Allerdings wurden für den 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregie-

¹⁴ Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2010, www.gbe-bund.de

zung (2009)¹⁵ sehr umfassende Daten zur Gesundheitslage von Kindern, differenziert nach Migrationshintergrund und sozialem Status erhoben, die auch auf die Situation armer Kinder in Regensburg übertragbar sind. Einzelne Ergebnisse sollen hier nur beispielhaft angeführt werden. Die folgenden beiden Tabellen zeigen die Häufigkeiten von psychischen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern der Altersgruppe 3- bis 6-Jährige (Tab. 7) und 7- bis 10-Jährige (Tab. 8), unterschieden nach verschiedenen Merkmalen. Deutlich wird der Einfluss des Migrationshintergrundes oder Sozialstatus auf die Ausprägung von psychischen und Verhaltensauffälligkeiten. Hierzu zählen unter anderem Ängste und Depressionen, aber auch aggressives Verhalten oder Hyperaktivitätsprobleme.

Tab. 7: Auswertung zu psychischen und Verhaltensauffälligkeiten bei 3- bis 6-Jährigen

	Befunde
Gesamt	psychisch unauffällig: 86,7 %
	grenzwertig auffällig: 8,0 %
	auffällig: 5,3 %
Geschlecht	Jungen: 15,8 %
	Mädchen: 10,6 %
Migrationshintergrund	mit MH: 22,7 %
	ohne MH: 11,5 %
Sozialstatus	niedriger ST: 24,1 %
	mittlerer ST: 10,8 %
	hoher ST: 6,7 %

Quelle: 13. Kinder- und Jugendbericht, S. 97

Tab. 8: Auswertung zu psychischen und Verhaltensauffälligkeiten bei 7- bis 10-Jährigen

	Befunde
Gesamt	psychisch unauffällig: 82,6 %
	grenzwertig auffällig: 8,4 %
	auffällig: 9,0 %
Geschlecht	Jungen: 21,6 %
	Mädchen: 13,0 %
Migrationshintergrund	mit MH: 23,6 %
	ohne MH: 16,4 %
Sozialstatus	niedriger ST: 28,5 %
	mittlerer ST: 15,4 %
	hoher ST: 10,0 %

Quelle: 13. Kinder- und Jugendbericht, S. 111

Das Regensburger Gesundheitsamt hat 2006 erstmals einen separaten Gesundheitsbericht für die Stadt und den Landkreis Regensburg veröffentlicht. Zusammenfassend kommt dieser zu folgenden Ergebnissen:

¹⁵ Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009, Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 13. Kinder- und Jugendbericht

- Mehrheitlich ist die gesundheitliche Situation im Raum Regensburg vergleichbar mit dem Durchschnitt in Bayern.
- Besonders im Bereich der Früherkennung und hinsichtlich eines bereits umfassend ausgebauten Gesundheitsnetzwerkes gestaltet sich die gesundheitliche Lage in Regensburg besser als im bayernweiten Durchschnitt.
- In einigen Bereichen stellt sich die gesundheitliche Versorgung in Stadt und Landkreis Regensburg aber schlechter dar als in Bayern insgesamt: vor allem bei Übergewicht und Adipositas, hinsichtlich der Durchimpfungsrate bezüglich Masern-, Mumps- oder Rötelnimpfung sowie bezogen auf die ambulante Versorgung Suchtkranker¹⁶.

Die Regionale Gesundheitsberichterstattung vom Gesundheitsamt hat dabei bisher lediglich Zugriff auf Daten differenziert nach Stadt und Landkreis Regensburg. Darüber hinaus veröffentlicht das Gesundheitsamt regelmäßig die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen. Die Schuleingangsuntersuchung ist gesetzlich vorgeschrieben und erfasst als einzige Untersuchung alle Kinder eines Jahrgangs. Als zentrale Ergebnisse (Schuljahr 2006 / 2007) lassen sich festhalten, dass

- erwartungsgemäß der Anteil der Kinder, deren Eltern als Muttersprache nicht deutsch sprechen, in der Stadt deutlich höher ist als im Landkreis
- insgesamt zehn Prozent übergewichtige und davon vier Prozent fettleibige Schulanfänger erfasst wurden
- sowohl das Wohngebiet als auch die Muttersprache der Eltern als Einflussfaktoren auf Übergewicht und Fettleibigkeit identifiziert werden können
- die Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen von der U1 bis zur U9 kontinuierlich zurückgeht. Hier müssen vor allem bei Kindern mit Migrationshintergrund die Teilnahmeraten aktiv verbessert werden
- Sprachentwicklungsverzögerungen und motorische Auffälligkeiten bei Jungen häufiger sind als bei Mädchen¹⁷.

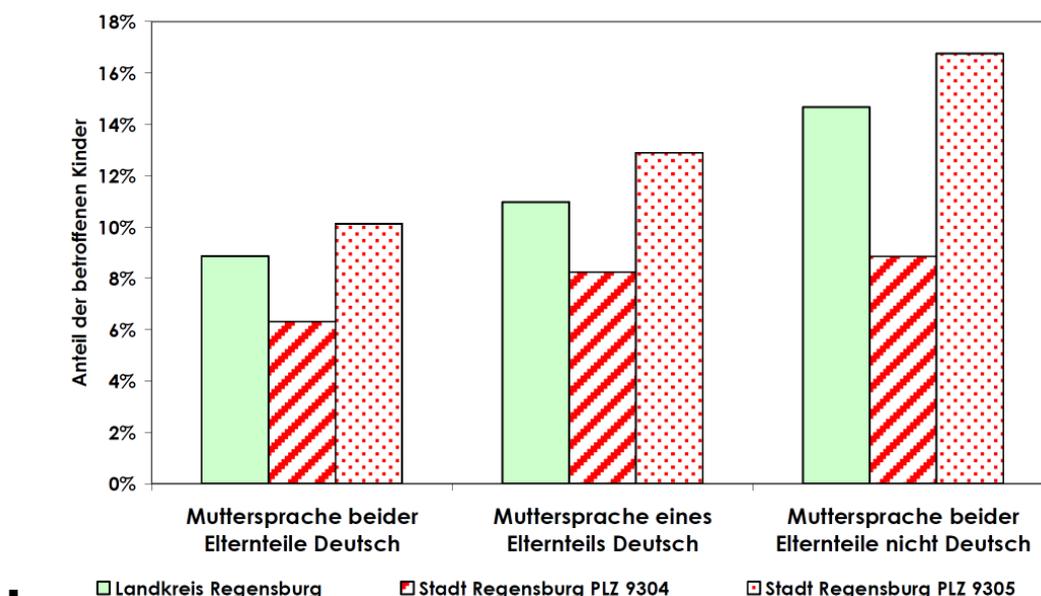
Für die Schuleingangsuntersuchung liegen dem Gesundheitsamt immerhin Daten differenziert nach den ersten vier Postleitzahlen vor. Die 9304er Postleitzahlen umfassen dabei die Innenstadt sowie das westliche Stadtgebiet nördlich der Bahngleise und die 9305er das restliche Stadtgebiet. Obwohl diese Gebietseinteilung verhältnismäßig grob ist, heben sich die eher "guten Wohngebiete" im Stadtwesten in der folgenden Abbildung deutlich heraus. Kinder, die in der Innenstadt oder im Stadtwesten wohnen, sind unabhängig von der Muttersprache ihrer Eltern sehr viel seltener übergewichtig. Gleichzeitig zeigt sich, dass das Problem von Übergewicht zunehmend ein gesamtgesellschaftliches ist. Denn auch im Landkreis, in dem tendenziell eher sozioökonomisch besser gestellte Menschen leben, ist der Anteil übergewichtiger Kinder verhältnismäßig hoch. In diesem Zusammenhang kann aber positiv hervorgehoben werden, dass der Anteil der übergewichtigen Kinder seit 2004 kontinuierlich

¹⁶ vgl. Regionale Gesundheitsberichterstattung, [www.landkreis-regensburg.de/DynDox/D3410A7E-22B9-49E7-82B0-1E1AB03CB80F/Regionale Gesundheitsberichterstattung 2006.pdf](http://www.landkreis-regensburg.de/DynDox/D3410A7E-22B9-49E7-82B0-1E1AB03CB80F/Regionale_Gesundheitsberichterstattung_2006.pdf)

¹⁷ vgl. Regionale Gesundheitsberichterstattung Landkreis und Stadt Regensburg: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen der Schuljahre 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 (April 2008); www.landkreis-regensburg.de/DynDox/16AF8C54-0B25-4BB0-84CC-B5C33CDF1435/schuleingangsuntersuchung_2004_bis_2006.pdf

abgenommen hat¹⁸. Ob sich diese Entwicklung fortsetzt, also die bestehenden Kampagnen gegen Übergewicht nachhaltig Wirkung zeigen, kann bisher noch nicht abgesehen werden. Grundsätzlich zeigt die Abb. 44 beispielhaft aber den Zusammenhang von Migrationshintergrund bzw. nicht deutschsprachigen Eltern(teilen) von Kindern und Übergewicht.

Abb. 44: Anteil der Kinder mit Übergewicht (einschließlich Fettleibigkeit) für den Landkreis sowie die Stadt Regensburg differenziert nach PLZ 9304 und PLZ 9305 getrennt nach Muttersprache der Eltern



Quelle: Regionale Gesundheitsberichterstattung Landkreis und Stadt Regensburg: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen der Schuljahre 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 (April 2008) – Seite 7

Bisher geht die bundesweite Gesundheitspolitik immer noch unzureichend auf die spezifische Gesundheits- bzw. Krankheitsbelastung armer Menschen ein bzw. verschlechterte im Zuge der Gesundheitsreformen sogar noch den Zugang armer Menschen zu einer angemessenen Gesundheitsvorsorge. Allerdings kann der Handlungsbedarf als erkannt gelten, wie die regelmäßige bundesweite Gesundheitsberichterstattung und vor allem verschiedene Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsvorsorge für (benachteiligte) Kinder zeigen. Neben dem Gesundheitssystem und einem strukturell barrierefreien Zugang zur Gesundheitsversorgung können aber auch die politische Teilhabe, das so genannte Empowerment¹⁹ und die soziale Teilhabe helfen, gesundheitliche Ungleichheiten abzubauen. Viele gesundheitliche Risikofaktoren benachteiligter Menschen, vor allem von Kindern und Jugendlichen, sind auf ein schlechtes Gesundheitsverhalten (Rauchen, Bewegungsmangel, schlechte Ernährung) zurückzuführen. Hier muss das Ziel sein, sozioökonomisch benachteiligten Men-

¹⁸ vgl. Regionale Gesundheitsberichterstattung Landkreis und Stadt Regensburg: Ausgewählte Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen der Schuljahre 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 (April 2008); Seite 6

¹⁹ Empowerment bezeichnet Strategien und Maßnahmen, die die Autonomie und Selbstbestimmung im Leben von Menschen erhöhen, so dass diese ihre Interessen (wieder) eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt vertreten und gestalten können.

schen die Möglichkeit zu eröffnen, selbstbestimmt für den Erhalt ihrer Gesundheit aktiv zu werden.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Planung, Umsetzung und Evaluation von gesundheitsbezogenen Maßnahmen und Praxisprojekten sind regelmäßig verfügbare Daten, die entsprechende Problemlagen und Verteilungsungleichheiten kenntlich machen und Aussagen über deren Entwicklung im Zeitverlauf erlauben. Zwar ist die bundesweite Gesundheitsberichterstattung bereits verhältnismäßig qualifiziert und weit entwickelt, allerdings besteht auch in diesem Bereich ein Mangel an kleinräumigen Daten. Statistiken, die Schlüsse für einzelne Quartiere zulassen, sind bisher für die Städte nicht verfügbar.

7 Häusliche und familiäre Gefährdung und Gewalt

Jeder Mensch hat das grundgesetzlich geschützte Recht auf körperliche Unversehrtheit. Dabei stellt häusliche Gewalt eine der am weitesten verbreiteten Form von Gewalt in unserer Gesellschaft dar. Als häusliche Gewalt wird dabei jede Art körperlicher, seelischer und sexueller Misshandlung innerhalb einer häuslichen Gemeinschaft bezeichnet. Dazu zählt auch passive Gewalt, wie die Vernachlässigung von Kindern. Untersuchungen zeigen, dass Männer Gewalt meistens von Eltern oder Geschwistern erfahren, während Frauen überwiegend Gewalt in der eigenen Beziehung erleiden müssen. Dabei sind bei Gewalt im häuslichen Bereich die Dunkelziffern vermutlich hoch. Denn Vernachlässigung oder Misshandlungen werden häufig erst in ihren extremen Auswirkungen in der Öffentlichkeit sichtbar. Über die Höhe der Dunkelziffer gibt es aber lediglich bundesweite Schätzungen. Diese gehen davon aus, dass die tatsächliche Zahl von Vernachlässigung, Misshandlungen und Missbrauch mehr als doppelt so hoch sein dürfte wie die bekannt gewordenen Fälle. In diesem Zusammenhang kommt der Sensibilisierung der Bevölkerung vor Ort, der Berufsgruppen, die mit Kindern und Eltern arbeiten, sowie dem Vorhandensein von Hilfesystemen, beispielsweise allgemeinen Sozialdiensten, eine besondere Bedeutung zu.

7.1 Gefährdung von Kindern und Jugendlichen

Junge Menschen haben gemäß § 1 SGB VIII das Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Der Jugendhilfe kommt die Aufgabe zu, die Verwirklichung dieses Rechtes sicherzustellen. Dazu zählt gemäß § 1 SGB VIII:

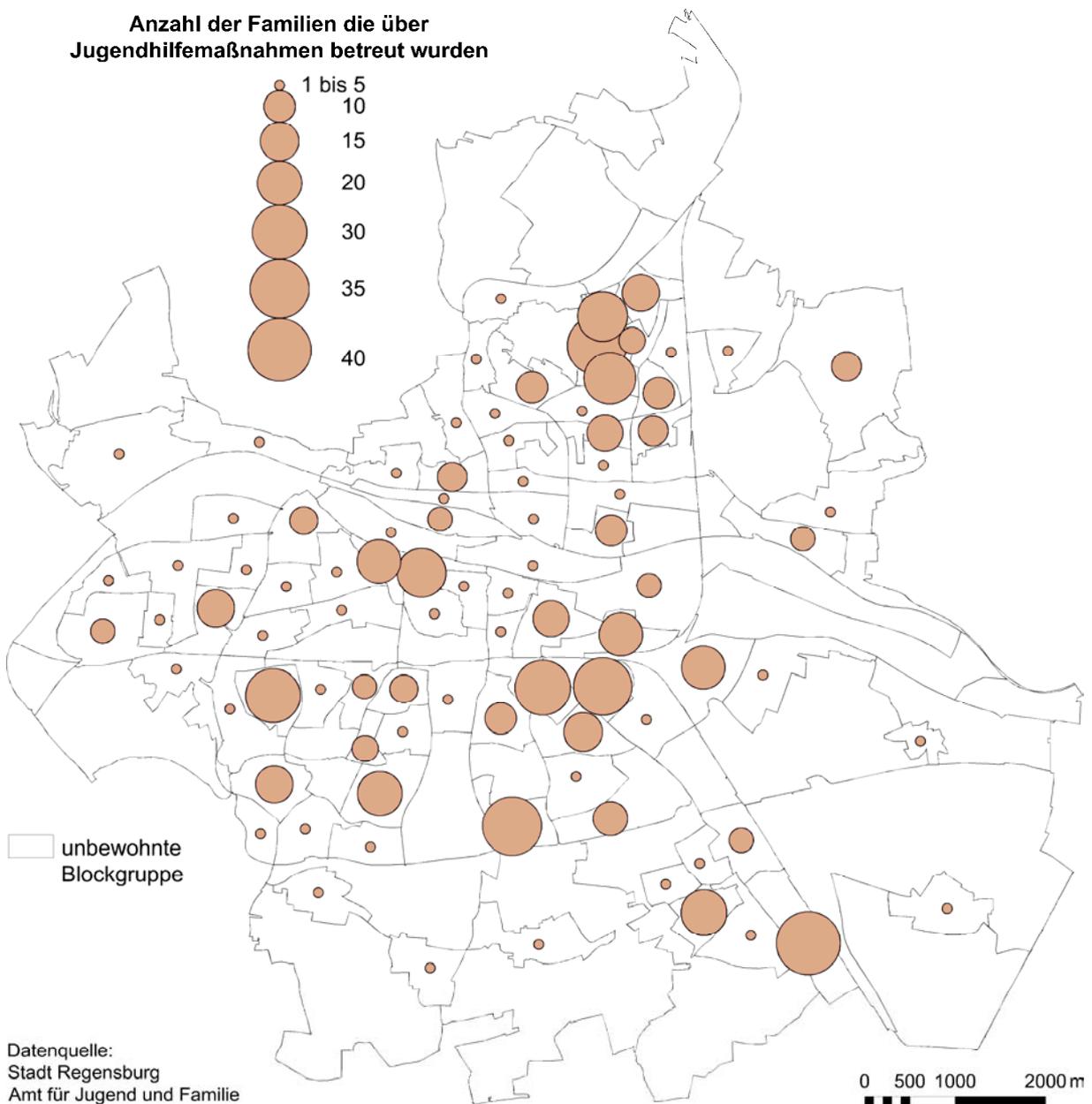
- "junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
- Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
- Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
- dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen."

Zur Unterstützung von Familien, Kindern und Jugendlichen verfügen die Jugendämter dabei über verschiedene finanzielle Förderprogramme. Diese reichen von betreuten Wohnformen

für Eltern und ihre Kinder über die Unterstützung durch Betreuungshelfer und sozialpädagogische Familienhilfen bis zu Vollzeitpflegen. Ausschlaggebend für die Kosten ist dabei vor allem das Verhältnis von ambulanten, teilstationären und stationären Fällen. Ausführliche Informationen zum Thema liefert der "Geschäftsbericht für das Amt für Jugend und Familie der Stadt Regensburg" (2008). Grundsätzlich bestätigen die Daten, dass immer mehr Familien und ihre Kinder auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Vor allem bei den Fällen von seelischer Behinderung von Kindern und Jugendlichen ist ein steter Anstieg zu beobachten.

Für eine kleinräumige Einzelauswertung sind die Fallzahlen zu gering, deshalb wurden in Abb. 45 alle finanziellen Unterstützungen zur Erziehung zusammen dargestellt.

Abb. 45: Familien, die über Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen betreut wurden (2010)



Die Ergebnisse in der Karte zeigen eine Konzentration von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen in den Gebieten, in denen überdurchschnittliche viele sozioökonomisch benachteiligte Menschen leben. Die Interpretation der Daten sollte hier aber besonders vorsichtig erfolgen, da die Maßnahmen der Jugendhilfe häufig sehr spezielle Einzelfälle betreffen, von denen kaum auf eine größere Gesamtheit geschlossen werden kann.

7.2 Häusliche und familiäre Gewalt

Die Kriminalitätsstatistik in Bayern differenziert zwischen häuslicher Gewalt und familiärer Gewalt. Häusliche Gewalt bezieht sich dabei ausschließlich auf Gewalt zwischen (Ehe-) Partnern. Hier gab es in der gesamten Oberpfalz in den letzten Jahren regelmäßig um die 1 150 angezeigte Straftaten, Tendenz leicht steigend. In Regensburg hat die Zahl der gemeldeten Tatverdächtigen von 2009 bis 2010 erfreulicherweise abgenommen.

Tab. 9: Tatverdächtige häuslicher Gewalt in Regensburg 2009 und 2010

Tatverdächtige nach Alter	2009	2010
14 - 17 Jahre	-	2
18 - 20 Jahre	9	4
21 - 24 Jahre	33	17
25 - 30 Jahre	45	34
31 - 40 Jahre	81	57
41 - 50 Jahre	72	58
51 - 60 Jahre	23	13
61 und älter	14	4
Gesamt	277	189

Quelle: Polizeipräsidium Oberpfalz

Im Durchschnitt sind mindestens 80 Prozent der angezeigten Tatverdächtigen männlich, wobei die Erfassung teilweise schwierig ist, wenn sich die Betroffenen gegenseitig beschuldigen. Erst das folgende Strafverfahren gibt Klarheit, wozu aber keine Statistik veröffentlicht wird. In Regensburg waren 2009 zwölf Prozent der gemeldeten Tatverdächtigen weiblich und im Jahr 2010 etwas über 15 Prozent. Über 80 Prozent der angezeigten Tatverdächtigen haben die deutsche Staatsbürgerschaft. In rund 35 Prozent der Fälle stand der bzw. die Tatverdächtige unter Alkoholeinfluss. Aus bundesweiten wissenschaftlichen Untersuchungen²⁰ geht hervor, dass Frauen körperliche oder sexuelle Gewalt zu etwa 70 Prozent in der eige-

²⁰ u. a. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2004, Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland.

nen Wohnung durch einen (Ex-)Partner erleiden. Männer sind hingegen häufiger von außerhäuslicher Gewalt betroffen.

Familiäre Gewalt umfasst alle gemeldeten Gewalttaten zwischen Familienangehörigen – außer der zwischen (Ehe-)Partnern. Eine differenzierte, kleinräumige Auswertung der polizeilichen Statistik ist aufgrund der Komplexität hier nicht möglich. Bundesweite Untersuchungen kommen zum Ergebnis, dass Jungen in ihrer Kindheit und Jugend stärker von körperlicher Gewalt betroffen sind als Mädchen, diese aber häufiger von sexueller Gewalt.

Grundsätzlich ist Gewalt in allen sozioökonomischen Schichten und Milieus zu finden. Allerdings zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, dass auch hier eine gewisse Häufung von einschlägigen Bezugsfällen in ärmeren Milieus vorkommt. Hier warnt die Gewerkschaft der Polizei²¹ aber vor zu leichtfertigen Schlüssen zu Zusammenhängen zwischen Gewaltbereitschaft, Armut und geringer Bildung. Zwar sind bei armen Familien der Stress und die permanenten Belastungen im Alltag häufig besonders hoch. Außerdem leben in benachteiligten Milieus überdurchschnittlich viele Erwachsene, die als Kinder selbst Gewalt vorgelebt bekommen haben und deshalb selbst eher als Lösungsweg sehen als gewaltfreie Strategien. Auch das Fernsehen, Computerspiele sowie Internet spielen eine wachsende Rolle, wo Gewalt häufig als Problemlösung vorgeführt und verherrlicht wird. Gleichzeitig sind aber die Kontrollsysteme in den so genannten sozialen Brennpunkten einer Stadt besonders dicht und die Sensibilität der Behörden sowie der Anwohner vor Ort besonders hoch. Und wer im Blickpunkt der Kontrollinstanzen steht, taucht auch eher in der Statistik auf, während besser situierte Familien beispielsweise versuchen, mit allen Mitteln Missbrauchsfälle zu vertuschen²². Insgesamt muss davon ausgegangen werden, dass es im Bereich der häuslichen und der familiären Gewalt eine unbekannt hohe Dunkelziffer gibt.

8 Kriminalität

Zwar werden junge Menschen aus allen Schichten straffällig, aber bei jenen, die in der Kriminalstatistik als Mehrfachtäter auftauchen (z. T. mit schweren Straftaten), lassen sich zumeist gravierende Benachteiligungen in den Bereichen Schule, Ausbildung und Arbeit nachweisen. So können beispielsweise die meisten Jugendlichen, die sich im deutschen Strafvollzug befinden, weder eine Ausbildung noch einen Berufsabschluss nachweisen²³. Dabei verhält es sich bei der Kriminalität hinsichtlich der Interpretationsspielräume ähnlich. So gibt es viele Bereiche der Kriminalität, für die Bildung die Voraussetzung ist. Allerdings sind kriminelle Tätigkeiten von gut verdienenden Menschen häufig nicht so deutlich sichtbar beziehungsweise können besser vertuscht werden.

Für Regensburg wurden im Rahmen einer Diplomarbeit kleinräumige Daten zum Thema Straßenkriminalität erhoben. Die folgende Abbildung zeigt zwar erwartungsgemäß in den sozioökonomisch eher benachteiligten Blockgruppen eine deutliche Häufung der Täterwohn-

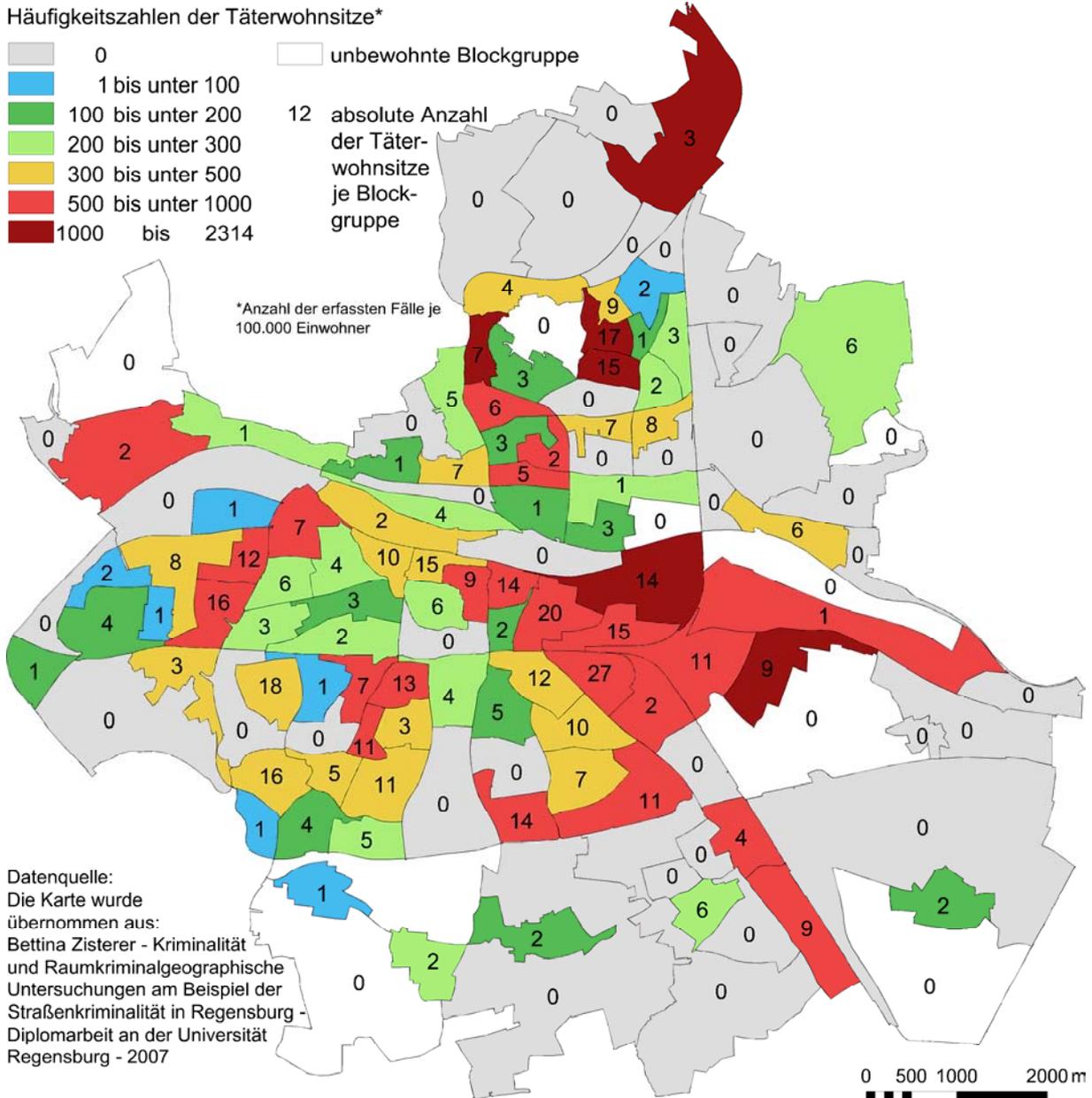
²¹ Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei, 2006, [www.gdp.de/id/dp200602/\\$file/DeuPol0602.pdf](http://www.gdp.de/id/dp200602/$file/DeuPol0602.pdf)

²² vgl. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei, 2006, [www.gdp.de/id/dp200602/\\$file/DeuPol0602.pdf](http://www.gdp.de/id/dp200602/$file/DeuPol0602.pdf)

²³ vgl. Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei, 2006, [www.gdp.de/id/dp200602/\\$file/DeuPol0602.pdf](http://www.gdp.de/id/dp200602/$file/DeuPol0602.pdf)

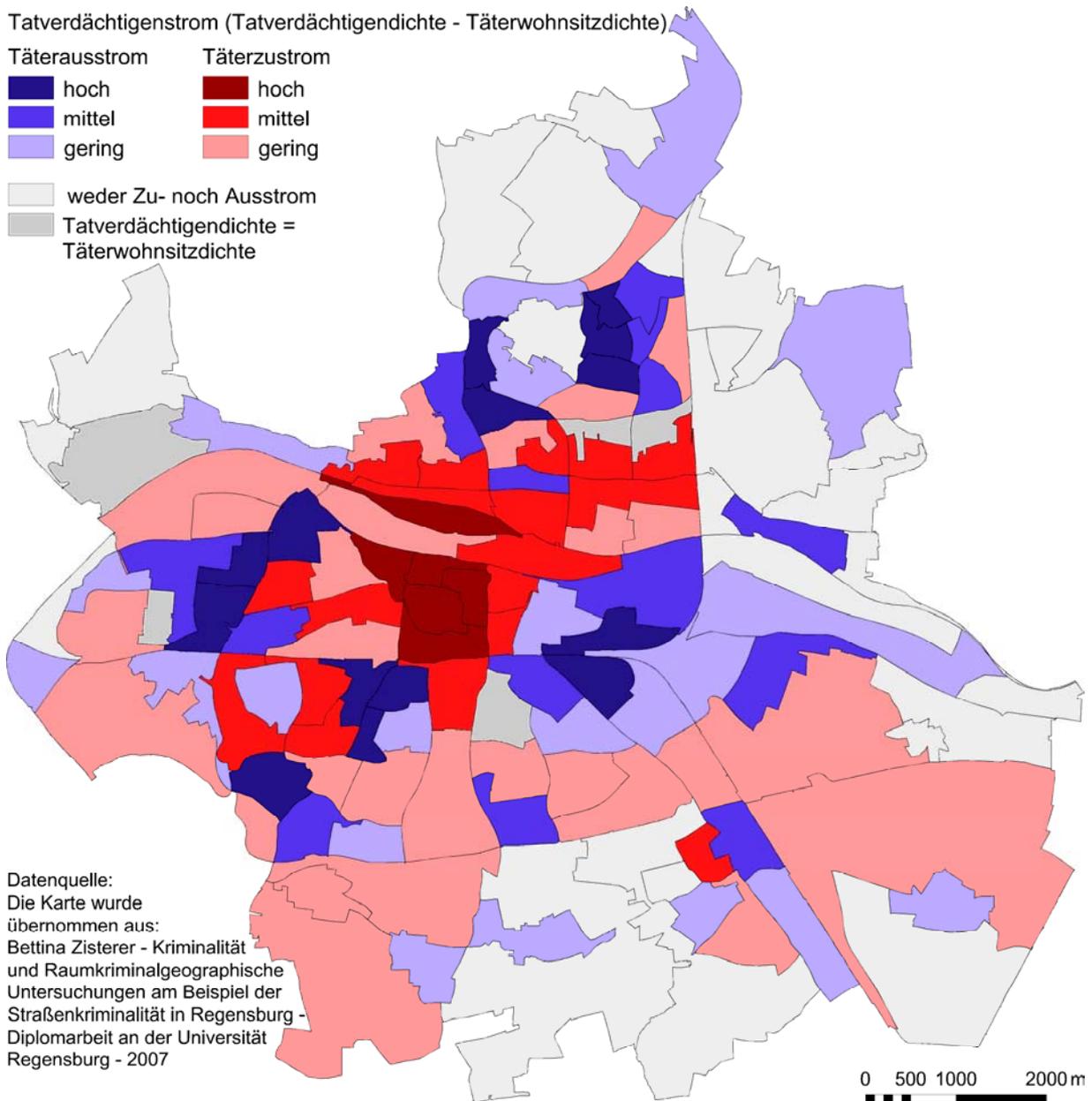
sitze. Allerdings gibt es ebenso in besser gestellten Quartieren unter anderem des Stadtwestens verhältnismäßig hohe Täterzahlen, sowohl absolut als auch prozentual.

Abb. 46: Straßenkriminalität (2006)



Noch unspezifischer sind die Aussagen der folgenden Karte, in der die kleinräumige Verteilung von Tätern und Tatverdächtigen hinsichtlich Wohnsitz und Ort der (angeblichen) Straftat dargestellt wird. Dabei sind jeweils die Differenzen dargestellt. Offensichtlich ist vor allem, dass insbesondere in der Innenstadt Straßenkriminalitätsdelikte von Tätern verübt werden, die nicht dort wohnen.

Abb. 47: Kriminalität – Täterzu- und Täterausstrom der Blockgruppen (2006)



9 Soziale Teilhabe

Wie bereits eingangs dargelegt, wird die menschenwürdige Teilhabe am Leben nicht allein durch den persönlichen finanziellen Verfügungsrahmen gesichert. Häufig leiden arme Menschen noch sehr viel stärker daran, vom gesellschaftlichen und kulturellen Leben ausgeschlossen zu sein. Eine stärkere Integration von armen Menschen sowie vor allem von benachteiligten Kindern und Jugendlichen kann die finanziellen Missstände in gewissem Umfang abfedern. Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen kann eine gleichberechtigte aktive Teilhabe an kulturellen, musikalischen und sportlichen Angeboten und Freizeitveranstaltungen die in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigten gesundheitlichen und bildungsbezogenen Benachteiligungen sowie familiären Problemlagen abschwächen. Gerade

in der Sicherstellung der sozialen Teilhabe benachteiligter Menschen liegen außerdem verhältnismäßig viele kommunale Handlungsmöglichkeiten.

9.1 Anteil der MusikschülerInnen

Der musikalischen Förderung von Kindern kommt in ihrer Entwicklung eine große Bedeutung zu, die in unserer Gesellschaft aber häufig noch unterschätzt wird. Denn

- Musik stärkt das Gemeinschaftsgefühl
- Singen begleitet und fördert den Spracherwerb
- Kinder lernen durch Musik, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen
- Musikunterricht befördert die Entwicklung des Gehirns enorm
- Musik steigert die Konzentrationsfähigkeit
- gemeinsames Musizieren fördert Selbstbewusstsein und soziales Verhalten

Die Regensburger Sing- und Musikschule ist an einem zentralen innerstädtischen Standort angesiedelt. Darüber hinaus hat sie Zweigstellen in den einzelnen Stadtteilen, wirbt dort aktiv und arbeitet sehr eng mit den Schulen zusammen. Insgesamt hat die Einrichtung aufgrund ihres vielfältigen und attraktiven Angebotes eine große Bedeutung in der Stadt.

Die Abb. 48 zeigt den Anteil der 3- bis 14-jährigen MusikschülerInnen an allen Kindern dieser Altersgruppe. Dies ist die Altersspanne, in der die Musikschule am intensivsten genutzt wird. Erwartungsgemäß sind etwa zwei Drittel der Kinder, die das Angebot nutzen, Mädchen. Die folgende Karte zeigt die Verteilung der MusikschülerInnen, wobei erneut die sozioökonomischen Verhältnisse im Stadtgebiet sehr deutlich zu Tage treten. Der Anteil der 3- bis 14-jährigen MusikschülerInnen ist vor allem im Stadtosten (Kasernenviertel, Innerer Osten, Humboldtstraße, Schwabelweis, Keilberg) gering ausgeprägt. Im Stadtwesten, insbesondere im Äußeren Westen, ist die Beteiligung der Kinder am (privaten) Musikunterricht dagegen mit Ausnahme weniger Blockgruppen ausgesprochen hoch.

Eine Begründung könnte darin gesucht werden, dass die musikalische Förderung im Kindesalter verhältnismäßig stark von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern abhängt. Allerdings gibt es in Regensburg gerade für benachteiligte Kinder einen Fördertopf, um auch diesen die Teilnahme an der Sing- und Musikschule zu ermöglichen. Viel bedeutsamer scheint hingegen zu sein, ob über die finanziellen Möglichkeiten hinaus bei den Eltern die Bereitschaft vorhanden ist, beim eigenen Nachwuchs das Interesse an Kunst und Musik zu wecken. Erwähnt werden muss auch, dass derzeit rund 600 Kinder auf der Warteliste der Sing- und Musikschule stehen, aber aus Kostengründen keine Erweiterung des Lehrkörpers erfolgt.

Abb. 48: Verteilung der MusikschülerInnen (2009)

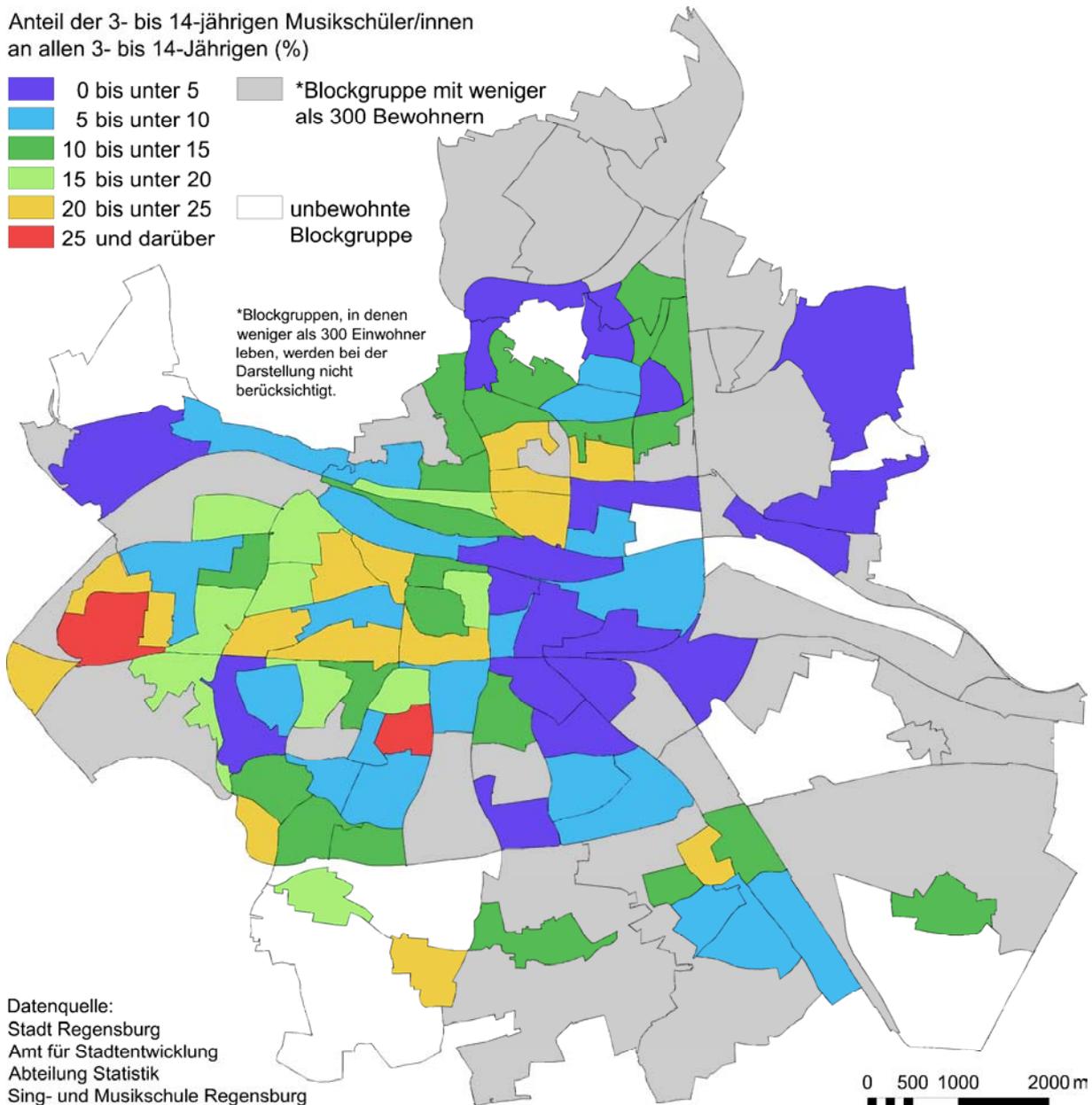
Anteil der 3- bis 14-jährigen Musikschüler/innen
an allen 3- bis 14-Jährigen (%)



*Blockgruppe mit weniger
als 300 Bewohnern

unbewohnte
Blockgruppe

*Blockgruppen, in denen
weniger als 300 Einwohner
leben, werden bei der
Darstellung nicht
berücksichtigt.



Datenquelle:
Stadt Regensburg
Amt für Stadtentwicklung
Abteilung Statistik
Sing- und Musikschule Regensburg

9.2 Nutzung der Stadtbücherei

Lesen gilt als eine der wichtigsten Grundfertigkeiten in unserer Gesellschaft. Denn

- zur Orientierung muss man Ortstafeln, Warnschilder etc. lesen können
- bereits Beipackzettel von Medikamenten oder Bedienungsanleitungen stellen höhere Ansprüche an die Lesefertigkeit
- Informationsbeschaffung aus Büchern oder dem Internet setzt eine hohe Lesefertigkeit voraus

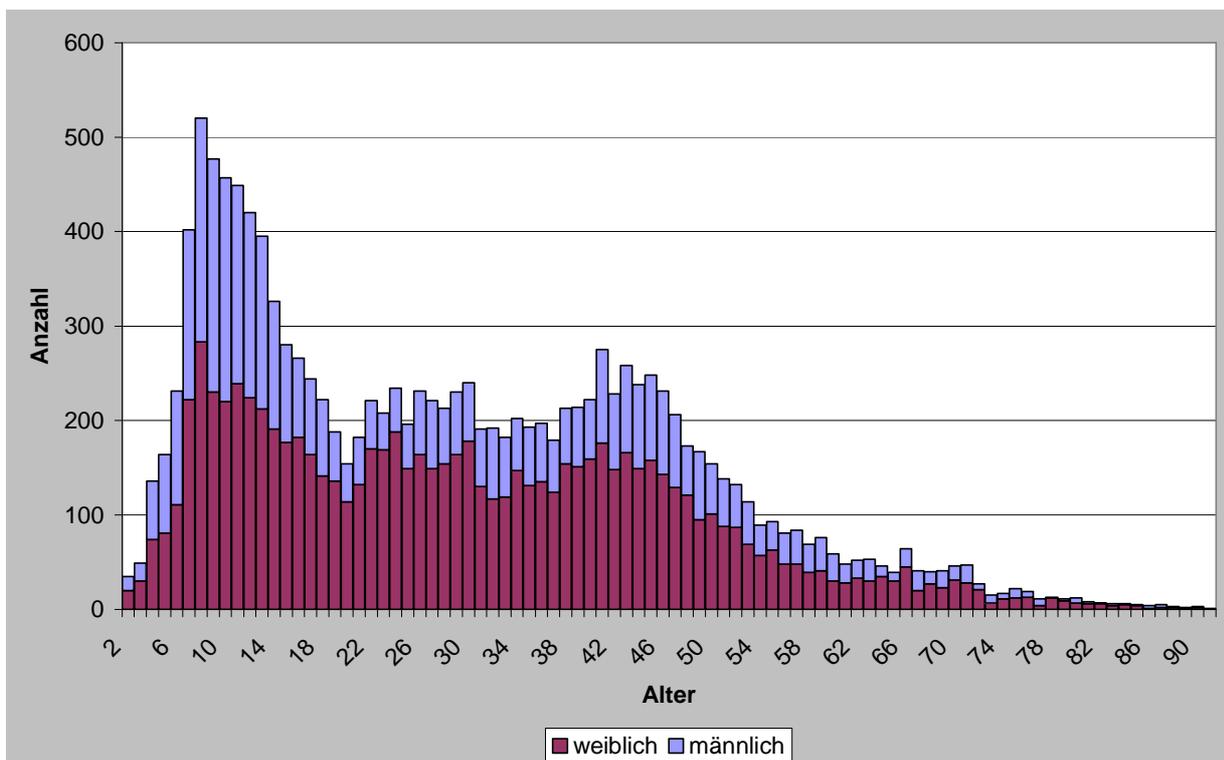
Vor allem sind aber erfolgreiche Bildungsabschlüsse ohne gute Lesefertigkeiten undenkbar. Büchereien spielen als niedrighschwellige und vor allem kostengünstige Angebote von

Büchern, elektronischen Medien, Zeitungen und Zeitschriften für die Bildung in allen Altersgruppen eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig bieten Büchereien durch ihre breite Angebotspalette vor allem auch für arme Kinder und Jugendliche Zugang zu

- Leseförderung (Vorlesen, Autorenlesungen)
- Hörbüchern, Musik-CD's, DVD's, Lernsoftware auf CD-ROM
- Spielen

Die große gesellschaftliche Bedeutung von Literatur und Lesen spiegelt sich in den verhältnismäßig hohen Nutzungszahlen von Stadtbüchereien wider. Die Regensburger Büchereien verfügen über eine Zentrale in der Innenstadt sowie vier Stadtteilbüchereien. Die Abb. 49 zeigt, dass vor allem Kinder - und hier ausnahmsweise beide Geschlechter gleichermaßen - das Angebot der Büchereien intensiv nutzen.

Abb. 49: Alter und Geschlecht der Nutzerinnen und Nutzer der Stadtbüchereien (Januar bis Oktober 2010)



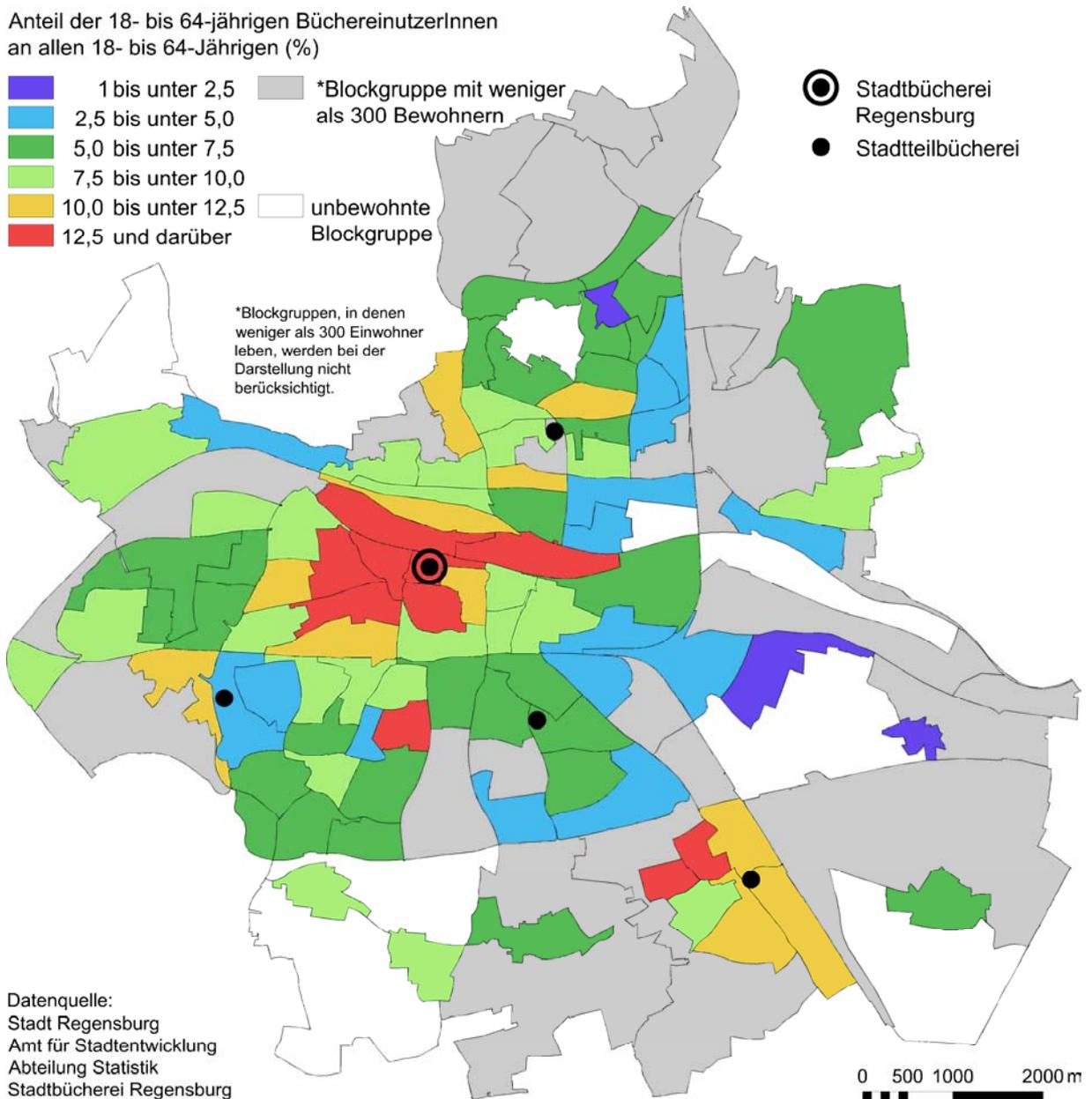
Quelle: Stadtbücherei, Amt für Weiterbildung

Bei den Jugendlichen fällt vor allem beim männlichen Geschlecht die Nutzungsintensität stark ab, so dass davon auszugehen ist, dass andere Freizeitinteressen in den Vordergrund treten. Es könnte aber auch so interpretiert werden, dass bei Jungen ab einem gewissen Alter Lesen eher "uncool" (geworden) ist. Mit Blick auf die zunehmend schlechteren Schulergebnisse von Jungen im Vergleich zu Mädchen ist hier ein gewisser Mobilisierungsbedarf zu sehen. Von den 20- bis zu den 50-Jährigen bleibt das Nutzungsverhalten relativ konstant und nimmt dann kontinuierlich ab. Auch die erwachsenen Männer nutzen Büchereien dabei weit weniger als die Frauen. Bei den Erwachsenen ab dem Rentenalter ist noch ein verhältnis-

mäßig großes Mobilisierungspotential zu erkennen. Möglicherweise hängt die geringe Nachfrage in dieser Altersgruppe damit zusammen, dass noch ein anderes Bild von Stadtbüchereien vorherrscht. Diese haben sich erst in den letzten Jahrzehnten zu sehr modernen Einrichtungen gewandelt, früher hatten sie eher ein negatives Image. Durch gezielte Bewerbung dieser Altersgruppe könnte noch ein erhebliches zusätzliches Nutzungspotential ausgeschöpft werden. Grundsätzlich ist die Entwicklung des zukünftigen Nutzungsverhaltens besonders interessant, also die Frage, ob die hohen Nutzungszahlen bei den Kindern und jungen Erwachsenen zukünftig erhalten bleiben können, auch wenn diese älter werden.

Die folgende Karte zeigt die Verteilung der Nutzerinnen und Nutzer der Stadtbücherei im Stadtgebiet.

Abb. 50: Nutzung der Stadtbüchereien (Januar bis Oktober 2010)



Die räumliche Verteilung der Anteile der 18- bis 65-Jährigen, die Stadt(teil)büchereien nutzen, an allen 18- bis 65-Jährigen zeigt, dass allein die Existenz einer Bibliothek einen positiven Effekt auf das Nutzungsverhalten im näheren Umfeld hat. Hier werden Forderungen zur stärkeren Dezentralisierung und Quartiersorientierung bestätigt. Besonders die innerstädtischen Blockgruppen um die zentrale Stadtbücherei am Haidplatz herum weisen sehr hohe Nutzerquoten auf. Dies ist aber sicher auch auf die Bevölkerungsstruktur vor Ort zurückzuführen. Ähnliche Effekte sind bei den Stadtteilbibliotheken festzustellen, wenn auch etwas abgeschwächt. Einen Sonderfall bildet die Bibliothek in Königswiesen. Die verhältnismäßig geringen Nutzungszahlen sind dort aber darauf zurückzuführen, dass die Bibliothek zum Zeitpunkt der Erhebungen gerade erst den Standort gewechselt hatte. Aktuellere Erhebungen nach Etablierung am neuen Standort würden sicher ein deutlich anderes Ergebnis zeigen. Grundsätzlich muss berücksichtigt werden, dass die Stadtteilbüchereien über unterschiedliche Ausstattungen und Öffnungszeiten verfügen. Während zum Beispiel die Bücherei in Burgweinting modern ausgestattet ist und 26,5 Stunden in der Woche geöffnet hat, befindet sich die in der Alfons-Auer-Straße (Kasernenviertel) in beengten, heute nicht mehr zeitgemäßen Nebenräumen des Berufsschulzentrums und hat in der Woche elf Stunden geöffnet.

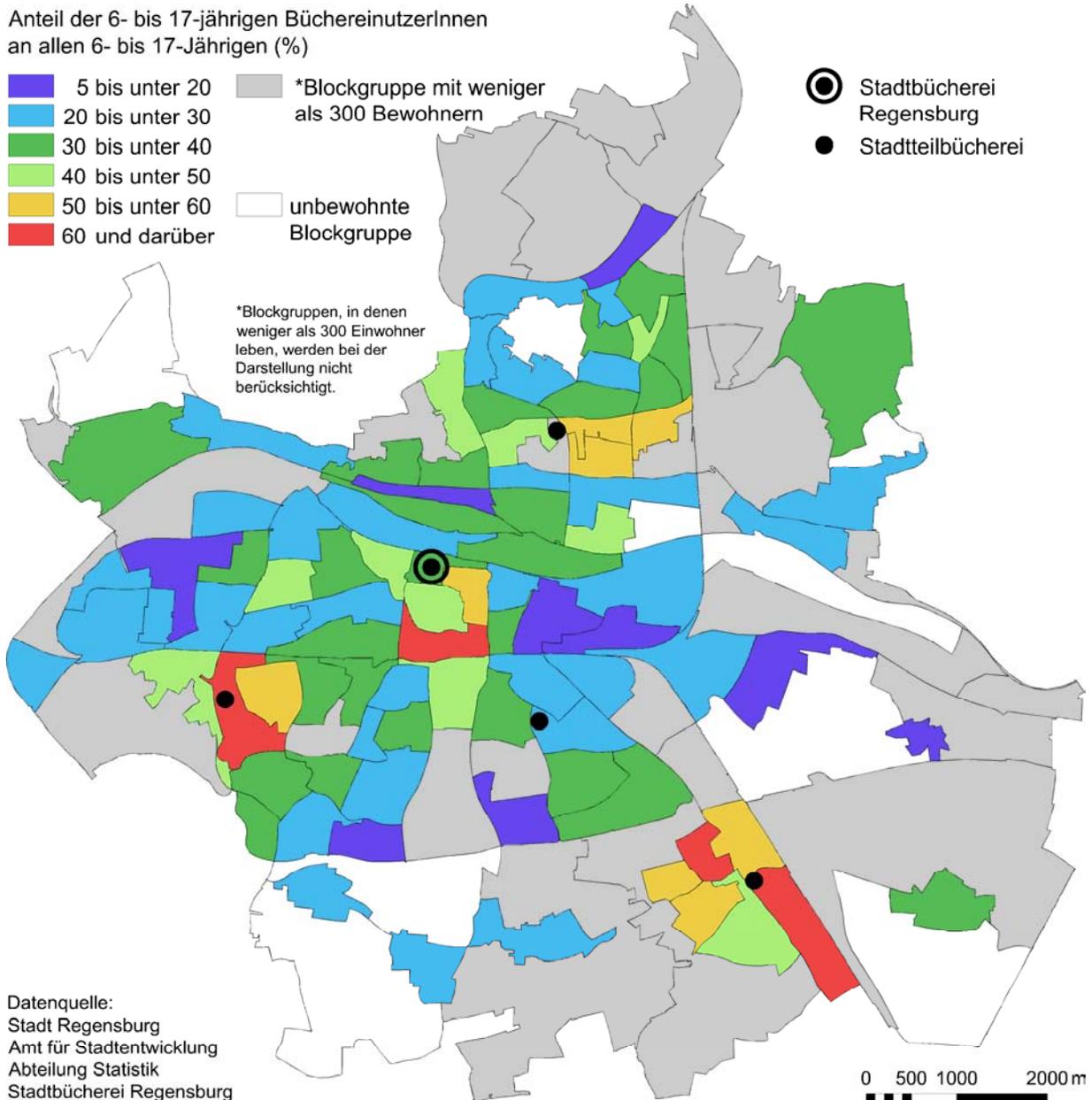
Die Abb. 51, die sich auf die Nutzung durch Kinder und Jugendliche beschränkt, zeichnet ein noch ausgeprägteres Bild. Insgesamt sind die erfreulich hohen Nutzungsraten bei Kindern und Jugendlichen hervorzuheben, die in einigen Stadtbereichen weit über 50 Prozent dieser Altersgruppe erreichen. Besonders positiv ist die weit überdurchschnittliche Zahl an NutzerInnen in der eher als benachteiligt geltenden Blockgruppe im Burgweintinger Südosten zu bewerten. Über die insgesamt sehr hohen Nutzungsraten in Burgweinting kann dabei nur spekuliert werden. Möglicherweise sind diese mit einer hohen Stadtteilmentalität aufgrund der vielen Zuzügler zu begründen, da sich diese besonders aktiv an ihrem neuen Wohnort integrieren und engagieren wollen.

Die beiden weiteren Blockgruppen mit einem sehr hohen Nutzungsanteil (rote Färbung) in der südlichen Innenstadt und in Königswiesen sind vermutlich weniger auf tatsächliche hohe Nutzungszahlen, sondern vielmehr auf eine sehr geringe Zahl an Kindern und Jugendlichen zurückzuführen bzw. in Königswiesen ein Indiz dafür, dass die neue Einrichtung in erster Linie von Jüngeren sofort angenommen worden ist.

Der Stadtwesten hat insgesamt - und hier vor allem bei den Kindern und Jugendlichen - sehr geringe Büchereinutzungsquoten. Hier sind zwei Interpretationen möglich: Der Weg in die Innenstadt oder zu einer der Stadtteilbüchereien ist – insbesondere für Kinder und Jugendliche - zu weit. Oder: Die eher sozioökonomisch besser ausgestatteten Haushalte kaufen sich die Bücher, die sie lesen möchten, und sind deshalb nicht auf eine Bücherei angewiesen.

Vor allem die niedrigen Nutzungszahlen bei Kindern und Jugendlichen in den sozioökonomisch benachteiligten Gebieten im Stadtosten sind sehr kritisch zu sehen und zeigen deutlichen Handlungsbedarf. Das Beispiel Burgweinting belegt jedoch auch die Chance, dass gerade sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche für die Büchereinutzung gewonnen werden können.

Abb. 51: Nutzung der Stadtbücherei durch Kinder und Jugendliche
(Januar bis Oktober 2010)



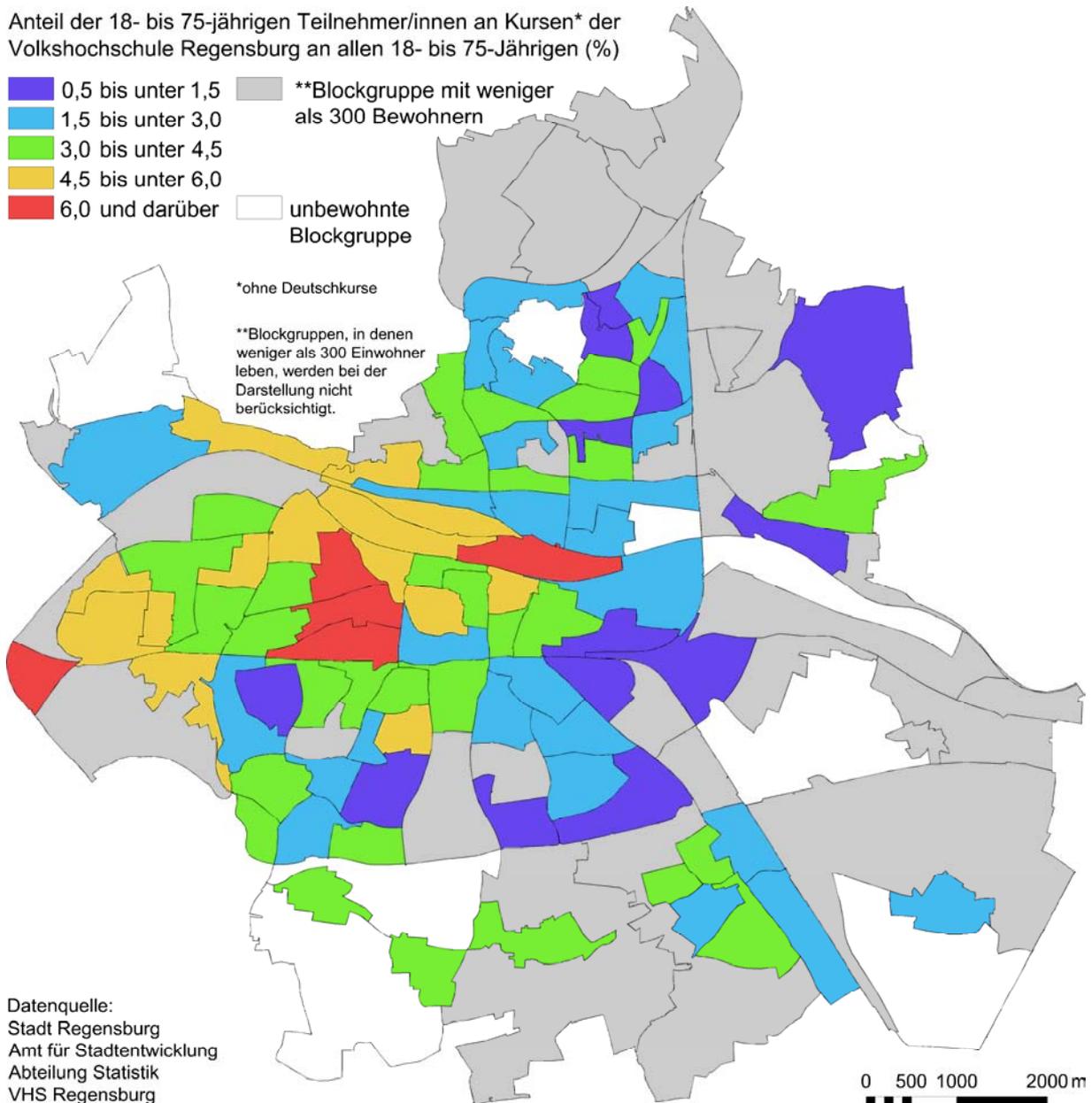
9.3 TeilnehmerInnen an Kursen der Volkshochschule

Volkshochschulen spielen als gemeinnützige Weiterbildungsangebote für Erwachsene eine große Rolle. Das Kursangebot von Volkshochschulen ist dabei überaus vielfältig und richtet sich an die unterschiedlichsten Zielgruppen. Neben der starken Berücksichtigung der Bedürfnisse berufstätiger Personen haben viele Angebote vor allem Arbeitslose, Eltern oder Rentner und Pensionäre als Zielgruppe. Eine besondere Bedeutung haben außerdem die verschiedenen Sprachkurse, in denen neben vielen Fremdsprachen auch Kurse für Menschen mit Migrationshintergrund zur Erlernung der deutschen Sprache angeboten werden. Insgesamt können Volkshochschulen als kostengünstige und niedrigschwellige Bildungsangebote

einen herausragenden Betrag zur Chancengleichheit in der Bildung für sozioökonomisch benachteiligte Menschen leisten.

Die Regensburger Volkshochschule hat zwei Hauptstandorte, nämlich zentral in der Innenstadt sowie im Königswiesen-Einkaufszentrum (KÖWE). Parallel dazu verfügt die Volkshochschule über verschiedene Zweigstellen und bietet Kurse in allen Stadtgebieten an. Darüber hinaus hat sie eine eigene Integrationsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund eingerichtet. Die folgende Karte zeigt, dass die Nutzungsintensität bei den Volkshochschulkursen insgesamt nicht sehr hoch ist.

Abb. 52: TeilnehmerInnen an Kursen* der Volkshochschule (2009)



In der Karte finden die Deutschkurse keine Berücksichtigung, um die Ergebnisse nicht zu verzerren. Denn diese richten sich an eine besondere Zielgruppe und müssen teilweise besucht werden. Insgesamt ist die Zahl der Nutzerinnen von Deutschkursen zu gering, um

diese separat auszuwerten. Das Kartenbild spiegelt sehr deutlich die sozioökonomischen Verhältnisse und das Vorurteil vom „bildungsfernen“ Osten und dem „Bildungsbürgertum“ im Westen der Stadt wider. Die Bevölkerung des Kasernenviertels, des Stadtostens, und weiten Teile des Stadtnordens nimmt die Kursangebote der Volkshochschule nur spärlich an. Große Teile der Innenstadt sowie des Inneren und Äußeren Westens weisen dagegen hohe bis sehr hohe Werte auf. Die Nachfragesituation der Volkshochschule im KÖWE-Zentrum kann erst zukünftig eindeutig analysiert werden, da dieser Standort erst kurz vor der Datenerhebung in Betrieb gegangen ist.

9.4 AbonnentInnen des Stadttheaters

Durch Tanz und Theater können für Kinder und Jugendliche soziale Kompetenzen, die Ausdrucksfähigkeit von Gefühlen und Emotionen und vieles mehr spielerisch und mit großem Spaßfaktor vermittelt werden. Kleinräumige Daten zur Nutzungsstruktur des Regensburger Stadttheaters konnten allerdings nur auf Basis der TheaterabonnentInnen erhoben werden, die nur einen Teil der tatsächlichen NutzerInnen abbilden. Darüber hinaus verfügen Kinder und Jugendliche nur in den seltensten Fällen über ein Abonnement, so dass die Inanspruchnahme der Angebote des Stadttheaters in dieser Altersgruppe gar nicht erhoben werden konnte. Es ist aber davon auszugehen, dass sich hier gewisse Parallelen mit der Nutzungsstruktur der Sing- und Musikschule ergeben würden (vgl. Kapitel 9.1).

Da das Vorbild der Erwachsenen auch die Nutzung von Kultur durch Kinder und Jugendliche beeinflusst, wurde als Ansatzpunkt für eine kleinräumige Analyse die AbonnentInnenstruktur des Stadttheaters herangezogen, die in der folgenden Karte dargestellt ist. Ob sich aus dem Kartenbild eine strukturelle Distanz sozioökonomisch benachteiligter Menschen zu klassischer Kunst und Kultur ableiten ließe, müsste im Detail untersucht werden. Die vorangegangenen Analysen bei der Volkshochschule sowie der Sing- und Musikschule, lassen entsprechende Zusammenhänge aber zumindest vermuten.

Abb. 53: AbonnentInnen des Stadttheaters (2009)

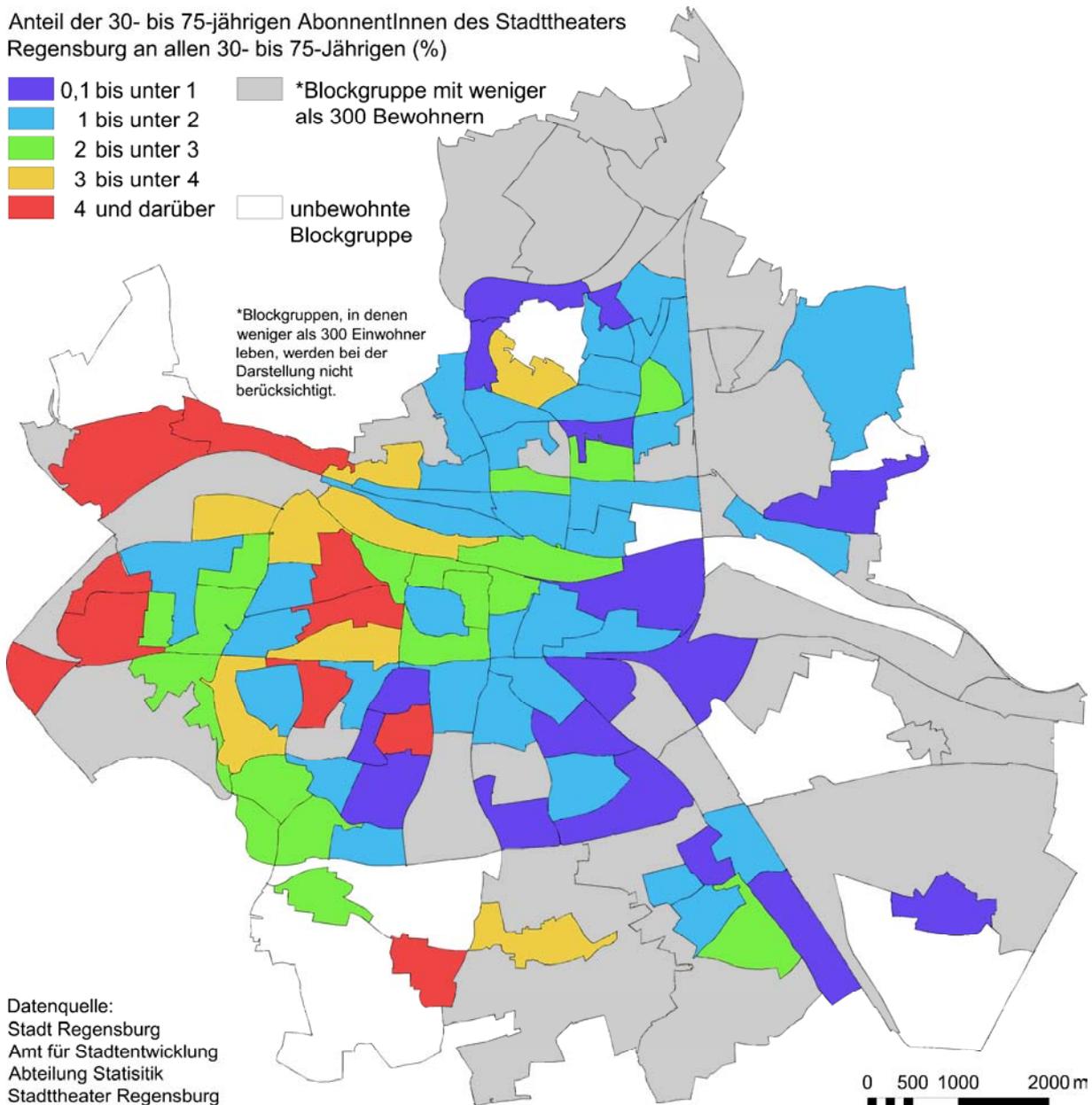
Anteil der 30- bis 75-jährigen AbonnentInnen des Stadttheaters Regensburg an allen 30- bis 75-Jährigen (%)

- 0,1 bis unter 1
- 1 bis unter 2
- 2 bis unter 3
- 3 bis unter 4
- 4 und darüber

*Blockgruppe mit weniger als 300 Bewohnern

unbewohnte Blockgruppe

*Blockgruppen, in denen weniger als 300 Einwohner leben, werden bei der Darstellung nicht berücksichtigt.

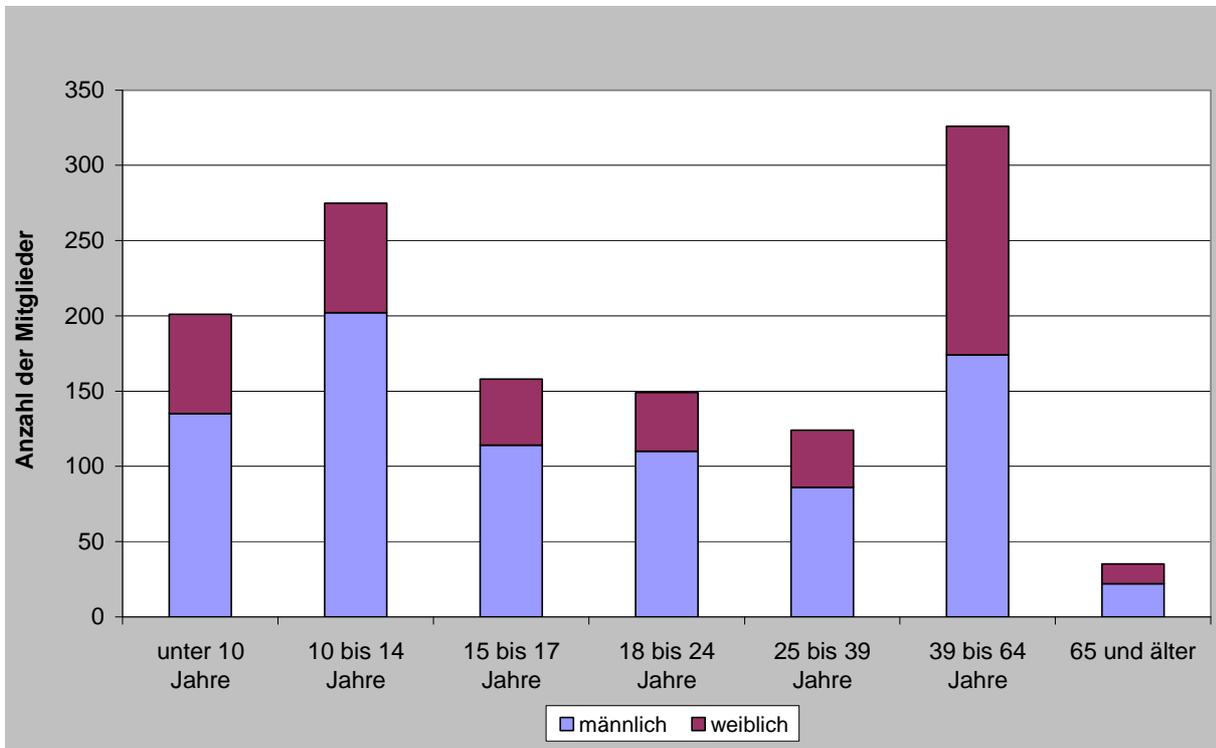


9.5 Sportverein Burgweinting – Sozialräumlicher Exkurs

Sport und Bewegung sind eine wesentliche Voraussetzung für ein gesundes und ausgeglichenes Leben. Gerade bei Kindern und Jugendlichen fördert Mannschaftssport die Teamfähigkeit, zeigt gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien und fördert soziale Kompetenzen. Im Regensburger Sportentwicklungsplan von 2008 wurde das städtische Sportangebot intensiv kleinräumig analysiert und Ausbaubedarfe aufgezeigt. Insgesamt bestehen vielfältige Sportangebote im gesamten Stadtgebiet. Strukturräumlich bedingt liegt allerdings in der Innenstadt ein gewisses Defizit an Sportflächen vor.

Beispielhaft für den vorliegenden Bericht wurden die Mitglieder des Sportvereins Burgweinting erhoben. Die Abb. 54 zeigt die hohe Vereinsmitgliedschaft von Kindern und Jugendlichen.

Abb. 54: Mitgliederstruktur des SV Burgweinting nach Alter und Geschlecht (2009)



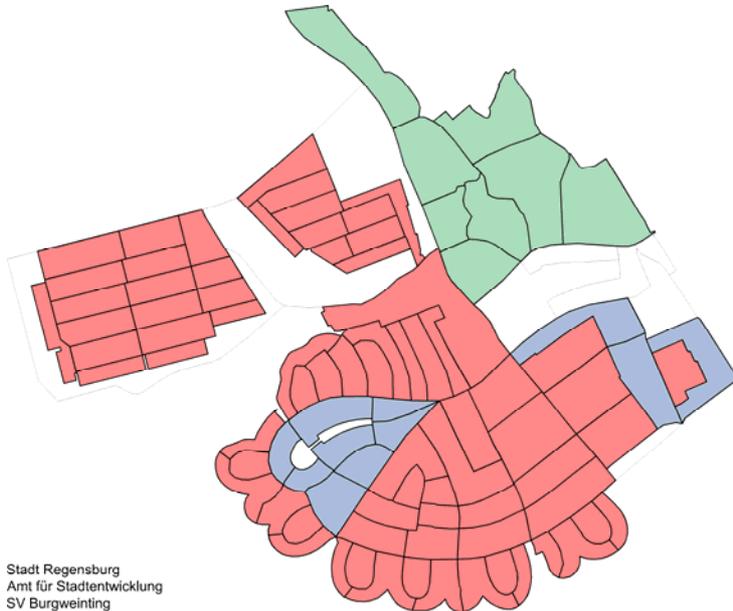
Quelle: Sportverein Burgweinting

Allerdings fällt der sehr geringe Anteil an Mädchen und jungen Frauen auf. Zwar hat der Sportentwicklungsplan gezeigt, dass Mädchen und Frauen sich seltener in Sportvereinen engagieren als Jungen und Männer. Dies kann an den Vereinsstrukturen liegen, hängt jedoch sicher auch mit den Sportangeboten zusammen. So nimmt beispielsweise beim SV Burgweinting der Fußball einen sehr hohen Stellenwert ein. Zumindest bei den 39- bis 64-Jährigen ist der weibliche und männliche Anteil verhältnismäßig ausgeglichen.

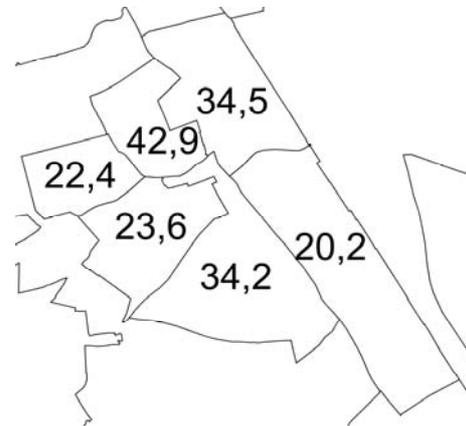
Wie bereits aufgezeigt wurde, ist der Stadtteil Burgweinting durch relativ homogene Blockgruppenstrukturen gekennzeichnet. Diese Voraussetzung wurde genutzt, um beispielhaft so genannte Sozialräume abzugrenzen, die möglichst einheitliche sozioökonomische Verhältnisse aufweisen. In der Abb. 55 ist der Stadtteil in drei Sozialräume unterschieden. Differenziert wird zwischen dem alten Dorfkern von Burgweinting mit seinen gewachsenen Strukturen (grün), den Gebieten mit überwiegend individuellem Wohnungsbau (rot) und solchen mit überwiegendem Geschoss- und Sozialwohnungsbau (blau). Anhand dieser Sozialräume wurden die Wohnorte der Vereinsmitglieder unter 18 Jahren ausgewertet.

Abb. 55: Mitglieder des SV Burgweinting unter 18 Jahren - Sozialräumliche Gliederung – (2009)

a) Abgegrenzte Sozialräume in Burgweinting



b) Anteil der Mitglieder des SV Burgweinting unter 18 Jahren in den Blockgruppen (2009)



c) Mitglieder des SV Burgweinting unter 18 Jahren in abgegrenzten Sozialräumen (2009)

Gebiet	Anzahl der Mitglieder unter 18 Jahren*	dav. weiblich unter 18 Jahren*	Bevölkerung unter 18 Jahren**	Anteil der Mitglieder an der entsprechenden Bevölkerung (%)
Alt-Burgweinting (Mischgebiet; gewachsene Struktur; EFH-Bebauung)	41	15	119	34,5
Ältere Siedlungsgebiete und Entwicklungsmaßnahme Burgweinting (Bebauung: EFH; RH; Kettenhaus)	347	122	1012	34,3
Entwicklungsmaßnahme Burgweinting (Bebauung: MFH; sozialer Wohnungsbau)	127	21	838	15,2

*Stand: 30.9.2009 **Stand: 30.6.2009

Trotz intensiver Integrationsarbeit des Vereines zeigt sich, dass in den sozioökonomisch benachteiligten Gebieten anteilmäßig weniger als halb so viele Kinder und Jugendliche Vereinsmitglieder sind als in den „besser“ gestellten Gebieten. Der Anteil der Mädchen und jungen Frauen ist in den benachteiligten Gebieten dabei noch einmal sehr viel geringer. Zum Vergleich sind dem grauen Kartenfeld die Mitgliederanteile zu entnehmen, klassisch nach Blockgruppen differenziert. Es wird deutlich, dass hier die Ergebnisse und Wechselbeziehungen zwischen sozioökonomischem Milieu und Mitgliedschaft im Verein weniger klar hervortreten. Hieraus lässt sich die Schlussfolgerung ableiten, dass es für eine fundierte sozial-

räumliche Analyse unabdingbar ist, die Raumeinheiten so abzugrenzen, dass diese homogene sozioökonomische Verhältnisse wiedergeben.

10 Kleinräumige Handlungsschwerpunkte – Hauptkomponenten- und Clusteranalyse

Eine Alternative zu den oftmals verfolgten einzelfallorientierten Maßnahmen sind räumlich orientierte Handlungskonzepte, um die grundlegenden Strukturen in den betroffenen Gebieten zu verbessern. Um einen solchen Ansatz verfolgen zu können, müssen in einem ersten Schritt für die einzelnen Gebiete die bestehenden Gefüge aufgezeigt werden. Auf den vorangegangenen Seiten wurde eine Vielzahl von Parametern dargestellt, welche die einzelnen Blockgruppen kennzeichnen. Auf der Grundlage dieser einzelnen Indikatoren lassen sich jedoch noch keine räumlich orientierten Handlungsansätze ableiten, da sie zum einen zu widersprüchlichen Ergebnissen kommen und zum anderen von sehr unterschiedlicher Bedeutung und Gewichtung sind. Deshalb wurde versucht, die Vielzahl an Daten mittels statistischer Methoden zusammenzuführen und zu strukturieren. Dabei kamen zwei Verfahren zum Einsatz:

1. Hauptkomponentenanalyse

Eine Hauptkomponentenanalyse verfolgt das Ziel, durch die Zusammenfassung mehrerer, gleichgerichteter Variablen zu so genannten Hauptkomponenten das Datenmaterial ohne relevanten Informationsverlust zu reduzieren und dadurch übersichtlicher zu gestalten. Gleichgerichtet sind Variablen dann, wenn sie sehr stark miteinander korrelieren, also in Beziehung stehen²⁴. In die hier vorgestellte Hauptkomponentenanalyse flossen insgesamt zwölf Variablen ein (vgl. Tab. 10). Kriterium für die Berücksichtigung einer Variable war, dass sie mindestens mit einer weiteren Variable einen Korrelationskoeffizienten zwischen 0,5 und 1,0²⁵ aufweisen musste. Variablen, die dieses Kriterium nicht erfüllten, wurden entsprechend der Methodik als statistisch nicht signifikant erachtet und finden keine Berücksichtigung.

2. Clusteranalyse

Ziel der Clusteranalyse ist es ebenfalls, eine unübersichtliche Datenmenge so zu vereinfachen, dass eindeutige Strukturen erkennbar werden. Entscheidend bei der Clusteranalyse ist die räumliche Dimension. Mit Hilfe der zugrunde liegenden Daten (Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse oder unmittelbar mit den Variablen) sollen Gebiete mit ähnlichen Merkmalsausprägungen identifiziert werden, also zum Beispiel solche mit einer ähnlichen Bevölkerungsstruktur.

Für die durchgeführten Berechnungen konnten schließlich die folgenden Variablen berücksichtigt werden:

²⁴ Variablen können sowohl positive als auch negative Zusammenhänge aufweisen. Eine positive Korrelation ist beispielsweise: „Je mehr ich das Tier füttere, desto dicker wird es.“ Eine negative wäre: „Je weiter ich fahre, desto leerer ist der Tank“.

²⁵ Bei „0“ liegt keine Korrelation vor, bei „1“ korrelieren die Variablen vollständig.

Tab. 10: Statistisch signifikante Variablen für die Hauptkomponenten- und Clusteranalyse

Anteil der ausländischen Bevölkerung
Anteil der 18- bis unter 30-Jährigen an der Gesamtbevölkerung
Anteil der 30- bis unter 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung
Anteil der in andere Stadtgebiete umziehenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung
Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an allen 18- bis 65-Jährigen
Arbeitslosenquote
Anteil der 18- bis 64-jährigen Empfänger von Grundsicherung an allen 18- bis 64-Jährigen
Anteil der öffentlich geförderten Wohnungen an allen Wohneinheiten
Anteil der Wohngeldempfängerhaushalte an allen Haushalten
Anteil der Teilnehmer an einem Volkshochschulkurs an der Bevölkerung über 18 Jahre
Anteil der 30- bis 75-jährigen Theaterabonnenten an allen 30- bis 75-Jährigen
Anteil der 3- bis 14-jährigen Kindern an der Musikschule an allen 3- bis 14-Jährigen

Es fällt auf, dass insbesondere aus dem Bereich "Bildung" keine Variable Berücksichtigung fand. Dies ist auf die zu geringe Zahl an Kindern der vierten Jahrgangsstufe in einigen Blockgruppen zurückzuführen, die ansonsten bei allen anderen Parametern eine ausreichende Datenbasis (mehr als 300 Einwohner) aufweisen. Andere Kennzahlen, wie etwa die Nutzung der Stadtbücherei, wiesen hingegen untypische Verteilungsmuster auf, die mit keiner anderen Variable ausreichend übereinstimmten. So waren zum Beispiel in sozioökonomisch benachteiligten Blockgruppen wider Erwarten sehr hohe Büchereinsatzraten vorhanden. Auch Kinder und Jugendliche sowie ältere Menschen ab 65 Jahren verteilen sich verhältnismäßig gleichmäßig im Stadtgebiet und konnten deshalb in der Cluster- und Hauptkomponentenanalyse nicht berücksichtigt werden.

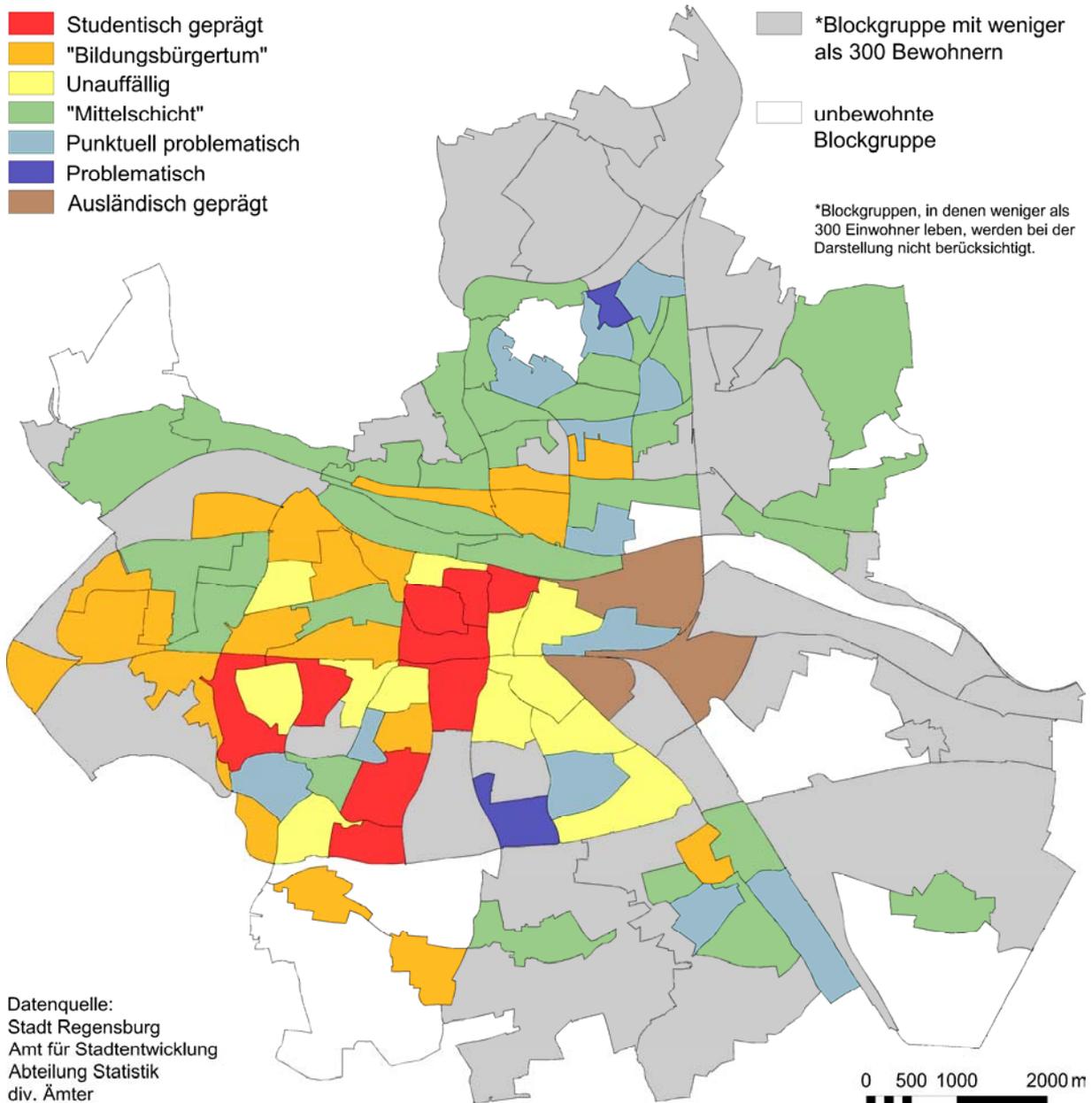
Im Ergebnis wurden schließlich zwei verschiedene Clusteranalysen angewendet:

1. Eine Clusteranalyse auf Basis der zwölf als statistisch am höchsten signifikant bewerteten Variablen zu den Bereichen Bevölkerungs- und Sozialstruktur, Erwerbstätigkeit und Einkommen sowie zur sozialen Teilhabe (vgl. Tab. 10).
2. Eine Clusteranalyse auf Basis nur einer Hauptkomponente: Die Hauptkomponentenanalyse ermittelte anhand der beschriebenen zwölf Variablen insgesamt vier Hauptkomponenten. In der ersten Hauptkomponente finden sich ausschließlich "harte" Variablen zur Sozial-

struktur (Sozialwohnungen, Arbeitslosigkeit etc.). Diese war gleichzeitig die mit Abstand relevanteste Hauptkomponente und erklärte alleine bereits 40 Prozent der gesamten Varianz.

Abb. 56 zeigt das Ergebnis der Clusteranalyse auf Basis von zwölf Variablen. Es ergeben sich sieben Gebietstypen unterschiedlicher Struktur. Zu beachten ist, dass die Cluster keinerlei Hierarchie abbilden. In der Legende sind die einzelnen Cluster grob charakterisiert.

Abb. 56: Clusteranalyse auf Basis von zwölf signifikanten Variablen



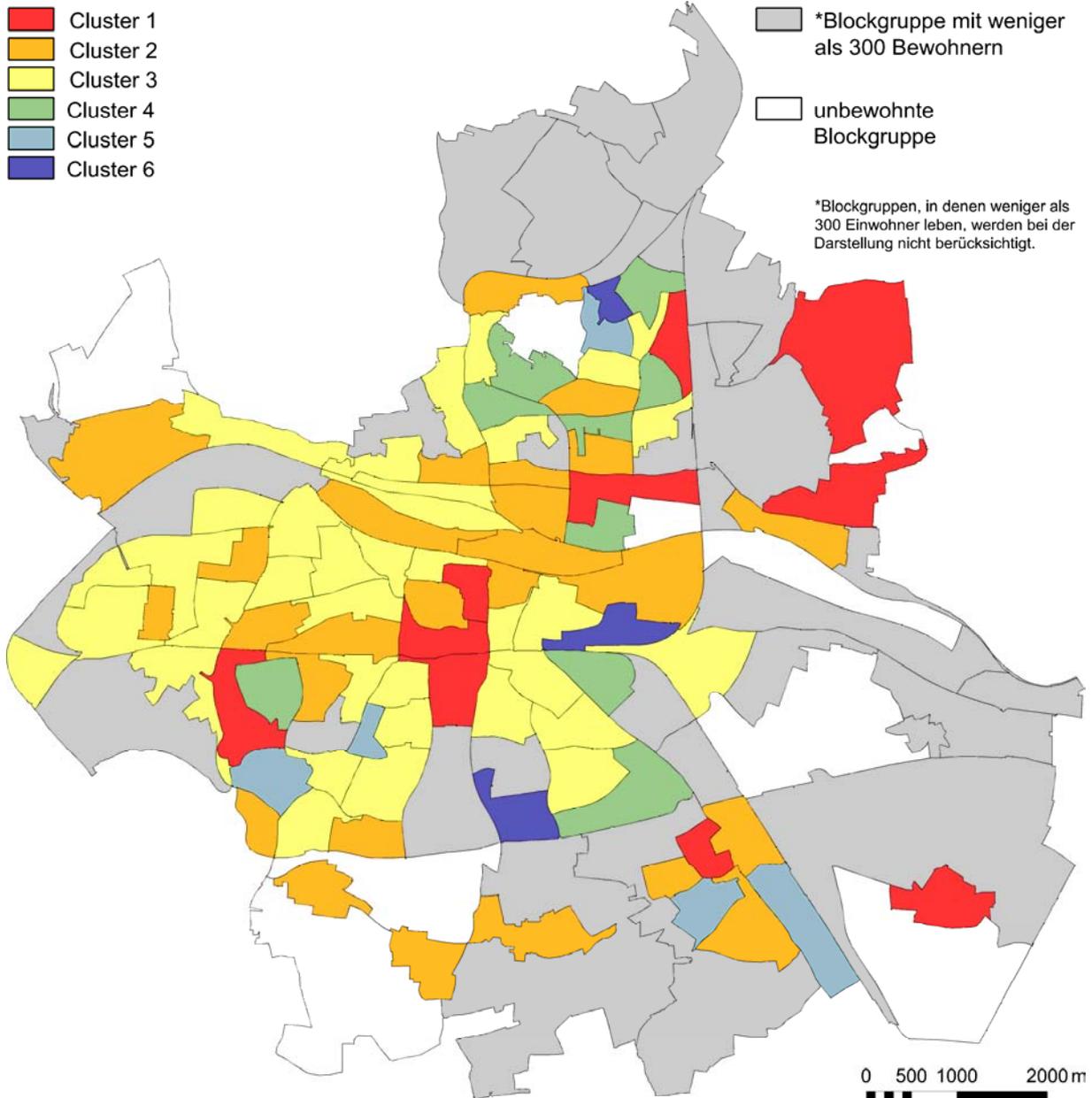
Charakterisierung der Cluster

	Studentisch geprägt	Weit überdurchschnittliche Werte bei der jüngeren Bevölkerung zwischen 18 und 30 Jahren; entsprechend niedrigere Anteile bei den 30 bis 65-Jährigen; unterdurchschnittliche oder weit unterdurchschnittliche Werte bei den sozialen Indikatoren; studentisch geprägte Gebiete ohne erkennbare soziale Probleme
	"Bildungsbürgertum"	Überdurchschnittliche oder weit überdurchschnittliche Werte bei den Indikatoren für die soziale Teilhabe sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern; Bildungsbürgertum mit insgesamt günstiger Sozialstruktur
	Unauffällig	Leicht überdurchschnittliche Werte bei der jüngeren Bevölkerung; in allen anderen Bereichen durchschnittliche Werte; insgesamt unauffällige Gebiete ohne besondere Prägung
	"Mittelschicht"	Hoher Anteil der 30 bis 65-Jährigen Bevölkerung einhergehend mit einem hohen Anteil sozialversicherungspflichtig Beschäftigter; unterdurchschnittlicher Anteil bei der ausländischen Bevölkerung; durchschnittliche Werte bei den sozialen Indikatoren und in allen Bereichen der sozialen Teilhabe; durch Familien geprägte Gebiete vor allem in den Außenbereichen
	Punktuell problematisch	Überdurchschnittliche oder gar weit überdurchschnittliche Werte bei allen sozialen Indikatoren; tendenziell unterdurchschnittliche Werte bei den Indikatoren zur sozialen Teilhabe; sehr heterogen strukturierte Gebiete mit teils räumlich erheblichen sozialen Problemen
	Problematisch	Weit oder sogar sehr weit (Sozialwohnungen) überdurchschnittliche Werte bei allen sozialen Indikatoren; weit unterdurchschnittliche Werte in allen Bereichen der sozialen Teilhabe; Gebiete mit einer insgesamt problematischen Sozialstruktur
	Ausländisch geprägt	Weit überdurchschnittlicher Anteil der ausländischen Bevölkerung; auffallend hoher Wert bei der Binnenwanderung; weit unterdurchschnittliche Werte in allen Bereichen der sozialen Teilhabe; möglicherweise Folge eines längerfristigen Segregationsprozesses hinsichtlich der ausländischen Bevölkerung verbunden mit einer nur teilweise ungünstigen Sozialstruktur

Vor dem Hintergrund der Sozialraumanalyse sind vor allen die Cluster 5, 6 und 7 interessant. In diesen drei Clustern sind am deutlichsten strukturelle und soziale Probleme zu erkennen. Gerade in den Blockgruppen des Clusters 6 sind diese Probleme praktisch flächendeckend vorhanden. Die Gebiete des Clusters 5 sind hingegen sehr heterogen strukturiert. Hier finden sich soziale Brennpunkte unmittelbar neben - unter sozioökonomischen Aspekten betrachtet - völlig unproblematischen, gut bürgerlichen Wohngebieten. Dies zeigt auch die Schwäche solcher Verfahren auf, wenn heterogen strukturierte Gebiete zugrunde liegen. Kleinere Problemschwerpunkte werden unter Umständen gar nicht mehr sichtbar, weil sie von anderen Strukturen innerhalb der Blockgruppe dominiert werden. Die Blockgruppen des Clusters 7 weisen neben deutlichen sozialen Problemen, die allerdings nicht so stark ausgeprägt sind wie in den Clustern 5 und 6, vor allem einen auffallend hohen Anteil an ausländischer Bevölkerung auf. Zudem sind die Gebiete dieses Clusters am stärksten vom Wegzug in andere Stadtbereiche (Binnenwanderung) betroffen, was unter Umständen auf einen stattfindenden Segregationsprozess hinsichtlich der ausländischen Bevölkerung hindeuten könnte.

Anders als in Abb. 56 liegt der Clusteranalyse, die Abb. 57 zeigt, eine vorgeschaltete Hauptkomponentenanalyse zugrunde. Diese hatte zum Ergebnis, dass die eingeflossenen zwölf Variablen bei akzeptablem Informationsverlust - es wurden über 80 Prozent der Varianz erklärt - in vier Hauptkomponenten zusammengefasst werden können. 40 Prozent der gesamten Varianz wurden dabei alleine von der ersten Hauptkomponente erklärt, in der ausschließlich "harte" soziale Indikatoren zusammengefasst sind (vgl. Legende der Abb. 57).

Abb. 57: Clusteranalyse auf Basis "harter" sozialer Indikatoren



	Arbeitslosenquote	Anteil der Wohngeldempfängerhaushalte an allen Haushalten	Anteil der Sozialwohnungen an allen Wohnungen	Anteil der Empfänger von Grundsicherung zwischen 18 und 64 Jahren an allen 18 bis 64-Jährigen
■ Cluster 1	-	--	--	--
■ Cluster 2	-	-	--	-
■ Cluster 3	o	o	o	o
■ Cluster 4	+	+	+	+
■ Cluster 5	++	++	++	++
■ Cluster 6	+++	+++	+++	+++

-- = weit unterdurchschnittlich; - = unterdurchschnittlich; o = durchschnittlich; + = überdurchschnittlich; ++ = weit überdurchschnittlich; +++ = sehr weit überdurchschnittlich

Datenquelle: Stadt Regensburg - Amt für Stadtentwicklung - Abteilung Statistik - div. Ämter

Auf dieser ersten Hauptkomponente basiert die Clusteranalyse der folgenden Karte. Im Gegensatz zur ersten Clusteranalyse (Abb. 56) lässt sich hier eine Hierarchie beschreiben. Die sozialen Probleme nehmen in den Blockgruppen angefangen bei Cluster 1 bis hin zum

Cluster 6 stetig zu. Deutlich wird dies auch anhand der detaillierten Legende, in der die durch die Hauptkomponente abgebildeten Variablen im Einzelnen noch einmal beschrieben sind.

Das Ergebnis ist dem der Abb. 56 erwartungsgemäß recht ähnlich, auch wenn sich im Detail durchaus interessante Unterschiede zeigen. So ist die Sozialstruktur bei den ausländisch geprägten Blockgruppen im Stadtosten deutlich besser als in den Clustern 5 und 6.

Ziel der vorliegenden quantitativen Untersuchungen war es, die sozioökonomischen Verhältnisse in Regensburg kleinräumig zu analysieren. Im Vordergrund stand dabei das Aufdecken struktureller Schwächen und Zusammenhänge verschiedener sozioökonomischer Merkmale. Obwohl die Analysen an vielen Stellen durch mangelnde kleinräumige Daten eingeschränkt wurden, konnte dennoch auch kleinräumig ein durchaus differenziertes Bild hinsichtlich der verschiedenen erhobenen Merkmale gezeichnet werden. Grundsätzlich lassen sich eindeutig benachteiligte Gebiete mit grundlegenden strukturellen Defiziten identifizieren. Für diese Gebiete (v. a. Cluster 5, 6, und 7 der Abb. 56 und Cluster 4, 5 und 6 der Abb. 57) werden zunächst noch tieferegreifende Analysen zur Überprüfung der vorliegenden Ergebnisse empfohlen. Anschließend könnten die so identifizierten „Problemgebiete“ als Modellräume für erste Armutsbekämpfungsstrategien und -maßnahmen ausgewählt werden.

11 Aktuelle und zukünftige Armutsgefährdung

Obwohl Deutschland zu den reichsten Ländern der Welt gehört und über weitreichende soziale Sicherungssysteme verfügt, ist stetig eine Ausweitung der Armutsbetroffenheit zu beobachten. Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes²⁶ fasst dabei vor allem zwei Entwicklungstendenzen zusammen:

- Das Armutsrisiko steigt überproportional in den Bevölkerungsgruppen, die ohnehin am stärksten gefährdet sind (z. B. Langzeitarbeitslose und Personen mit geringer beruflicher Qualifikation).
- Außerdem ist eine zunehmende soziale Entgrenzung von Armut zu beobachten, die weit bis in die als bisher gut gesichert geltende gesellschaftliche Mittelschicht hineinreicht.

Zwar leben aufgrund der wirtschaftlichen Stärke in Regensburg und Bayern insgesamt weniger arme Menschen. Der vorliegende Bericht zur sozialen Lage macht dennoch deutlich, dass sich auch Regensburg nicht auf einer „Insel der Glückseligen“ befindet. Nachdem im vorangegangenen Kapitel die räumlichen Kristallisationspunkte sozioökonomischer Benachteiligung herausgearbeitet wurden, soll an dieser Stelle noch auf zielgruppenspezifische Betroffenheiten hingewiesen werden.

Aus gutem Grund lautete der ursprüngliche Auftrag, einen Kinderarmutsbericht zu erstellen. Die Konsequenzen von Armut sind bei Kindern und Jugendlichen noch besser erforscht als bei Erwachsenen. Die quantitativen Analysen haben auch für Regensburg gezeigt, dass vor allem Haushalte, in denen Kinder und Jugendliche leben, überdurchschnittlich häufig von sozioökonomischer Benachteiligung betroffen sind. Besonders schlecht sind dabei große

²⁶ www.gbe-bund.de

Haushalte mit mehreren Kindern und Alleinerziehende gestellt. Grundsätzlich sind Kinder und Jugendliche nicht nur überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen, sondern leiden häufig auch besonders stark unter den Folgen der sozioökonomischen Benachteiligung. Arme Kinder sind körperlich, seelisch und geistig weniger gesund als ihre finanziell besser gestellten Altersgenossen. Aber arme Kinder müssen nicht automatisch unglücklich sein. Bildung kann die negativen Auswirkungen von Armut in Teilen auffangen: So tragen gebildete Eltern Streitigkeiten zum Beispiel eher sachlich aus, haben tendenziell ein höheres Reflexionsvermögen und sind häufig stärker an der Bildung ihrer Kinder interessiert.

Neben Kindern und Jugendlichen können als weitere besonders armutsgefährdete Gruppen Alleinerziehende und Menschen mit Migrationshintergrund genannt werden. Auch wenn hier kaum kleinräumige Statistiken verfügbar sind, deutet die bestehende Datenlage darauf hin, dass sich die Situation in Regensburg ähnlich verhält wie bundesweit und in Bayern. Dabei zeichnen sich die besonders armutsgefährdeten Gruppen meist durch die Häufung von sozialen Problemlagen ab:

- Sie sind häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen und beziehen überdurchschnittlich häufig Sozialleistungen,
- haben ein weit unterdurchschnittliches Haushaltseinkommen,
- leben häufig in prekären Wohnsituationen oder sind von Obdachlosigkeit gefährdet und
- haben einen schlechteren Zugang zum Gesundheitssystem.

Als weitere in besonderem Maße durch Armut gefährdete Gruppen werden in naher Zukunft voraussichtlich alte Menschen und Hochbetagte hinzukommen. Zwar ist die Altersarmut in Deutschland in den letzten Jahren rückläufig. Zukünftig wird hier aber ein deutlicher Wiederanstieg erwartet, weil die Masse der heutigen Arbeitslosen, Teilzeitbeschäftigten, Minijobber und Geringverdienenden später geringere Renten bekommen werden sowie allgemein das Rentenniveau aller zukünftigen Rentner (und aller heutigen Arbeitnehmer) im Zuge der Rentenreform gesenkt wurde. Ein bedeutender Problembestandteil ist, dass im Berufsleben bereits Menschen in einem Alter um die fünfzig Jahre als schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar gelten.

Schließlich verdeutlicht der vorliegende Bericht, dass Armutsgefährdung nicht geschlechtslos ist. Wie in den meisten Städten leben auch in Regensburg mehr Frauen als Männer. Insgesamt sind Frauen häufiger von Armut bedroht oder betroffen. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung sind Frauen bei den über 65-Jährigen deutlich stärker vertreten als Männer. Häufig leben ältere Frauen dann allein und sind überdurchschnittlich häufig auf Sozialleistungen angewiesen. Trotz besserer Bildung haben Frauen aufgrund der Mutterschaft, aber auch anderer Faktoren, häufig diskontinuierliche Erwerbsbiographien, geringere Einkommen und entsprechend geringere Renten als Männer. Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund treiben aus kulturellen Gründen seltener Sport und sind deshalb in ihrer Gesundheit gefährdeter, auch wenn Frauen insgesamt gesünder leben als Männer.

Abschließend ist festzuhalten, dass Armut häufig mit individuellem persönlichem Versagen gleichgestellt wird. Dadurch ist die Unterstützungs- und Handlungsbereitschaft in der breiten Gesellschaft häufig gering. Die Vorstellung „Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit“ ist

immer noch weit verbreitet. Dabei wachsen die Ansprüche des „ersten“ Arbeitsmarktes ständig, so dass gerade Menschen mit geringeren Bildungsabschlüssen, zunehmend aber auch weniger mobile Menschen mit akademischem Abschluss und vor allem ältere Menschen kaum mehr Chancen haben. Gleichzeitig gelangen viele Menschen aufgrund von persönlichen Schicksalsschlägen, Krankheit, Behinderung, Scheidung etc. in Armut. Gerade auf der Ebene von Stadtquartieren kann die Stärkung eines "Wir-Gefühls" dazu beitragen, verdeckte Problemlagen aufzuzeigen und die soziale Teilhabe benachteiligter Menschen zu verbessern.

12 Weiteres Vorgehen mit Vorschlägen zu kommunalen Handlungsansätzen

In Regensburg sollen auf Grundlage des vorliegenden Sozialberichtes Handlungsfelder und Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut sowie zur Sicherung menschenwürdiger Lebensverhältnisse sozioökonomisch benachteiligter Menschen erarbeitet werden. In diesen Prozess ist ein möglichst breiter Sachverstand sowohl aus der Verwaltung als auch von bestehenden sozialen Initiativen etc. einzubinden. Die quantitative Analyse hat dabei mit dem Lebenslagenansatz (vgl. Kapitel 7) einen Schwerpunkt auf strukturelle Zusammenhänge gelegt. Ziel war es, nicht nur aufzuzeigen, wo in Regensburg wie viele Menschen von Armut betroffen sind, sondern vor allem auch, wie sich die Lebenswirklichkeit armutsgefährdeter und armer Menschen gestaltet.

Grundsätzlich besteht der Widerspruch, dass sich Armut und soziale Problemlagen zwar immer deutlicher im Stadtgefüge manifestieren, gleichermaßen aber viele Handlungsbereiche (Steuerrecht, Bildungspolitik, Arbeitsmarkt etc.) nicht im (direkten) Zuständigkeitsbereich der Kommunen liegen. Darüber hinaus muss festgehalten werden, dass es immer einen gewissen Prozentsatz an Personen in einer Gesellschaft gibt, die nicht erreicht werden können bzw. nicht erreicht werden wollen.

Insgesamt zeichnet sich Regensburg durch eine bereits bestehende breite Palette sowohl an gesetzlich vorgeschriebenen als auch an freiwilligen Sozialleistungen aus. Im Zusammenhang mit dem zu entwickelnden Maßnahmenkatalog wird deshalb empfohlen, zunächst vor allem die vorhandenen freiwilligen Leistungen zu untersuchen und einer groben Nutzen-Kosten-Analyse zu unterziehen. Daraus könnte abgeleitet werden, wo in Regensburg bereits sinnvolle Projekte umgesetzt werden beziehungsweise in welchen Bereichen noch Ergänzungsbedarf besteht. Grundsätzlich sind Nutzen-Kosten-Analysen im sozialen Bereich äußerst diffizil. Es gibt aber immer mehr Studien, unter anderem von der Bertelsmann Stiftung, die Instrumente anbieten, um die Wirksamkeitsabschätzungen für soziale Maßnahmen zu erleichtern. Eine mit allen Fachleuten abgestimmte Bewertungsmatrix kann die anschließende politische Entscheidungsfindung strukturieren und objektivieren.

Zwar ist es nicht die Aufgabe des vorliegenden quantitativen Berichts, Maßnahmenvorschläge zu unterbreiten. Die statistischen Analysen haben aber einige grundlegende Handlungsansätze aufgedeckt, die im Folgenden kurz aufgezeigt werden.

12.1 Sozial- und Bildungsmonitoring auf Basis von Sozialräumen

Der Bericht ist durchzogen von Hinweisen auf mangelnde (kleinräumige) Daten, die die sozioökonomischen Verhältnisse in ausreichender Kleinräumigkeit abbilden können. Dabei sind nur in Teilen datenschutzrechtliche Belange die Ursache. Vielmehr besteht oft das Problem, dass Daten zunehmend an der städtischen Statistik vorbei direkt in das zuständige Landesministerium gesendet werden beziehungsweise Daten zwar adressenscharf in einer Datenbank erfasst werden, der Abruf aber wiederum entweder sehr umständlich oder gar nicht möglich ist. Da die Regensburger Statistikstelle eine so genannte „abgeschottete Abteilung“ ist, wäre die Auswertung von datenschutzrechtlich sensiblen Daten dabei grundsätzlich möglich. Gleichzeitig ist die Erfassung und Auswertung der vorhandenen Daten sehr zeitaufwändig, nicht zuletzt weil es in vielen Bereichen (noch) keine Erhebungsroutinen gibt.

Insgesamt kann der vorliegende Bericht nur einen "Schnappschuss" zur sozialen Lage in Regensburg bieten. Die nur einmalige kleinräumige Erhebung bleibt eine Momentaufnahme, mit vielen potentiellen Zufällen und eingeschränkter Aussagekraft. Erst die regelmäßige Kontrolle - ein Sozial- und Bildungsmonitoring - könnte die sozioökonomischen Verhältnisse und deren Veränderungen weniger fehleranfällig belegen. Und auch für eine Erfolgskontrolle bestehender und zu entwickelnder Maßnahmen wäre eine regelmäßige kleinräumige Erfassung der sozioökonomischen Realität in Regensburg notwendig.

In den Kapiteln 9.5 und 10 wurde außerdem dezidiert darauf hingewiesen, dass aufgrund der heterogenen Strukturen vieler Blockgruppen kleinräumige sozioökonomische Besonderheiten bzw. Problemlagen nicht sichtbar werden oder aber zumindest weniger deutlich hervortreten. Aus diesem Grund sollten für Regensburg so genannte Sozialräume abgegrenzt werden. Wie der Name bereits sagt, geht es dabei darum, Gebiete mit ähnlichen sozioökonomischen, aber auch räumlich-baulichen Strukturen zusammenzufassen.

Auf diesen definierten Sozialräumen sollte ein Sozial- und Bildungsmonitoring aufsetzen. Dadurch könnten strukturelle Besonderheiten von Quartieren besser analysiert sowie gleichförmige Problemlagen und Benachteiligungen in unterschiedlichen Stadtteilen gleichzeitig erfasst und in Verbindung gesetzt werden.

Es wird deshalb empfohlen, ein Konzept für eine Sozialraumanalyse und ein zukünftig regelmäßig durchzuführendes Sozial- und Bildungsmonitoring zu erarbeiten. Die konkreten Rahmenbedingungen zum Datenumfang, Regelmäßigkeit der Datenerfassung, Zuständigkeiten, Kosten etc. sollten zeitnah geklärt werden.

12.2 Kommunale Handlungsschwerpunkte

Die städtischen Ausgaben für die Jugendhilfe haben jährlich ein durchaus beträchtliches Wachstum und belaufen sich mittlerweile auf über zehn Millionen Euro. Der Regensburger Wirtschafts- und Finanzreferent brachte dieses gesellschaftspolitische Phänomen bereits in seiner Haushaltsrede für das Jahr 2009 klar auf den Punkt: „Diese absolut notwendigen Ausgaben lassen ein Defizit der Gesellschaft vermuten, rechtzeitig und zielgerichtet diesen hilfe-

bedürftigen Personenkreis zu betreuen." Viele wissenschaftliche Studien, zuletzt die OECD²⁷ in ihrer Studie „Doing better for Families“ bestätigen ebenfalls, dass die "deutsche Strategie" des "möglichst viel Cash für Familien" an den sozialen und bildungspolitischen Problemlagen vorbeiführt. Während andere Länder direkt in die Strukturen, wie Kinderbetreuung oder Ganztagschulen, investieren und dadurch mehr (Bildungs-)Chancengleichheit schaffen können, ist das deutsche Bildungsniveau im europäischen Vergleich zwar immerhin durchschnittlich, die Chancengleichheit aber vor allem in Bayern weit unterdurchschnittlich.

Zwar ist Bildungspolitik grundsätzlich Ländersache, darauf sollten sich die Kommunen aber nicht zurückziehen. Es gibt viele Handlungsbereiche, in denen Kommunen auch im Bildungsbereich, insbesondere aber auch bei der Sozialen Teilhabe ansetzen können. Grundsätzlich fängt Bildung bereits vor der klassischen Schulbildung an. Der gesamte Komplex der frühkindlichen Bildung liegt im Kompetenzbereich der Kommunen. Bei der Betreuung in Tagespflege und in Kinderbetreuungseinrichtungen liegt der Schwerpunkt der Diskussion regelmäßig bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die integrativen und sozialen Aufgaben und Chancen, die sich mit einem qualitativ und quantitativ hochwertigen Betreuungsangebot ohne kostenbezogene Zugangsbarrieren bieten können, sind hier bisher (häufig aus Kostengründen) noch mehr oder weniger stark vernachlässigt. Aber auch im schulischen Alltag bieten sich kommunale Handlungsspielräume vom aktiven, qualitativ hochwertigen Ganztagschul-ausbau über die Ausweitung der Schulsozialarbeit an alle Schulformen und der Öffnung der Schulen hin zum Stadtquartier bis hin zur qualitativ hochwertigen Ausstattung der Schulen.

Gleichzeitig ist das breite Feld der sozialen, kulturellen und sportlichen Teilhabe ein kommunal sehr bedeutsames. Nicht zuletzt, weil hier in gewissem Umfang sozioökonomische Benachteiligung in der Schulbildung ausgeglichen werden kann. Hier ist Regensburg bereits verhältnismäßig gut aufgestellt, indem sozioökonomisch benachteiligte Kinder und Familien in vielen Bereichen finanziell unterstützt werden. Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Eltern ihre Kinder trotz finanzieller Unterstützung häufig nicht zu entsprechenden Angeboten schicken, entweder aus Unwissenheit oder Desinteresse. In diesem Bereich gilt es deshalb, Konzepte und Strategien zu entwickeln, wie sozioökonomisch benachteiligte Kinder noch besser von diesen Angeboten profitieren können.

Neben der Bildung und sozialen Teilhabe ist das Thema Wohnen und Wohnumfeld das dritte Handlungsfeld, in dem Kommunen für armutsgefährdete und arme Menschen tätig werden können. Dabei stellt der angespannte Wohnungsmarkt in Regensburg aber selbst besser gestellte Familien mit Kindern vor relativ große Herausforderungen. Grundsätzlich muss hier zukünftig der Neubau von preiswerterem Wohnraum für Familien forciert werden. Im Bereich des sozialen Wohnungsbaus ist es dabei nicht nur wichtig, diesen gesamtstädtisch, sondern auch kleinräumig im Quartier zu verteilen, um die Bildung von gehäuften sozialen Problem-bereichen zu vermeiden. Dabei könnte die Chance genutzt werden, gemeinsam mit der Stadtbau GmbH und anderen Wohnungsmarktakteuren ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten. Grundsätzlich werden auch die wachsenden Wohnnebenkosten²⁸ aufgrund spürbar stei-

²⁷ Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2011, www.oecd.org/social/family/doingbetter

²⁸ die so genannte zweite Miete

gender Energie- und Wasserkosten arme und armutsgefährdete Haushalte vor große Herausforderungen stellen. Verstärkt wird dieses Problem, da arme Menschen tendenziell eher in energetisch schlechter ausgestatteten Wohnungen wohnen. In diesem Zusammenhang kommt der Fortführung der Sanierungsinitiative der Stadtbau GmbH Regensburg eine wichtige Rolle zu.

Abschließend lässt sich festhalten, dass vor allem Investitionen, die die Bildungs- und Lebenssituation von Kindern verbessern, die beste Zukunftsinvestition in unsere Gesellschaft und den sozialen Zusammenhalt darstellen. Jeder Euro, der die Chancengleichheit sozio-ökonomisch benachteiligter Kinder erhöht und ihnen erfolgversprechende Zukunftsperspektiven aufzeigt, wird sich durch zukünftig nicht notwendige Sozialausgaben vielfach rentieren.

13 Anhang – Tabellarische Zusammenstellung und Bewertung aller betrachteten Variablen für alle Blockgruppen

Legende

**Wert in der Blockgruppe
"X" ist relativ zu den
Werten in den übrigen
Blockgruppen ...**

Berechnung der Schwellenwerte



Beschreibung der Variablen**Kurzbezeichnung der Variable Variableninhalt**

Bev 0 - 9	Anteil der Bevölkerung von 0 bis unter 10 Jahre
Bev 10 - 17	Anteil der Bevölkerung von 10 bis unter 18 Jahre
Bev 18 - 29	Anteil der Bevölkerung von 18 bis unter 30 Jahre
Bev 30 - 64	Anteil der Bevölkerung von 30 bis unter 65 Jahre
Bev ü 64	Anteil der Bevölkerung 65 Jahre und älter
Ant Ausl	Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung
Ant SVBesch	Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an der Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahre
ALQ Gesamt	Arbeitslosenquote Gesamt - Anteil der Arbeitslosen an der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahre
ALQ Deu	Arbeitslosenquote Deutsche - Anteil der deutschen Arbeitslosen an der erwerbsfähigen deutschen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahre
ALQ Ausl	Arbeitslosenquote Ausländer - Anteil der ausländischen Arbeitslosen an der erwerbsfähigen ausländischen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahre
GS 18 - 64	Anteil der Empfänger von Grundsicherung bei Erwerbsunfähigkeit an der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahre
GS ü 64	Anteil der Empfänger von Grundsicherung im Alter an der Bevölkerung über 64 Jahre
Ant öff Woh	Anteil der öffentlich geförderten Wohnungen an allen Wohneinheiten
WG EmpfHH	Anteil der Wohngeldempfängerhaushalte an allen Haushalten
ÜQ GYM	Anteil der SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe die auf ein Gymnasium wechseln an allen SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe
ÜQ HAUPT	Anteil der SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe die auf eine Hauptschule wechseln an allen SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe
ÜQ REAL	Anteil der SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe die auf eine Realschule wechseln an allen SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe
Mus 3 - 14	Anteil der SchülerInnen der Musikschule Regensburg zwischen 3 und 14 Jahren an allen Kinder zwischen 3 und 14 Jahren
Buch 3 - 17	Anteil der NutzerInnen der Stadtbücherei Regensburg zwischen 3 und 18 Jahren an der Bevölkerung zwischen 3 und 18 Jahren
Buch 18 - 65	Anteil der NutzerInnen der Stadtbücherei Regensburg zwischen 18 und 65 Jahren an der Bevölkerung zwischen 18 und 65 Jahren
VHS 18 - 75	Anteil der 18- bis 75-jährigen KursteilnehmerInnen der VHS Regensburg an der Bevölkerung zwischen 18 und 75 Jahren
Thea 30 - 75	Anteil der AbonentInnen des Stadttheaters Regensburg zwischen 30 und 75 Jahren an der Bevölkerung zwischen 30 und 75 Jahren

Name Blockgruppe

Bevölkerung

Bev 0 - 9 Bev 10 - 17 Bev 18 - 29 Bev 30 - 64 Bev ü 64 Ant Ausl

Name Blockgruppe	Bev 0 - 9	Bev 10 - 17	Bev 18 - 29	Bev 30 - 64	Bev ü 64	Ant Ausl
Agnesstr. - Westheim						
Am Aubach						
Am Judenfeld						
Annahofstr.						
Ardenenstr. - Vogesenstr.						
Augustenstr. - Ladehofstr.						
Aussiger Str. - Ostpreußenstr.						
Bahnhofsviertel-Ost						
Bahnhofsviertel-West						
Bajuwarenstr.						
Barmherzige Brüder - Lilienthalstr.-Ost						
Danziger Freiheit						
Dechbetten						
Donaueinkaufszentrum						
Dörnbergpark - Hedwigsklinik						
Dr.-Gessler-Str.						
ehemaliges Teppichwerk						
Eisbuckel						
Flachlberg						
Friedrich-Ebert-Str.						
Friedrich-Viehbacher-Allee - Rudolf-Schlichtinger-Str.						
Furtmayrstr.						
Galgenberg-Ost						
Galgenberg-West						
Gallingkofen						
Ganghofersiedlung-Ost						
Ganghofersiedlung-West						
Garbenstr.						
Graß						
Großprüfening						
Harting						
Hohes Kreuz						
Höllbachstr.						
Holzgartenstr.						
Isarstr.-Ost						
Isarstr.-West						
Islinger Weg - Moosweg						
Keilberg						

Name Blockgruppe	Bevölkerung					Ant Ausl
	Bev 0 - 9	Bev 10 - 17	Bev 18 - 29	Bev 30 - 64	Bev ü 64	
Kirchweg						
Königswiesen-Süd						
Königswiesenweg						
Kumpfmühl						
Kumpfmühler Kastell						
Kurt-Schumacher-Str. - Alfons-Bayerer-Str.						
Leoprechting						
Lise-Meitner-Weg						
Margaretenau						
Neuprüll						
Niederwinzer						
Nordheim - Egerstr.						
Oberer Wöhrd						
Oberisling - Unterisling						
Oberwinzer						
Ostnerwacht						
Otto-Hahn-Str. - Humboldtstr.						
Pfaffenstein						
Pfälzer Siedlung						
Prinz-Rupprecht-Str.						
Reinhausen- Arbersiedlung						
Reinhausen-Süd						
Rennplatz						
Rilkestr.						
Safferlingstr.						
Sallern						
Sallerner Berg						
Schlesierstr. - Pommernstr.						
Schwabelweis-Nord						
Schwabelweis-Ost						
Schwabenstr.						
Siebenbürgener Str.						
St.-Wolfgang-Str. - Siegfriedstr.						
Stadtamhof-Nord						
Stadtamhof-Süd						
Stadtspark						
Steinweg						
Unterer Wöhrd						
Weichs						
Weinweg-Ost						
Weißenburgstr.						
Wernerwerk - Lilienthalstr.-West						
Westhafen						

Name Blockgruppe

Bevölkerung

Bev 0 - 9 Bev 10 - 17 Bev 18 - 29 Bev 30 - 64 Bev ü 64 Ant Ausl

Name Blockgruppe	Bev 0 - 9	Bev 10 - 17	Bev 18 - 29	Bev 30 - 64	Bev ü 64	Ant Ausl
Westnerwacht	Light Blue	Light Blue	Light Red	White	White	White
Wutzlhofen	White	White	Light Blue	White	Dark Red	White
Zentrum-Nordwest	Light Blue	Light Blue	Dark Red	White	Dark Blue	Light Red
Zentrum-Ost	Dark Blue	Dark Blue	Dark Red	Light Blue	Dark Blue	White
Zentrum-Südwest	Dark Blue	Dark Blue	Dark Red	Light Blue	Light Blue	White
Ziegetsdorf-Ost	Light Blue	White	White	Light Blue	Light Red	White
Ziegetsdorf-West	Light Blue	Light Blue	Light Red	White	White	White
Zuckerfabrik	Light Red	Light Red	White	White	White	Dark Red

Name Blockgruppe	Beschäftigung			
	Ant SVBesch	ALQ Gesamt	ALQ Deu	ALQ Ausl
Agnesstr. - Westheim				
Am Aubach				
Am Judenfeld				
Annahofstr.				
Ardenneenstr. - Vogesenstr.				
Augustenstr. - Ladehofstr.				
Aussiger Str. - Ostpreußenstr.				
Bahnhofsviertel-Ost				
Bahnhofsviertel-West				
Bajuwarenstr.				
Barmherzige Brüder - Lilienthalstr.-Ost				
Danziger Freiheit				
Dechbetten				
Donaueinkaufszentrum				
Dörnbergpark - Hedwigsklinik				
Dr.-Gessler-Str.				
ehemaliges Teppichwerk				
Eisbuckel				
Flachberg				
Friedrich-Ebert-Str.				
Friedrich-Viehbacher-Allee - Rudolf-Schlichtinger-Str.				
Furtmayrstr.				
Galgenberg-Ost				
Galgenberg-West				
Gallingkofen				
Ganghofersiedlung-Ost				
Ganghofersiedlung-West				
Garbenstr.				
Graß				
Großprüfening				
Harting				
Hohes Kreuz				
Höllbachstr.				
Holzgartenstr.				
Isarstr.-Ost				
Isarstr.-West				
Islinger Weg - Moosweg				
Keilberg				

Name Blockgruppe

Beschäftigung

Ant SVBesch ALQ Gesamt ALQ Deu ALQ Ausl

Name Blockgruppe	Ant SVBesch	ALQ Gesamt	ALQ Deu	ALQ Ausl
Kirchweg				
Königswiesen-Süd				
Königswiesenweg				
Kumpfmühl				
Kumpfmühler Kastell				
Kurt-Schumacher-Str. - Alfons-Bayerer-Str.				
Leoprechting				
Lise-Meitner-Weg				
Margaretenau				
Neuprüll				
Niederwinzer				
Nordheim - Egerstr.				
Oberer Wöhrd				
Oberisling - Unterisling				
Oberwinzer				
Ostnerwacht				
Otto-Hahn-Str. - Humboldtstr.				
Pfaffenstein				
Pfälzer Siedlung				
Prinz-Rupprecht-Str.				
Reinhausen- Arbersiedlung				
Reinhausen-Süd				
Rennplatz				
Rilkestr.				
Safferlingstr.				
Sallern				
Sallerner Berg				
Schlesierstr. - Pommernstr.				
Schwabelweis-Nord				
Schwabelweis-Ost				
Schwabenstr.				
Siebenbürgener Str.				
St.-Wolfgang-Str. - Siegfriedstr.				
Stadtamhof-Nord				
Stadtamhof-Süd				
Stadtpark				
Steinweg				
Unterer Wöhrd				
Weichs				
Weinweg-Ost				
Weißenburgstr.				
Wernerwerk - Lilienthalstr.-West				
Westhafen				

Name Blockgruppe

	Beschäftigung			
	Ant SVBesch	ALQ Gesamt	ALQ Deu	ALQ Ausl
Westnerwacht				
Wutzlhofen				
Zentrum-Nordwest				
Zentrum-Ost				
Zentrum-Südwest				
Ziegetsdorf-Ost				
Ziegetsdorf-West				
Zuckerfabrik				

Name Blockgruppe	Grundsicherung - Einkommen		Wohnen	
	GS 18 - 64	GS ü 64	Anz öff Woh	WG EmpfHH
Agnesstr. - Westheim				
Am Aubach				
Am Judenfeld				
Annahofstr.				
Ardenenstr. - Vogesenstr.				
Augustenstr. - Ladehofstr.				
Aussiger Str. - Ostpreußenstr.				
Bahnhofsviertel-Ost				
Bahnhofsviertel-West				
Bajuwarenstr.				
Barmherzige Brüder - Lilienthalstr.-Ost				
Danziger Freiheit				
Dechbetten				
Donaueinkaufszentrum				
Dörnbergpark - Hedwigsklinik				
Dr.-Gessler-Str.				
ehemaliges Teppichwerk				
Eisbuckel				
Flachberg				
Friedrich-Ebert-Str.				
Friedrich-Viehbacher-Allee - Rudolf-Schlichtinger-Str.				
Furtmayrstr.				
Galgenberg-Ost				
Galgenberg-West				
Gallingkofen				
Ganghofersiedlung-Ost				
Ganghofersiedlung-West				
Garbenstr.				
Graß				
Großprüfening				
Harting				
Hohes Kreuz				
Höllbachstr.				
Holzgartenstr.				
Isarstr.-Ost				
Isarstr.-West				
Islinger Weg - Moosweg				
Keilberg				

Name Blockgruppe	Grundsicherung - Einkommen		Wohnen	
	GS 18 - 64	GS ü 64	Anz öff Woh	WG EmpfHH
Kirchweg				
Königswiesen-Süd				
Königswiesenweg				
Kumpfmühl				
Kumpfmühler Kastell				
Kurt-Schumacher-Str. - Alfons-Bayerer-Str.				
Leoprechting				
Lise-Meitner-Weg				
Margaretenau				
Neuprüll				
Niederwinzer				
Nordheim - Egerstr.				
Oberer Wöhrd				
Oberisling - Unterisling				
Oberwinzer				
Ostnerwacht				
Otto-Hahn-Str. - Humboldtstr.				
Pfaffenstein				
Pfälzer Siedlung				
Prinz-Rupprecht-Str.				
Reinhausen- Arbersiedlung				
Reinhausen-Süd				
Rennplatz				
Rilkestr.				
Safferlingstr.				
Sallern				
Sallerner Berg				
Schlesierstr. - Pommernstr.				
Schwabelweis-Nord				
Schwabelweis-Ost				
Schwabenstr.				
Siebenbürgener Str.				
St.-Wolfgang-Str. - Siegfriedstr.				
Stadtamhof-Nord				
Stadtamhof-Süd				
Stadtspark				
Steinweg				
Unterer Wöhrd				
Weichs				
Weinweg-Ost				
Weißenburgstr.				
Wernerwerk - Lilienthalstr.-West				
Westhafen				

Name Blockgruppe

Grundsicherung - Einkommen

Wohnen

GS 18 - 64

GS ü 64

Anz öff Woh

WG EmpfHH

Westnerwacht

Wutzlhofen

Zentrum-Nordwest

Zentrum-Ost

Zentrum-Südwest

Ziegetsdorf-Ost

Ziegetsdorf-West

Zuckerfabrik

	GS 18 - 64	GS ü 64	Anz öff Woh	WG EmpfHH
Westnerwacht				
Wutzlhofen				
Zentrum-Nordwest				
Zentrum-Ost				
Zentrum-Südwest				
Ziegetsdorf-Ost				
Ziegetsdorf-West				
Zuckerfabrik				

Name Blockgruppe	Bildung		
	ÜQ GYM	ÜQ HAUPT	ÜQ REAL
Agnesstr. - Westheim	Light Red	Light Blue	Light Red
Am Aubach	Dark Red	Dark Blue	White
Am Judenfeld	Grey	Grey	Grey
Annahofstr.	Dark Red	Dark Blue	White
Ardenneenstr. - Vogesenstr.	White	Light Red	White
Augustenstr. - Ladehofstr.	Grey	Grey	Grey
Aussiger Str. - Ostpreußenstr.	Light Blue	Light Red	White
Bahnhofsviertel-Ost	Grey	Grey	Grey
Bahnhofsviertel-West	Grey	Grey	Grey
Bajuwarenstr.	Light Blue	Light Blue	Dark Red
Barmherzige Brüder - Lilienthalstr.-Ost	Light Red	Light Blue	White
Danziger Freiheit	Dark Blue	Light Red	Light Red
Dechbetten	Dark Red	Dark Blue	White
Donaueinkaufszentrum	Grey	Grey	Grey
Dörnbergpark - Hedwigsklinik	Grey	Grey	Grey
Dr.-Gessler-Str.	Grey	Grey	Grey
ehemaliges Teppichwerk	Grey	Grey	Grey
Eisbuckel	Dark Red	Dark Blue	Light Blue
Flachberg	Dark Blue	Light Red	Light Red
Friedrich-Ebert-Str.	Light Blue	Dark Red	White
Friedrich-Viehbacher-Allee - Rudolf-Schlichtinger-Str.	Light Blue	Dark Red	White
Furtmayrstr.	Dark Blue	Dark Red	Light Blue
Galgenberg-Ost	Dark Blue	Dark Red	White
Galgenberg-West	Grey	Grey	Grey
Gallingkofen	Light Blue	Light Blue	Dark Red
Ganghofersiedlung-Ost	Light Blue	Dark Red	White
Ganghofersiedlung-West	Grey	Grey	Grey
Garbenstr.	Light Red	White	Dark Blue
Graß	Dark Red	Dark Blue	Dark Blue
Großprüfening	Light Red	Light Blue	White
Harting	White	White	Light Red
Hohes Kreuz	White	White	Light Blue
Höllbachstr.	Light Red	White	Dark Blue
Holzgartenstr.	Grey	Grey	Grey
Isarstr.-Ost	Light Blue	Light Blue	Dark Red
Isarstr.-West	Dark Blue	Dark Red	White
Islinger Weg - Moosweg	Light Red	White	White
Keilberg	White	White	White

Name Blockgruppe

	Bildung		
	ÜQ GYM	ÜQ HAUPT	ÜQ REAL
Kirchweg			
Königswiesen-Süd			
Königswiesenweg			
Kumpfmühl			
Kumpfmühler Kastell			
Kurt-Schumacher-Str. - Alfons-Bayerer-Str.			
Leoprechting			
Lise-Meitner-Weg			
Margaretenau			
Neuprüll			
Niederwinzer			
Nordheim - Egerstr.			
Oberer Wöhrd			
Oberisling - Unterisling			
Oberwinzer			
Ostnerwacht			
Otto-Hahn-Str. - Humboldtstr.			
Pfaffenstein			
Pfälzer Siedlung			
Prinz-Rupprecht-Str.			
Reinhausen- Arbersiedlung			
Reinhausen-Süd			
Rennplatz			
Rilkestr.			
Safferlingstr.			
Sallern			
Sallerner Berg			
Schlesierstr. - Pommernstr.			
Schwabelweis-Nord			
Schwabelweis-Ost			
Schwabenstr.			
Siebenbürgener Str.			
St.-Wolfgang-Str. - Siegfriedstr.			
Stadtamhof-Nord			
Stadtamhof-Süd			
Stadtpark			
Steinweg			
Unterer Wöhrd			
Weichs			
Weinweg-Ost			
Weißenburgstr.			
Wernerwerk - Lilienthalstr.-West			
Westhafen			

Name Blockgruppe

	Bildung		
	ÜQ GYM	ÜQ HAUPT	ÜQ REAL
Westnerwacht			
Wutzlhofen			
Zentrum-Nordwest			
Zentrum-Ost			
Zentrum-Südwest			
Ziegetsdorf-Ost			
Ziegetsdorf-West			
Zuckerfabrik			

Blockgruppen bleiben Im Bereich "Bildung" aufgrund zu geringer Schülerzahlen unberücksichtigt

Name Blockgruppe

Soziale Teilhabe

Musik 3 - 14 Buch 3 - 17 Buch 18 - 65 VHS 18 - 75 Theat 30 - 75

Name Blockgruppe	Musik 3 - 14	Buch 3 - 17	Buch 18 - 65	VHS 18 - 75	Theat 30 - 75
Agnesstr. - Westheim	Light Blue	Light Blue	White	White	Dark Red
Am Aubach	White	Dark Red	Dark Red	White	Light Blue
Am Judenfeld	White	White	White	White	White
Annahofstr.	Dark Red	Light Blue	Light Blue	Dark Red	Dark Red
Ardenneenstr. - Vogesenstr.	White	Light Blue	White	White	Light Blue
Augustenstr. - Ladehofstr.	Dark Red	White	Dark Red	Dark Red	Light Blue
Aussiger Str. - Ostpreußenstr.	Light Blue	White	Light Blue	Dark Blue	Light Blue
Bahnhofsviertel-Ost	Light Blue	White	Light Blue	White	White
Bahnhofsviertel-West	Dark Red	Dark Red	White	White	White
Bajuwarenstr.	Light Blue	White	Dark Blue	Light Blue	Light Blue
Barmherzige Brüder - Lilienthalstr.-Ost	Light Blue	White	White	White	White
Danziger Freiheit	White	White	Light Blue	Light Blue	White
Dechbetten	Light Blue	Light Blue	Light Blue	Light Blue	Light Blue
Donaueinkaufszentrum	Dark Blue	Light Blue	Light Blue	Light Blue	White
Dörnbergpark - Hedwigsklinik	White	Light Blue	Dark Red	Dark Red	Dark Red
Dr.-Gessler-Str.	Dark Blue	Dark Red	Light Blue	Light Blue	Dark Red
ehemaliges Teppichwerk	White	White	White	Light Blue	White
Eisbuckel	Dark Red	White	Dark Red	Light Blue	Dark Red
Flachberg	Light Blue	White	Light Blue	Light Blue	White
Friedrich-Ebert-Str.	Light Blue	Dark Red	Light Blue	Light Blue	White
Friedrich-Viehbacher- Allee - Rudolf- Schlichtinger-Str.	White	Dark Red	Light Blue	Light Blue	Light Blue
Furtmayrstr.	Light Blue	White	White	White	Light Blue
Galgenberg-Ost	White	White	White	White	White
Galgenberg-West	Light Blue	White	Light Blue	White	Light Blue
Gallingkofen	Light Blue	White	White	White	Light Blue
Ganghofersiedlung- Ost	White	Light Blue	Light Blue	Light Blue	Light Blue
Ganghofersiedlung- West	Light Blue	White	White	White	White
Garbenstr.	Dark Red	Dark Red	Dark Red	Light Blue	Light Blue
Graß	Light Blue	Light Blue	White	White	White
Großprüfening	Dark Red	Light Blue	White	Dark Red	Dark Red
Harting	White	White	Light Blue	Light Blue	Light Blue
Hohes Kreuz	Dark Blue	Light Blue	Dark Blue	Dark Blue	Light Blue
Höllbachstr.	Dark Red	Dark Red	White	White	Light Blue
Holzgartenstr.	Dark Red	White	White	Light Blue	White
Isarstr.-Ost	White	Dark Red	Light Blue	Light Blue	Light Blue
Isarstr.-West	White	Dark Red	Light Blue	Light Blue	Light Blue
Islinger Weg - Moosweg	White	Dark Red	Dark Red	White	White
Keilberg	Light Blue	White	Light Blue	Light Blue	Light Blue

Name Blockgruppe

Soziale Teilhabe

Musik 3 - 14 Buch 3 - 17 Buch 18 - 65 VHS 18 - 75 Theat 30 - 75

Name Blockgruppe	Musik 3 - 14	Buch 3 - 17	Buch 18 - 65	VHS 18 - 75	Theat 30 - 75
Kirchweg					
Königswiesen-Süd					
Königswiesenweg					
Kumpfmühl					
Kumpfmühler Kastell					
Kurt-Schumacher-Str. - Alfons-Bayerer-Str.					
Leoprechting					
Lise-Meitner-Weg					
Margaretenau					
Neuprüll					
Niederwinzer					
Nordheim - Egerstr.					
Oberer Wöhrd					
Oberisling - Unterisling					
Oberwinzer					
Ostnerwacht					
Otto-Hahn-Str. - Humboldtstr.					
Pfaffenstein					
Pfälzer Siedlung					
Prinz-Rupprecht-Str.					
Reinhausen- Arbersiedlung					
Reinhausen-Süd					
Rennplatz					
Rilkestr.					
Safferlingstr.					
Sallern					
Sallerner Berg					
Schlesierstr. - Pommernstr.					
Schwabelweis-Nord					
Schwabelweis-Ost					
Schwabenstr.					
Siebenbürgener Str.					
St.-Wolfgang-Str. - Siegfriedstr.					
Stadtamhof-Nord					
Stadtamhof-Süd					
Stadtspark					
Steinweg					
Unterer Wöhrd					
Weichs					
Weinweg-Ost					
Weißenburgstr.					
Wernerwerk - Lilienthalstr.-West					
Westhafen					

Name Blockgruppe

Soziale Teilhabe

Musik 3 - 14 Buch 3 - 17 Buch 18 - 65 VHS 18 - 75 Theat 30 - 75

Westnerwacht					
Wutzlhofen					
Zentrum-Nordwest					
Zentrum-Ost					
Zentrum-Südwest					
Ziegetsdorf-Ost					
Ziegetsdorf-West					
Zuckerfabrik					

Blockgruppen, die bei der Analyse nicht berücksichtigt wurden

Name Blockgruppe	Unberücksichtigt weil ...
Aberdeenpark	unbewohnt
Am Mühlberg	weniger als 300 Einwohner
Am Pflanzgarten	weniger als 300 Einwohner
BMW-Werk	unbewohnt
Brandlberg	weniger als 300 Einwohner
Brandlberg-Nord	weniger als 300 Einwohner
Donauauen nördl. der Äußeren Wiener Str.	unbewohnt
Dreifaltigkeitsberg	weniger als 300 Einwohner
Gewerbegebiet Burgweinting - Harting	weniger als 300 Einwohner
Gewerbegebiet Haslbach	weniger als 300 Einwohner
Gewerbegebiet Kalkwerke	weniger als 300 Einwohner
Gewerbegebiet Reinhausen	weniger als 300 Einwohner
Gewerbegebiet Schwabelweis	weniger als 300 Einwohner
Gewerbegebiet Weichs	unbewohnt
Gewerbepark	weniger als 300 Einwohner
Graß-Landwirtschaft	unbewohnt
Irl	weniger als 300 Einwohner
Kager	weniger als 300 Einwohner
Kager-Nord	unbewohnt
Kaulbachweg	weniger als 300 Einwohner
Kremser Str. - Robert-Bosch-Str.	unbewohnt
Kreuzhof	weniger als 300 Einwohner
Naturschutzgebiet "Am Keilstein"	unbewohnt
Nibelungenkaserne	weniger als 300 Einwohner
Oberisling-Landwirtschaft	weniger als 300 Einwohner
Ödenthal	weniger als 300 Einwohner
Öl- und Osthafen	weniger als 300 Einwohner
Prüfeningerschloß - Auf der Platte	weniger als 300 Einwohner
Pürkelgut	weniger als 300 Einwohner
Sallerner Wasserwerk	weniger als 300 Einwohner
Schillerwiese - Westbad	weniger als 300 Einwohner
Schwabelweis-West	weniger als 300 Einwohner
Siemensstr.	weniger als 300 Einwohner
Sulzfeldstr.	weniger als 300 Einwohner
Uniklinikum	unbewohnt
Universität	weniger als 300 Einwohner
Wutzlhofen-Nord	weniger als 300 Einwohner
Wutzlhofen-Nordwest	weniger als 300 Einwohner
Zeißstr.	weniger als 300 Einwohner
Zieglhof - Höfling	weniger als 300 Einwohner

Amt für Stadtentwicklung
Abteilung Entwicklungsplanung

Minoritenweg 10
93047 Regensburg